

Werk

Titel: Nordamerika's Bewohner, Schönheiten und Naturschätze im Allgemeinen und die britt...

Autor: Bromme, Traugott

Verlag: Scheible

Ort: Stuttgart

Kollektion: Itineraria; Nordamericana

Werk Id: PPN239626052

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN239626052> | LOG_0009

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=239626052>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

A. Die Nordpolarländer von Nord-Amerika.

1. Die Inselgruppe Spitzbergen und die benachbarten Inseln.
2. Grönland.
3. Baffinsland und die westlichen Polarländer.

Die Nordpolarländer.

Obgleich alles zwischen $217^{\circ} 20'$ und $39^{\circ} 35'$ östl. L. von Ferro liegende Land, welches über den $66^{\circ} 32'$ nördl. Br. herauf geht, der Polarzone angehört, und hier zu den Nordpolarländern Amerika's gerechnet werden müßte, beschränken wir uns in vorliegender Uebersicht auf die Inselgruppe Spitzbergen mit Cherry- und der Jan-Nayen-Insel auf Grönland, wozu wir auch dessen südlichen, in der gemäßigten Zone liegenden Theil ziehen, auf das Baffinsland und alle westliche, durch Parry und Ross, in die Erdkunde eingeführte Entdeckungen, in so fern diese mit dem Baffinslande in Verbindung stehen. Das Festland von Nord-Amerika, längs dem Polarzojan, welches ebenfalls zu den Polarländern gehört, verweisen wir auf die Beschreibung der russischen und britischen Besitzungen. Nur die äußeren Umrisse der Polarländer sind uns bis jetzt bekannt, das Innere jener Länder aber uns eine völlige terra incognita. Seit Jahrhunderten haben sich die muthigsten Schiffer aller Nationen bemüht, jene Länder zu erforschen; doch die Natur selbst hat den Eintritt in das Reich der Polarzone untersagt! Ewige Eismassen, die nur im hohen Sommer einige Wochen so weit aufthauen, eine Schifffahrt durch dieselben wagen zu können, verhindern eine regelmäßige Fahrt nach jenen Ländern.

Drei große Straßen führen durch die Eismassen des Ozeans in dem Bereiche von Amerika nach dem Nordpol; die östliche derselben zwischen Grönland und Spitzbergen, die mittlere durch die Davisstraße und die Baffinsbay in das nördliche Eismeer, und die westliche zwischen Asien und der Nordwestküste, durch die Behringsstraße. Nur eine verhältnißmäßig unbedeutende Küstenstrecke von ungefähr sieben Längengraden ist noch zu erforschen, um darzuthun, daß die Polarländer: Grönland und Baffinsland, nicht mit dem eigentlichen Nord-Amerika zusammenhängen, und ob es gleich möglich wäre, daß jener Theil des Festlandes sich weiter nach dem Pole hin erstreckte, und vielleicht mit einem noch unbekanntem Polarlande, vielleicht auch mit Grönland, zusammenhinge, so machen es doch die Strömungen der Baffinsbay, das Erscheinen des Treibholzes an jenen Küsten, und der Umstand, daß man Wallfische in der Baffinsbay gefangen hat, die im Norden des östlichen Eismeeres harpunit worden und die Leine zersprengten, wahrscheinlich, daß das von Parry und Ross

entdeckte Eismeer, kein Binnenmeer sey, sondern mit dem grönländischen Eismeer nordwärts in Verbindung steht.

Die furchtbaren Eismassen, welche das Polarmeer und die Küsten der von demselben umschlossenen Länder bedecken, scheinen eine einzige vielfarbig schillernde, hier und da geborstene und zertrümmerte, erstarrte Wassermasse zu seyn, die in den verschiedensten Formen und in Hinsicht der Gestalt als Eisberge, einzelne Massen von beträchtlicher Höhe, als unübersehbare Felder, Floes, schweres Eis, Gassen oder Adern, Zungen, Kälber, Barrieren und Hummocks (große Stücke, die durch irgend einen Druck oder Stoß auf ein Feld oder Floe geworfen sind), in Hinsicht der Festigkeit aber als loses Eis, morsches oder faules Eis, Segel- oder Treibeis, vorkommt. Jungferneis ist neu entstandenes Eis, welches noch die Farbe des Wassers hat; Landeis, mit dem Lande verbundenes Eis, worin keine Durchfahrt ist; Seeeis, welches vom Lande getrennt ist, und Ströme, eine Menge mit einander verbundene Eisstücke, die nach einer bestimmten Richtung eine Reihe bilden. Früher glaubte man, daß zur Entstehung des Seeeises die Nähe des Landes unentbehrlich sey! Scoresby versichert aber, alle Fortschritte des Gefrierens, von der Bildung der ersten feinen Nadelkristalle an, bis zu dem Augenblick, wo das Eis einen Fuß dick war, in großer Entfernung von den Küsten beobachtet zu haben, ohne daß irgend ein Einfluß des Landes dabei statt finden konnte. Das Gefrieren geht bei stiller See am schnellsten vor sich, und da nun während der langen Polarnacht die Atmosphäre fast immer ruhig ist, begreift man leicht, wie während eines nordischen Winters sich solche Eismassen bilden können. Die größten Eisfelder scheinen ihren Ursprung zwischen Spitzbergen und dem Pol zu nehmen; im Frühling und Sommer durch Stürme und Strömungen nach Süden dem atlantischen Meere zugetrieben zu werden, und sich an der Ostküste Grönlands zu lagern. Die großen Massen, welche einander folgen, drängen sich mit Macht an einander, sichten sich auf, und werden durch den schnell gefrierenten Wellenschlag der tobenden Brandung dichter verbunden, und zu wahren Eisbergen umgewandelt. Alle Buchten und Fjords der Baffinsbay, und alle Thäler und Schluchten des Innern der um jene Bay herum liegenden Länder, sind mit Schnee und Eis angefüllt, und faum zu begreifen ist es, wie eine so erstaunliche Menge von Eis aus jenen Buchten heraus in die See getrieben werden kann, ohne abzunehmen. Merkwürdigerweise geschieht dies in der Baffinsbay vom Julius bis November, beim stillsten Wetter, wenn das Eis, nach dem Sprachgebrauch der Grönländer „faul“ wird, am häufigsten. In Zeit von 3—4 Tagen sammeln sich vor den Fjords, durch den Strom getrieben, Eismassen, die sich bei einer Breite von 2—3 Meilen, 10—15 Meilen weit in die See erstrecken, und hier entweder wieder festgefrieren, oder durch Stürme auf die Küste geworfen werden und neue Massen bilden, die in den grotesksten Gestalten auf einander gethürmt, oft durch ihr eigenes Uebergewicht herabstürzen und als treibende Eisberge, von Stürmen und Strömungen getrieben, dem Süden zuweilen und oft bis in die südlichsten Breiten gelangen.

Doppelte Rotations-Strömungen scheinen der nördlichen Hälfte des atlantischen Ozeans eigen zu seyn, von denen die eine vom Nordkap, der nördlichen Spitze Norwegens, aus sich nach Nordwest und an der Küste Grönlands hinunter zieht, und jedenfalls eine Fortsetzung des großen Golfstromes ist, der sich ungefähr unter dem 45° nördlicher Breite in der Nähe der Bank von Bonnet-Flamand in zwei Abtheilungen scheidet, von welchen der nördliche Arm nach den Küsten von Irland, den Hebriden und Orkneys hintreibt und sich von dort nach den norwegischen Küsten bis zum Nordkap hinzieht, die andere, eine eigentliche Polarströmung, aus der Baffinsbay herabkommend, aller Wahrscheinlichkeit nach vom großen Ozean herüber an den Küsten

des nördlichen Amerika's vorüber treibt, die Baffinsbay durchströmt und sich innerhalb der Davisstraße mit der vorigen vereinigt. Nach ihrer Vereinigung wälzen sich beide Strömungen südlich und vereinigen sich bei Neufundland von neuem mit dem Golfstrom. Diese doppelte Strömung des atlantischen Meeres erhellt hauptsächlich aus einer Menge Gegenständen, die theils aus den nördlichen, theils aus den südlichen Theilen dieses Ozeans nach Osten getrieben werden. Wir berühren hier nicht die Eigenheiten, welche uns Humboldt in seinen Reisen (Bd. 1, S. 95 u. ff.) von dem südlichen Arm des Golfstroms aufbewahrt, sondern begnügen uns, durch Beispiele das Daseyn der nördlichen Strömungen zu beweisen, über welche Ross und Scoresby interessante Beobachtungen anstellten. Den 24. Mai 1818 wurde eine wohlverstopfte Glasflasche in der Nähe des Kap Farwell in Grönland vom Schiffe Alexander unter Kapitän Ross über Bord geworfen, welche mit der Strömung etwas südlich getrieben seyn muß, bis sie endlich in den Bereich des Golfstromes fiel und nach den Küsten Großbritanniens gebracht wurde, wo man sie den 17. März 1819 in der Bay von Kilala, auf der Insel Bartragh wieder fand. In den Jahren 1814 und 1817 gingen zwei englische Wallfischfänger in die Davisstraße zwischen 61° und 62° nördlicher Breite zu Grunde, wovon ein Gebinde Dauben von einem zusammengelegten Thranfasse mit den darauf gebrannten Zeichen elf Monate später zwischen den orkadischen Inseln gefunden wurde. Dieses Gebinde hatte daher während dieser Zeit einen Weg von 1,600 Seemeilen von West nach Ost, oder etwa 5 Meilen jeden Tag zurückgelegt. Das Daseyn der nordwestlichen Strömung, die sich später an der östlichen Küste Grönlands hinunterzieht, beweisen ebenfalls viele Beispiele: den 5. Mai 1817 gingen 4 Grönlandsfahrer in 78° nördlicher Breite und 3° westlicher Länge von Grönland, in den spitzbergischen Gewässern zu Grunde; eines dieser Schiffe, der Dauntles, wurde nur stark beschädigt, füllte sich mit Wasser an und trieb in aufrechter Stellung nach Südwest; Scoresby bemerkte es den 18. Mai in 75° 28' nördlicher Breite und 10° westlicher Länge von Grönland und fand, daß es 182 Meilen in süd-südwestlicher Richtung gekommen war, und folglich täglich 18 Seemeilen zurückgelegt hatte. Da die Winde jedoch während dieser Zeit meistens von Nordost und Südost wehten, so muß etwas von dieser schnellen Strömung auf ihre Rechnung gebracht werden; allein schon zu Ende Mai befand sich dieses Schiff in 73° 30' nördlicher Breite, obgleich der Wind sich während dieser Zeit südlich gewandt hatte. Im Jahre 1803 wurde die Henrietta von Whitby in 80° nördlicher Breite und 6° östlicher Länge von großen Eismassen eingeschlossen, blieb sieben Wochen lang in dieser Lage und trieb während dieser Zeit mit dem Eise 420 Meilen weit in süd-südwestlicher Richtung. 1777 gingen mehre Schiffe von den holländischen Wallfischfängern zwischen 78 und 80° nördlicher Breite auf eine elende Weise, zwischen ungeheuern Eismassen zu Grunde und trieben in südwestlicher Richtung mit dem Eise fort. Nahe an 200 Personen büßten ihr Leben dabei ein und die übrigen entkamen unter entsetzlichen Müheligkeiten nach Grönland. Die Wilhelmina, welche sich unter diesen Schiffen befand, ging zuletzt zu Grunde und trieb in einem Zeitraum von 108 Tagen 1,300 Meilen weit südlich, wo sie, in 62° nördlicher Breite und 40° westlicher Länge von Grönland, gänzlich zertrümmert wurde (Scoresby account etc. Vol. I. p. 215—217). Aehnliche Beispiele beweisen eine westliche Strömung, die durch die Davisstraße sich mit der ersten vereinigt. Durch diese Strömungen getrieben, setzen sich die größten Eisfelder in Bewegung und legen oft im Laufe eines Monats über hundert Seemeilen zurück. Es gibt Eisfelder von solcher Größe und von so ebener Oberfläche, daß man sich an hundert englische Meilen auf denselben ohne den mindesten Anstoß fortbewegen könnte; eine Menge derselben werden aber durch die stete Bewegung zerstört, welche sie, ungeachtet aller Gegenwinde, nach Südwesten treibt, und sobald sie aus den abgeforderten Eisstücken, von denen sie umgeben und geschützt waren, hervor-

getreten sind, werden sie durch die Wellen der offenen See vollends zerbrochen, aufgelöst oder in Treibeis verwandelt, und neue Felder bilden sich an den Stellen, welche jene früher eingenommen hatten. Das Eis der flachen Felder ist gemeinlich 10—12 Fuß dick, zum großen Theil salzig, zuweilen aber auch mit großen Stücken Eis von süßem Wasser vermischt, die man leicht an ihrer hellen und durchsichtigen Farbe erkennen kann. Ueber einander gehäufte und zusammengeschobene Schollen und Felder zeigen sich den Seefahrern oft in den seltsamsten und malerischsten Formen, die oft zu einer Höhe von mehren Hundert Fuß sich erheben. Man glaubt oft ganze Städte mit Kirchen, Palästen, Thürmen, Pfeiler und Säulen, weite Hölen, Gewölbe und in der Luft hängende Brücken, oder die Umrisse kolossaler menschlicher oder thierischer Gestalten, in dem mannigfaltigsten Farbenspiel zu sehen. Der sogenannte *Eisblink*, der Widerschein des Lichts am Horizont, wird bei großen Feldern schon in weiter Ferne wahrgenommen, und geübte Grönlandsfahrer können schon aus diesen sich eine Vorstellung von der Lage und Beschaffenheit des Eises machen. Große Felder enthalten oftmals Leiche süßen Wassers, und viele Eisberge, die sich vom Lande losgerissen haben, sind nicht mit Schnee, sondern öfters mit Erde, Steinen und Moosarten überzogen und von Vögeln belebt, während auf andern treibenden Massen Robben und Eisbären oder große, unfreiwillige Reisen von einer Küste zur andern machen. „Nichts Erhabeneres und zugleich Schrecklicheres gibt es in diesen Gegenden,“ sagt *Scoreeby*, „als die Wirkung zufälliger Bewegungen der Eisfelder, deren Geschwindigkeit oft mehre englische Meilen in der Stunde beträgt, wenn eine solche Masse auf ein unbewegtes Eisfeld stößt, noch mehr aber, wenn sie mit einem in entgegengesetzter Richtung bewegtem Eisfeld zusammentrifft, dann bringt sie einen Stoß hervor, dessen Wirkung jede Vorstellung übersteigt. Man denke sich eine in schnellem Laufe aufgehaltene Masse von vielleicht 10.000 Millionen Tonnen an Gewicht! Das schwächere Eisfeld wird unter schrecklichem Getöse gänzlich zerstört. Stücke von ungeheurer Größe und Ausdehnung werden über einander hingeschoben, oft 20—30 Fuß hoch, und andere hinwieder werden in die Tiefe versenkt. Der Wallfischfänger, obgleich er ohnehin in steten Gefahren lebt, muß hier, um seinem Untergange zu entgehen, doppelt sorgfältig und wachsam seyn, wenn die Umstände ihn nöthigen, zwischen bewegten Eisfeldern hindurch zu schiffen, und wenn vollends noch neblige Witterung ihn hindert, ihre Richtung genau wahrzunehmen. Aller angewandten Vorsicht ungeachtet gehen viele Schiffe zwischen diesen Massen zu Grunde. Bald werden sie auf das Eis hin- und geworfen, bald wird der Boden des Schiffes abgerissen, zuweilen aber werden sie auch gänzlich unter Eisstrümmern vergraben.“ Die Höhe der Eisberge ist oft sehr ansehnlich, obgleich wegen der specifischen Schwere des Eises, dasselbe tief ins Wasser einsinkt, und gewöhnlich nur der achte bis zwölfte Theil der ganzen Masse, je nach der verschiedenen Dichtigkeit des Eises, oder des größern oder geringern Salzgehaltes des Wassers, über die Oberfläche des Meeres hervorragt. *Parry* begegnete in der *Baffinsbay* einem Eisberge, welchen er messen ließ und dessen Länge mit 12.507, die Breite 10.640 und die mittlere Höhe über dem Wasser mit 51 engl. Fuß bestimmte. Den Inhalt dieser Masse berechnete er zu 48.000 Millionen Kubikfuß und das Gewicht zu beinahe 1.300 Millionen Tonnen, 26.000 Millionen Zentner. Eine Oberfläche von 3.505 engl. oder 166½ deutschen □ Meilen, würde man damit 6 Zoll hoch haben belegen können.

Wie weit sich das Eis nach dem Pole hin erstreckt, ist bis jetzt noch nicht ausgemittelt; *Ross'* magnetischer Pol ist mit Eismassen umgeben, die sich nur zu Zeiten zu lösen scheinen. So weit die Seefahrer auch bis jetzt gekommen sind, überall hat man noch Eismassen gefunden, und diese sind das Hinderniß jedes weitem Vordringens gewesen. Die fabelhaften Berichte der Entdeckungen des berühmten *Laperouse*, welche einem jetzt erst aufgefundenen Tagebuch entnommen seyn sollen, und das Auffinden eines

Polarlandes berichten, sind eine elende Mystification, welche aller Glaubwürdigkeit entbehren, und keiner wissenschaftlichen Widerlegung bedürfen.

Der bekannteste Theil des Polarzoens ist die, zwischen Grönland auf der einen und Cumberland, Nord-Vir, Prinz Wilhelms Land und Nord Devon auf der andern Seite gelegene Baffinsbay (von Hassel, wegen ihrer Ausdehnung, das Baffinsmeer genannt), welche im Norden durch eine mit Eis verstopfte Einfahrt wahr scheinlich, im Westen aber, wie Parry's und Ross's Entdeckungen dargethan haben, bestimmt mit dem Amerika im Norden umfluthenden Eismeer mittelst der, aus dem Lancaster-Sund führenden Barrow-Straße zusammenhängt. Im Süden dieser Bay, welche durch die Davisstraße mit dem atlantischen Ocean in Verbindung steht, führen die Cumberland-, Frobisher- und Hudsons-Straße in die Hudsonsbay, die wir indes, als zum größten Theil südlich vom Polarkreis liegend, bei Nord-Amerika schildern werden. Die Küsten der Baffinsbay, namentlich aber die Ostküste, ist ein Konglomerat von Inseln, kleinen Eilanden und Vogelklippen, größere Inseln aber, wie die große James-Insel, welche die ältere Erdkunde in diese Bay verlegte, existiren in der Wirklichkeit nicht, und täuschten sich jedenfalls die Entdecker derselben, indem sie große Eisefelder für Inseln ansahen. Die Nordküste Amerika's, zu welcher der Weg durch den Lancaster-Sund und die Barrowstraße führt, ist durch die Entdeckungen eines Parry, Ross, Franklin, Beechey, Hood und Back bis auf wenige Grade ermittelt, ob Amerika wirklich eine Insel sey, oder ob sich, vom 150°—157° westl. L. v. G. an, die Küste nach Norden ziehe und mit einem Polarlande zusammenhänge. Doch wie dem auch sey, dem menschlichen Muth wird es noch gelingen, auf eine oder die andere Weise die Frage zu lösen; so viele Gefahren auch dem kühnen Forscher hier drohen, der, um das Reich der menschlichen Erkenntnis zu erweitern, sich in diese kaum zu durchdringenden Eismassen begiebt, wird doch der kühne Muth der Forscher um so eher siegen, als selbst der kaufmännische Spekulationsgeist die Gefahren nicht achtet, die ihn hier mit tausendfachem Ungemach umgeben, um dem Riesen der Gewässer nachzuspüren, der unter Eismäulen sich sicher wählte.

Das rauhe, unfreundliche Klima der Länder des Nordpols, in welchem schon der Athem zu Eise wird, und das Quecksilber sich dergestalt verdichtet, daß es gehämmert werden kann, verhinderte bis jetzt die Ansiedelung der Europäer; Tausende von Seefahrern, die jährlich das nördliche Eismeer und die Baffinsbay mit ihren Schiffen durchfahren, sind nur als Zugvögel zu betrachten, und die dänischen Niederlassungen auf der Westküste Grönlands, im Verhältniß der Größe der Ländereien nur Däsen in der Eismüste, die ursprünglich dem frommen Glauben Einzelner und deren beharrlichem Muth ihr Entstehen zu verdanken haben. Eine Monden lange Nacht hüllt jenseits des 64° vom September an, ohne in dichte Finsterniß überzugehen, das Land in Dürstheit, und während der Monate Mai, Juni und Juli herrscht ununterbrochener Tag, die Sonne sinkt nicht mehr unter den Horizont und schießt so brennende Strahlen, daß die gefrorenen Massen einige Fuß tief aufthauen, und die bis dahin erstarrte Erde sich mit einigen arktischen Vegetabilien bekleiden kann. Cerealien gedeihen in dieser kurzen Zeit natürlich nicht; Farrenkräuter, Moose und Flechten, einige wilde Beeren und das heilsame Löffelkraut, so wie einige zwerghaftig verkrüppelte Weiden und Birken sind fast alles, was die arktische Flora dem Forscher bietet. Die Fauna des Landes ist eben so arm, desto reicher aber die des Meeres an Cetaceen, Robben und Wasservögeln, von der nicht nur die ganze Existenz der Bewohner der arktischen Welt abhängt, sondern welche auch Ursache ist, daß Europäer jene unwirthbaren, mit tausend Gefahren umgebenen Gegenden aufsuchen.

Von den frühesten Zeiten an war die Schiffahrt der Europäer nach den arktischen Nord-Amerika v. Bromme. I.

Meeren bedeutend; die Holländer waren die ersten, welche Schiffe auf den Wallfischfang ausfanten. In einem Zeitraum von 125 Jahren, nemlich von 1660—1795 waren 18.992 Schiffe damit beschäftigt, welche 71.900 Wallfische fingen, woraus erhellt, daß die Holländer im Durchschnitt jährlich 152 Schiffe ausrüsteten, und folglich jedes derselben $3\frac{1}{4}$ Wallfische erbeutete. Den Angaben von Gerard van Sante und Andern zufolge, betrugen die Ausgaben der holländischen Grönlandsfahrer in 107 Jahren (von 1669—1778), 177.893.970 Gulden, und der Ertrag der Fischerei wurde im Ganzen auf 222.186.770 Gulden berechnet, woraus ein Gewinn von 44.292.800 Gulden erhellt. Wenn man daher die Ausgaben und den Ertrag mit 107 dividirt, so erforderte die jährliche Ausrüstung der holländischen Schiffe 1.662.560 Gulden, während der jährliche reine Gewinn sich auf 413.952 Gulden belief. Der reine Ertrag des in diesem Erwerbszweige angewandten Kapitals war daher ungefähr 25 vom Hundert. In neuern Zeiten hat der Wallfischfang der Holländer sehr abgenommen. Im Jahre 1794 befanden sich nur noch etwa 60 Schiffe in den nördlichen Meeren, die sich in den folgenden Jahrzehnden noch mehr verminderten. Seit 1815 ist die Zahl der Grönlandsfahrer wieder gestiegen und 1828 liefen 83 Schiffe von Holland aus auf den Wallfischfang. Von England und Schottland aus wurden in 39 Jahren, von 1750—1788, 2.879 Schiffe, welche 87.063 Tonnen führten, auf den Wallfischfang ausgerüstet. Von den Jahren 1810—1818 gingen 824 Schiffe von England, und 61 von Schottland auf den Wallfischfang. In den Jahren 1814—1817 segelten 392 Schiffe von England nach den nördlichen Meeren, welche 3.348 Wallfische, nebst einer Menge Seehunde, Narwhals, Bären und Wallrosse fingen. Alle zusammen gaben 35.824 Tonnen Thran, und ungefähr 1.806 Tonnen Fischbein, nebst vielen Häuten. Die Mittelzahl des Ertrags dieser Fischereien war demnach für jedes Schiff 91,4 Tonnen Thran und 4 Tonnen 12 Zentner Fischbein. Während demselben Zeitraume gingen 194 Schiffe von Schottland auf den Wallfischfang, und erbeuteten 1.682 Wallfische, die 18.684 Tonnen Thran und ungefähr 891 Tonnen Fischbein lieferten. Die Mittelzahl für jedes Schiff betrug daher 96,3 Tonnen Thran und 4 Tonnen 12 Zentner Fischbein. Im Jahre 1814 war der britische Wallfischfang, besonders an den Küsten von Grönland, ungemein ergiebig; 76 Schiffe fingen daselbst 1.437 Wallfische, welche im Ganzen 12.132 oder 159,6 Tonnen Thran auf jedes Schiff im Durchschnitt lieferten und der ganze Ertrag des gesammten Wallfischfanges wurde für dieses Jahr allein auf 5.133.333 Thaler geschätzt. Von 1814 bis Ende 1818 wurden durch die britischen Wallfischfänger 68.940 Tonnen Thran und 3.420 Tonnen Fischbein in England und Schottland eingeführt, deren Werth, nach den damaligen Preisen, auf 22 Millionen Thaler berechnet wurde. Der reichste Fang, welcher je von einem britischen Grönlandsfahrer gemacht wurde, fand im Jahre 1814 statt, wo Kapitän Souter, in der Resolution von Peterhead, in der Nähe von Spitzbergen, 44 Wallfische fing, welche 299 Tonnen Thran enthielten. Dasselbe Schiff erbeutete in zehn auf einander folgenden Reisen 249 Wallfische, woraus 2.034 Tonnen Thran gewonnen wurden, und der reine Gewinn derselben belief sich auf 19.473 Pfund Sterling 10 Schilling und 2 Pence, oder ungefähr auf 129.823 Thaler 10 Groschen. Da nun das ganze dazu verwandte Kapital, die Zinsen unbegriffen, ungefähr 556.490 Thaler betrug, so brachte es noch überdies einen Gewinn von 25,67 vom Hundert ein. Im Jahre 1829 belief sich die Zahl der mit der Wallfischfängerei beschäftigten Schiffe auf 89, mit 28.812 Tonnen; 1830 wurden 91 Schiffe zum Behuf dieser Fischerei ausgerüstet, und zwar 41 von England und 50 von Schottland; von den erstern waren allein 33 von Hull, von den letztern 9 von Dundee, 5 von Kirkcaldy, 7 von Leith und 13 von Peterhead. Dieses Jahr war das unglücklichste für die britische Wallfischfängerei; von 87 Schiffen, welche für die Davisstraße ausgerüstet wurden, gingen 18 bis 22 Prozent gänzlich verloren, 24 kehrten rein zurück,

wie Mc. Culloch versichert, d. h. ohne einen einzigen Fisch, und die andern sämmtlich ohne volle Labung. Der Ertrag der Fischerei von 1829 belief sich auf 10.672 Tonnen Thran und 607 Tonnen Barden oder Fischbein, deren Werth zusammen auf 376.120 Pfd. Sterling oder 2.517.666 Thaler geschätzt wurde. 1831 belief sich die Gesamtzahl aller britischen, in der Wallfischfängerei beschäftigten Schiffe auf 121, welche einen Gesamtwert von 4.840.000 Thalern hatten.

Der Wallfischfang der Dänen beschäftigte 35 Schiffe, von denen 27 in Friedrichstadt und 8 in Kopenhagen ausgerüstet wurden; ob in den letzten Jahren die Zahl derselben sich vermehrt hat, darüber schweigen offizielle Berichte. Deutschland und die hollsteinischen Häfen rüsteten durchschnittlich jährlich 50 Schiffe zur Fahrt nach den nördlichen Meeren aus, von denen auf Hamburg 10 — 12, auf Altona 8 — 9, auf Bremen 6 — 8, auf Glückstadt 12 — 16 und auf 5 andere Häfen 5 — 6 Schiffe kommen.

Die Wallfischerei erregte zuerst die Aufmerksamkeit der Amerikaner im Jahre 1690 und begann daselbst auf der Insel Nantucket in Küstenbooten. Im Jahre 1715 waren 6 Schaluppen, jede von 38 Tonnen, in dieser Fischerei beschäftigt; von 1750 an, wo die Wallfische an der Küste von Nantucket feltener wurden, verfolgten die muthigen Insulaner den Wallfisch im Norden und Süden. Von 1771 — 1775 beschäftigte der Staat Massachusetts allein jährlich 183 Schiffe von 13.820 Tonnen in der nördlichen, und 121 Schiffe von 14.020 Tonnen in der südlichen Fischerei. Während des Revolutionskrieges wurde die Fischerei unterbrochen, doch mit dem Frieden kehrte auch der Unternehmungsgeist der Amerikaner zurück; von 1787 bis 1789 waren 91 Schiffe von 5.820 Tonnen in der nördlichen Fischerei beschäftigt. Der Ertrag betrug von 1771 — 1775, jährlich 39.390 Barrel Spermaceti-Öel und 8.650 Barrel gewöhnlichen Thran und von 1787 — 1789 von erstern jährlich 7.900, von letztern 13.130 Barrel. Bis zum Unabhängigkeitskriege und noch mehre Jahre später wurde die Wallfischerei größtentheils von der kleinen Insel Nantucket betrieben, die allein in der nördlichen Fischerei 65 Schiffe von 4.875 Tonnen beschäftigte. Im letzten Kriege zwischen England und den vereinigten Staaten hatten die Wallfischfänger viel zu leiden, und Nantucket allein verlor 24 Schiffe, welche vom Feinde genommen wurden. Seit jener Periode aber hat sich die Fischerei wieder gehoben, und ist jetzt ausgedehnter, als die irgend einer Nation. Nach den besten offiziellen Nachrichten, die wir erhalten konnten, belief sich die Zahl der in der Wallfischfängerei beschäftigten Fahrzeuge im Winter 1834 auf 434, worunter 384 Schiffe und 50 Barken und Briggs. Der größte Theil dieser Schiffe gehören nach Neu-Bedford, Nantucket und Neu-London:

	Zahl der Schiffe.	Tonnengehalt.	Mannschaft.
Neu-Bedford	181	56.352	4.445
Nantucket	76	26.472	1.860
Neu-London	41	11.251	1.087
	298	94.075	7.392

Die andern 136 in der Wallfischerei beschäftigten Schiffe gehören zu folgenden Häfen: Sag Harbor 23, Falmouth 6, Warren 12, Bristol 13, Newport 6, Hudson 11, Providence 2, Portsmouth 6, Edgerton 6, Salem 5, Plymouth 5 und der Rest nach Bridgeport, Newburyport, Boston, Neu-York, Fall River, Poughkeepsie, Gloucester, Newburgh, Wareham, Portland, Wiscasset und Greenport. Von diesen 434 Schiffen waren 261 in der Sperm-Wallfischerei (dem Fange des 80 — 100 Fuß langen Pottfisches oder Raschelotts) und 173 in der eigentlichen Wallfischerei beschäftigt. Der Werth dieser Schiffe nebst ihrer Ausrüstung beträgt, nach der Schätzung Sachverständiger, für Schiffe in der Sperm-Wallfischerei 30.000, für die eigentliche Wallfischerei 15.000 und für Barken und Briggs 10.000 Dollars. Der ganze Werth aller

Schiffe, die in den vereinigten Staaten am 1. Januar 1834 in der Wallfischerei beschäftigt waren:

261 Schiffe in der Sperm-Fischerei zu	30.000 Dollars	7.830.000
123 Schiffe in der eigentlichen Wall-		
fischerei "	15.000 "	1.845.000
50 Barken und Briggs "	10.000 "	500.000

in Summa 10.175.000 Dollars.

oder 13.566.666 Thaler (20.350.000 Gulden). Der ganze Tonnengehalt obiger 434 Schiffe beläuft sich auf 136.000 Tonnen und die Zahl der bei der Wallfischerei beschäftigten Mannschaft auf 10.900 Seelen. Der Ertrag an Spermaceti-Del in den Jahren 1827 — 1830 betrug: 1827 93.180, 1828 73.077, 1829 79.840 und 1830 106.829 Barrels von 32 Gallonen. Der Ertrag an gemeinen Fischthran war eben so bedeutend. 1831 brachten die Wallfischfänger 109.200 Barrels Sperm-Del, 114.341 Barrels Thran und 1.029.690 Pfund Fischbein, deren Werth sich folgendermaßen gestaltete:

109.200 Barrels Sperm-Del à 22 Dollars pro Barrel .	2.402.400
114.341 " " Thran " 8,50 " " " .	914.728
1.029.690 Pfund Fischbein, werth	171.511

3.488.639 Dollars

oder 4.651.518 Thaler (6.977.278 Gulden). Seit 1831 kann man den Ertrag der Wallfischerei in den vereinigten Staaten auf $3\frac{1}{2}$ bis 4 Millionen Dollars jährlich schätzen und ersieht daraus leicht, daß die nördliche Fischerei der Amerikaner die aller andern Nationen überflügelt hat.

Diesen möglichst genauen Angaben zufolge beschäftigt der Wallfischfang in den arktischen Meeren folgende Schiffe:

die vereinigten Staaten von Nord-Amerika	434
Großbritannien	121
Frankreich, Schweden, Norwegen und Rußland zusammen	110
Holland	83
Deutschland und die Hollsteinischen Häfen	50
Dänemark	35

833

Berechnet man jedes dieser Schiffe durchschnittlich auf 300 Tonnen und die Mannschaft auf 20 Mann, so erfordert der Wallfischfang in den nördlichen Meeren 249.900 Tonnen und 16.660 Mann Besatzung und nach einer Durchschnitts-Annahme der Ausrüstungskosten von 25.000 Thaler für jedes Schiff, wäre allein zur Betreibung dieses Industriezweiges ein Kapital von 20.815.000 Thaler verwandt.

Die Bewohner der arktischen Länder sind die Eskimos, deren wir in der Einleitung ausführlicher gedacht haben; sie sind über den ganzen Norden verbreitet, leben auf Grönland, dem Baffinlande und wahrscheinlich auch auf den Nord-Georgischen Inseln von Robben, Wallfischen und Fischen und nur Spitzbergen hat keine Bewohner. Nur den Eskimos scheint die Natur die arktischen Länder zum Wohnsitz angewiesen zu haben, nur sie sehen ihre eisige Region für ein Eden an und würden sie nicht für alle Freuden der Tropenländer vertauschen; kein Europäer aber würde die unwirthbaren Felsen und Eismassen zum fortwährenden Aufenthalte wählen, wenn ihn nicht ein innerer Drang veranlaßte, die Lehren der Religion unter jenen Völkern zu verbreiten, oder kaufmännische Begier alle Gefahr übersehen ließ.

Wir vertheilen die Nordpolarländer Amerika's in drei Gruppen: 1. Spitzbergen,

mit den benachbarten Inseln, 2. Grönland, mit den dazu gehörigen Eilanden in der Baffinsbay, und 3. Baffinsland: Prinz Wilhelmsland, Nord-Galloway, Nord-Nir und Cumberland, mit den westlichen Polarländern: Nord-Devon, den Nord-Georgischen Inseln, Boothia Felix, König Wilhelmsland und der Halbinsel Melville, welche durch Kapitän Ross letzte Reise uns erst bekannter geworden sind.

1. Die Inselgruppe Spitzbergen und die benachbarten Inseln.

a) Allgemeine Uebersicht.

Spitzbergen, drei große, durch schmale Straßen getrennte Inseln: Spitzbergen, Nordost- und Südost-Insel, die von einer unzähligen Menge von Klippen und Eilanden umgeben werden, ist das nordöstlichste Land von Amerika, wurde bereits 1553 von dem Briten Hugh Willoughby, der es für einen Theil des amerikanischen Festlandes hielt, entdeckt, aber erst 1596 durch die Niederländer Wilh. Barentz, Ryp und Johann Cornelisz, die unter Hemskerke's Anführung das nördliche Eismeer untersuchten, näher bekannt, und nach der Gestalt seiner Gebirge "Spitzbergen," sonst aber auch wohl Ost-Grönland, Neuland, oder "König Jakobs Neuland" genannt.

Die Inseln, welche dieses rauhe, furchtbare, im Sommer von Treibeis umfluthete, im Winter von hohen Eisbergen eingeschlossene Land bilden, breiten sich zwischen 26° 20' bis 43° 59' östl. L. und 76° 40' bis 80° 55' nördl. Br. aus und umfassen nach de Page's Karte, nach Hassel, einen Flächenraum von 1.390, nach meiner Berechnung der Belinschen Karte 2.140 □ Meilen.

Die Inseln sind alle sehr gebirgig, werden durch tiefe Bayen durchschnitten, und bestehen mehr oder weniger aus einem Konglomerat von Hügeln, Bergen und Gletschern, die im Norden als Gebirgsknoten nach der Küste zu auslaufen, und bald engere, bald weitere Thäler umschließen, im Süden aber größtentheils als einzelne Gruppen und Pike von beträchtlicher Höhe dastehen. Scoresby bestimmte die Höhe des Hornberges auf der Karlsinsel auf 4.395 engl. Fuß, einen andern Pit in dessen Nähe auf 3.306 Fuß, die sieben Eisberge aber, die sich längs der Weidabay in's Innere von Spitzbergen erstrecken, und mit Vorbergen von 2.000 Fuß Höhe umgeben sind, auf 3.000 bis 3.500 Fuß. Diese Berge sind hohe, mit ewigem Eise bedeckte Granitmassen, deren starre Eiswände eine Helle spiegeln, die dem Lichte des Vollmonds gleicht, und deren kahle Klippen wie Feuermassen in der Mitte von Krystallen und Saphiren funkeln (Scoresby). Auch im Norden des Horn-Sundes (der Horizontbay) erhebt sich ein ähnlicher, aber isolirter Eisberg, der Sledberg. Vulkane findet man nirgends und eben so wenig eine Spur von Vulkanität. Die kalten starren Massen erheben sich in großartiger, doch graufiger, zurückstoßender Schönheit, nirgends erblickt man auf ihnen eine Spur von Vegetation und Leben, und nur selten tönt ein tausendfaches Echo die klagende Stimme eines der gefiederten Bewohner jener Polarregion zurück.

Die Thäler, von denen sich einige mit vielen Windungen tief ins Innere des Landes hinein erstrecken, sind von hohen Gletschern eingefast, haben zum Theil einen thonigen und steinigen, zum Theil wahren Moorboden, und bieten eine nur höchst dürftige Vegetation. Im Süden des Foul-Sundes dehnt sich auf Spitzbergen,

nach dem Innern zu, eine beträchtliche Moorfläche aus, auf welcher im Sommer etwas Pflanzenwuchs angetroffen wird, und wo zu jener Zeit Rennthiere weiden, und wahrscheinlich findet man im Innern noch ähnliche Plätze, da jene Thiere sich im Winter ins Innere des Landes zurückziehen. Eigentliche Flüsse findet man nur wenige in diesem traurigen Lande, und der *Sardam* im Südwesten, der sich in den *Bellsund* ergießt, der *Drogeriver*, welcher in die *Glockenbay* (Klockbay), den obern Theil des vorhergenannten Sundes mündet, der *Südbayfluß*, welcher sich in die *Englische Bay* ergießt, ein kleiner Fluß brasischen Wassers, der in den *Foulsund* mündet, ein großer nach Norden strömender Fluß, der in der *Weidebay* ausläuft, und ein kleiner Strom, der in die *Dewebay* auf der *Südost-Insel* mündet, scheinen die einzigen Flüsse Spitzbergens zu seyn; im Sommer aber, wenn der Schnee auf den Bergen schmilzt, entstehen eine Menge von Flüssen und Bächen, die nach der Küste herabströmen und gutes Trinkwasser liefern. Quellen sind auf allen Inseln im Ueberflusse vorhanden, selbst kleine Binnenseen sind im Innern Spitzbergens auf der Nordost- und Südost-Insel vorhanden.

Das Klima ist äußerst streng und unangenehm. Der Winter, welcher Ende September mit Nord-, Nordnordwest- oder Nordwest-Winden, oft aber auch mit Windstille, hartem Frost und dichtem Schnee beginnt und bis zum Mai dauert, ist furchtbar kalt und häufig in dem Grade, daß es fast unmöglich ist, selbst im dicksten Pelz im Freien auszuhalten; das gewöhnliche Thermometer wird, weil das Quecksilber unter 30° gefriert, unbrauchbar, und nur der Weingeistthermometer zeigt noch das Wachsen der Kälte an. Die Luft ist fortwährend mit einem feinen Schneegeföber gefüllt, der Athem wird zu eisigem Schäume. Stürme und Schneegeföber herrschen während zwei Drittel des Winters; der Schnee liegt fast überall 2—4 Ellen hoch und wird so vom Winde umhergeweht, daß das Land ganz unwegsam wird und an der Küste sich Schnee und Eis zu Bergen anhäuft, und Schnee und Sturm, die öfters mit einander beginnen, halten nicht nur Tage, sondern Wochen lang an. Während des Winters herrscht eine drei Monate lange Nacht, und vom Ende Octobers bis zum 24. Januar kommt die Sonne gar nicht zum Vorschein; vom zweiten Mondsviertel an bis in die letztere Zeit des abnehmenden Mondes sind die Nächte außerordentlich hell und die Sterne leuchten Tag und Nacht; sobald aber der Mond untergegangen ist, tritt vollkommen Dämmerung ein, die nur zu Zeiten durch feuerrothe Nordlichter furchtbar erhellt wird. Sobald die Polarnacht endigt, stellt sich auch der Sommer ein, die Sonne geht drei Monate lang nicht unter, trotz dem aber erreicht bei ihrem niedern Stande über dem Horizont die gewöhnliche Temperatur der Luft in den Monaten Mai bis August selten einen höhern Wärmegrad, als wir in Deutschland im Februar genießen. Ende Juli gelingt es zwar den Strahlen der Sonne, den Erdboden einige Zoll tief aufzutauen, doch unterbrechen Hagel, Schnee und dicke Nebel, die stets mit Frost begleitet sind, öfters jene wohlthätigen Einwirkungen, und das Thermometer fällt oft in kaum 24 Stunden um 24 Grade, wie *Corésby* 1814 einigemal erfuhr. Die Wirkungen dieses plötzlichen Temperaturwechsels, die dieser Reisende aufzeichnete, waren merkwürdig: der Blutumlauf wurde beschleunigt, die Nase ungewöhnlich trocken, die Lippen zogen sich so zusammen, daß man nur mit Mühe einige Wörter hervorstammeln konnte, kurz jeder Theil des Körpers wurde mehr oder weniger von der Heftigkeit der Kälte angegriffen. Hätte man die Hände entblößt, so würden sie in wenigen Minuten erfroren seyn und selbst das Gesicht würde der Wirkung des scharfen Windes nicht widerstanden haben; ein Stück Metall blieb an der Zunge hängen, das Eisen wurde mürbe und schlechtes zerbrach bei dem ersten Schläge; der Branntwein froh.

Die Naturprodukte dieses rauhen unfreundlichen Landes sind seinem rauhen Klima angemessen. Die Vegetation ist nur dürftig und der arme Boden bietet kaum einige 30 Gattun-

gen, welche die Kälte ertragen und sich regeneriren können. Scoresby's Sammlung enthält alles, was das Pflanzenreich in Spitzbergen darbietet. Die Zwergweide (*Salix polaris*), welche nur wenige Zolle hoch wird, ist der einzige Repräsentant der Bäume oder Sträucher dieses Polarlandes. Dagegen findet man an flachen Strandgegenden auf Moorboden eine Röhrgattung, die nach Scoresby und Martens gegen 200 Fuß lang wird. Moose und Flechten und einige krautartige Gewächse aus der Abtheilung der Dicotyledonen, namentlich aber das heilsame Löffelkraut, dieses kräftige Heilmittel gegen den Sforbut, eine Krankheit, von welcher die Seefahrer gerade in der kalten Zone sehr häufig befallen werden, sind der ganze Reichthum der Spitzbergischen Flora. Scoresby's Verzeichniß nennt folgende Arten: *Juncus campestris*, *Andromeda tetragona*, *Saxifraga* vier Arten; *Cerastium alpinum*; *Dryas octopetala*, *Papaver radiculatum*, *Ranunculus vulphureus*, *Pedicularis hirsuta*, *Cochlearia grönlantica*, *Cardamine bellidifolia*, *Trichostomum lanuginosum*, zwei Arten von *Hypnum*, zwei von *Bryum*, eine Art von *Dicranum*, *Andraea alpina*, *Ulva*, drei Arten *Fucus*, *Conferva nigra*, zwei Arten *Cenomyce*, *Solorina crocea*, *Alectoria jubata*, *Lecanora murorum*, *Lecidia atrovirens*, drei Arten *Gyrophora*, *Endocarpum sinopicum*, *Sphaerophoron coralloides*; drei Arten *Parmelia*, *Peltidia canina*, *Cotraria inivalis*, *Coriularia aculeata*, *Usnea*, *Stereocaulon paschale* und *Draha alpina*.

Obgleich, wie wir aus diesem Verzeichniß sehen, Spitzbergen selbst keine Bäume hervorbringt, so fehlt es hier doch nie an Feuermaterial, und dieses ist das Treibholz, welches in Tannen, Fichten, Lärchen, Cedern, ja selbst in Brasilien- und Kampescheholz besteht, durch die Meerströmungen hierher getrieben wird und in manchen Jahren alle Buchten und Bayen anfüllt.

Die Thierwelt Spitzbergens ist reicher ausgestattet. Rennthiere durchziehen in kleinen Heerden das Innere der drei großen Inseln, besonders aber die große Rennthierfläche (Reene velt) im Norden Spitzbergens. Eisbären finden sich ebenfalls häufig längs den niedern Küsten und auf den dieselben umziehenden Eisfeldern, und der Eis- und Blausuchs hat seinen Bau in den Felsenhöhlen des Innern und lebt von Fischen und Wasservögeln. Zwischen den Röhrfeldern und Binsen des Gestades lebt das Wallroß in Gesellschaften von 60, 80 bis 100 Stück, nährt sich von Seetang und Schaalthieren, die es mit seinen Hauern losbricht, und wird dieser Zähne wegen, die höher als Elfenbein geschätzt werden, verfolgt und gefangen. Andere Robbenarten, der Ansonsche Seelöwe und zwei Arten von Seehund findet man ebenfalls häufig in den Buchten und an den Ufern der kleinen Inseln, den Riesen des Wassers aber, den Wallfisch (*Balaena mysticetus*), dessen Jung vorzüglich die Europäer in diese rauhe unwirthbare Gegend verlockte, nicht mehr in solcher Menge als in frühern Zeiten. Unendlichen Verfolgungen ausgesetzt, hat dieses Thier die Gewässer Spitzbergens verlassen und kommt weit weniger nach Spitzbergen herab, so daß ein großer Theil der Wallfischfänger sich genöthigt gesehen hat, dem Wallfisch in jene Meere zu folgen, wo er in größerer Menge anzutreffen ist. Klein ist die Zahl der Schiffe, die noch jetzt hierher kommen; die Nord-Amerikaner suchen ihn in der Südsee und an der Küste Brasiliens auf, und nur die Hamburger, Bremer, Hannoveraner und Holländer und einige britische Schiffe sind ihrem alten Fangorte treu geblieben. Zinnfische oder Boops, Narwhale, Nordkaper, Pottfische, Schwert- und Hornfische giebt es ebenfalls in großer Menge, und wird auf mehrere Arten dieser Thiere wie auf den Wallfisch Jagd gemacht. Von Delphinen findet man *deductor* sowohl als *Ieucas*. Der Wallfisch Spitzbergens ist selten länger als 60 — 65 Fuß, und die Berichte früherer Reisenden, die Wallfische von 100 — 200 Fuß Länge gesehen und gefangen haben wollen, scheinen Uebertreibungen zu seyn, wenigstens versichert Scoresby, der neueste und glaubwürdigste Schriftsteller über diesen Gegenstand, daß der größte ihm bekannt gewordene

Wallfisch nicht länger als 67 englische Fuß gewesen sey, und daß von 322 Individuen, mit deren Fang er persönlich beschäftigt gewesen, kein einziger mehr als höchstens 60 Fuß Länge gehabt habe. Gleichwohl ist er überzeugt, daß es jetzt noch eben so große Wallfische gebe als in irgend einer frühern Periode des Wallfischfanges, und beweist dieses aus dem Gewinn an Thran und Fischbein, welchen die Wallfische alter Zeit, nach sorgfältigen von ihm angestellten Untersuchungen, geliefert haben und welcher nie größer gewesen ist als heut zu Tage. Ein großer Wallfisch giebt zuweilen anderthalb Tonnen (3.000 Pfund) Fischbein, (so heißen die Barden im Rachen, welche mehr als 600 an der Zahl, an den Seiten des Schädelknochens fest sitzen und 10 bis 15 Fuß Länge haben) und bis 30 Tonnen (60.000 Pfund) Speck, aus welchen über 20 Tonnen Del oder Thran gewonnen werden. Zu Zeiten sind die Wallfische in großer Menge zusammen, doch kann man nicht sagen, daß sie heerdenweise zu leben pflegen, denn gewöhnlich werden sie nur paarweise oder einzeln angetroffen. In Bezug auf das Geschlecht scheint das männliche häufiger vorzukommen als das weibliche; wenigstens waren von 124 Wallfischen, die Scoresby bei Spitzbergen gefangen hat, 70 männlichen und nur 54 weiblichen Geschlechts. An den Küsten Spitzbergens und in den Bayen ist das Aas oder Futter der Wallfische in großer Menge zu finden; die eine Art gleicht an Farbe und Gestalt gefotteten Garnelen, ist aber ohne Schuppen und Schalen, und zwischen den Fingern gerieben, weich und fett wie Del; die andere Art, das vornehmste Futter der Wallfische, ist von bräunlicher Farbe, von der Größe einer Erbse und ähnelt den Spinnen. An den Saum des Küsteneises und auf den Bänken wird selbiges am häufigsten gefunden, und je höher die Bänke liegen, desto mehr Aas findet man auf denselben. Trotz dieses reichen Futters aber ist die Fischerei, die vor dem Jahre 1818 bis wenigstens auf ein Vierteljahrhundert zurück, zwischen den 76 und 80° sehr lebhaft und einträglich betrieben wurde, besonders aber unter dem 79°, in einer Entfernung von 30—40 englischen Meilen von Spitzbergen, den beharrlichen Fischern viele Jahre nach einander reichliche Erndten gewährten, mißlicher geworden, und die Wallfischfänger ziehen jetzt größtentheils in südlichere Breiten. Die Finnfische oder Boops (*Balaena Physalus*), welcher zwar den Wallfisch an Größe übertrifft und oft eine Länge von 80 Fuß erreicht, wird seltener gejagt, da er weniger Speck liefert als jener, und wegen seiner ungeheuern Schnelligkeit schwerer zu fangen ist. In neuerer Zeit stellt man dagegen dem Narwhal häufiger nach, obgleich derselbe nur selten über 18 Fuß Länge hat; der aus seinem Speck gewonnene Thran ist dünner und nicht so übelriechend als der des gemeinen Wallfisches, und überdies verleiht der öfters über 6 Fuß lange spiralförmig gewundene Stoßzahn, welcher härter als Elfenbein ist, dem Thiere einen größern Werth. Indessen ist dieser hervorstehende Stoßzahn nur dem erwachsenen männlichen Narwhal eigen, und zwar hat er denselben stets auf der linken Seite des Kopfes. Außerdem befindet sich einer auf der rechten Seite, welcher aber nicht über 9 Zoll lang wird. Beim Weibchen und beim jungen Männchen sind beide Zähne nicht länger. Der Pottfisch oder Raschelot, von denen um Spitzbergen herum zwei Arten gefunden werden (*Cetus macrocephalus* und *orthodon*), erreicht eine Länge von 60—70 Fuß und wird nicht nur des hellen schönen Thrans, sondern auch und zwar vorzüglich um des sogenannten Wallraths (*Sperma Ceti*) wegen gefangen, welcher sich hauptsächlich im Kopfe in knorpeligen Höhlungen und zwar in solcher Menge findet, daß man von einem Fische an 4—5 Tonnen erhält. Außerdem ist diese wachstartige durchscheinende Masse durch den ganzen Leib vertheilt, und der Rumpf allein kann von 10—20 Tonnen liefern. Auch findet man in den Gedärmen dieses Fisches den Ambra, eine harzige Masse, wahrscheinlich eine Rothverhärtung, da selbige auch treibend an mehren Stellen der amerikanischen Küste gefunden wird. Von den Delfinen wird der *Delphinus Leucas* in ungünstigen Jahren ebenfalls von Europäischen

Schiffen gefangen; er wird nicht über 18 Fuß lang und giebt etwa vier Tonnen Thran.

Von Vögeln nisten nur wilde Gänse und Enten auf Spitzbergen, eine Menge anderer Vögel aber, welche bei herannahendem Winter in südlichere Breiten ziehen, besuchen im Sommer die Küsten dieses unwirthbaren Landes. Sturmvögel, grönländische Taucher und Tauben, Möven, Gattgänse, Meerschwalben, Strandläufer, Puffings, Schneeammern und Flachsfinken findet man in dieser Jahreszeit in großen Schwärmen; doch nur auf Gattgänse, grönländische Tauben und Puffings, aus deren Fellen man Kleider verfertigt und ihren Thran benützt, wird Jagd gemacht. Scoresby giebt in seiner Reise folgende Arten von Vögel auf Spitzbergen an: *Anas bernicla* und *mollissima*, *Alca arctica* und alle, *Procellaria glacialis*, *Colymbus grylle*, *troile* und *glacialis*, *Sterna hirundo*, *Larus rissa*, *parasiticus*, *crepidatus*, *eburneus* und *glaucus*. *Tringa hypoleucas*, *Emberiza nivalis* und *Fringilla linaria*, und bemerkt ebenfalls, daß sie in unzählbaren Schwärmen die Küsten und Bayen bevölkern.

Am Fischen beherbergt das Spitzbergische Meer mehre Hayfischarten und unter diesen den *Squalus borealis*, welcher eine Länge von 16, den *Sq. peregrinus*, welcher eine Länge von 30 Fuß erreicht, den *Sq. zygaena* und den *Sq. pristis* oder Sägefisch, dessen Schnauze sich in einem langen schwertförmigen, flachgedrückten und auf beiden Seiten gezähnten Knochen verlängert, und welcher nebst dem Schwertfisch (*Xiphias gladius*), der gegen 11 Fuß lang wird und dessen verlängerte schwertförmige Oberkiefer gegen 3 Fuß Länge hat, der gefährlichste Feind des Wallfisches ist. Seehafen (*Cyclopterus lumpus* und *liparis*) findet man zwischen den Inseln in Menge, am häufigsten aber im Eismeere den Hering, welcher aber nicht hier, sondern südlicher, im nördlichen Theile des atlantischen Ozeans, wohin er des Laichens wegen geht, gefangen wird. Außerdem findet man, nach Scoresby, den *Gastrobranchus coecus*, *Diodon hystrix*, *Chimaera monstrosa*, *Gadus aeglesinus* und *callarias* und den *Pleuronectes*. Von Insekten, Mollusken, Würmern u. s. w. erwähnt genannter Reisende zwei Arten von *Gammarus*, *Cancer pulex*, *boreas*, *ampulla* und *nugax*; *Oniscus Aceti*, *scaris*, *Ascidia*, *Lernaea*; *Clio borealis* und *helicina*; *Sepia*, viele Arten *Medusa*, *Asterias*, *Chiton ruber*, *Mya truncata*, *Buccinum carinatum*, *Turbo helicius*, *Serpula spirorbis*, *Sabella frustulosa*, *Cellepora pumicosa*, *Millepora polymorpha*, *Synoicum turgens* und *Flustra pilosa*.

Der Mineralreichtum Spitzbergens ist noch wenig bekannt; die hohen Berggruppen bestehen aus Granit, Sneiß und Quarz. Außerdem ist aber auch Schiefer, Marmor von verschiedenen Farben und Urkalkstein gefunden worden; vulkanische Produkte hat man aber bis jetzt noch nirgends angetroffen.

Der Mensch, als permanenter Bewohner aller Himmelsstriche, fehlt auf Spitzbergen ganz, und die Natur scheint dieses Land nicht zum sedentären Aufenthalte von Menschen bestimmt zu haben, ja selbst der Eskimo, wenn er hierher verpflanzt würde, würde sich hier nicht erhalten können. Nur um der Fischelei und Jagd willen kommen Europäer hierher. Schiffbrüchige Niederländer und Briten überwinterten hier unter tausend Gefahren und Beschwerden. Besetzt ist das Land eigentlich von keiner Nation; ein Versuch der Russen, eine permanente Niederlassung hier zu gründen, mißlang gänzlich, doch zählen sie Spitzbergen zu ihren Besitzungen und besuchen seit einigen vierzig Jahren dieselbe der Jagd wegen alle Jahre. Niederländer, Briten, Hamburger und Bremer senden alle Jahre Schiffe hierher auf den Wallfischfang und um Robben zu schlagen; die meisten Schiffe aber kommen aus Resen, Kola, Onega und andern am weißen Meere gelegenen Ortschaften, theils des Sommer-, theils des Winterfangs wegen. Die deutschen, holländischen und englischen Schiffe, die hierher beordert wer-

den, zeichnen sich stets durch ihre Größe aus, die russischen hingegen haben stets nur von 60 — 160 Tonnen Last. Die auf den Sommerfang auslaufenden segeln zu Anfange des Junius, die auf den Winterfang auslaufenden im Anfange des Julius von ihrer Heimath nach der Westküste von Spitzbergen und kehren, die Erstern schon im September des nämlichen, die Letztern hingegen erst im August und September des nächsten Jahres zurück. Die Fischer ankern und stationiren vorzüglich in der Horn-, Glocken-, Hamburger-, Ring- und Magdalenenbay, ja manche noch weiter hinauf im Norden Spitzbergens in der Love- oder Liebesbay, erbauen während des Winters bretterne Hütten von 20 — 25 Fuß ins Gevierte, die in gewissen Entfernungen von einander stehen, einen Ofen haben und für 2 bis 3 Jäger und Fischer eingerichtet sind. Die Bretter zu diesen Hütten, die Lebensmittel und einen Theil der Feuerung bringen die Schiffer aus der Heimath mit, betreiben von hier aus die Jagd, oder landen hier nach der Wallfischerei, um die Thiere auszuweiden, den Speck zu schmelzen und um Wasser einzunehmen.

Der Wallfischfang in den Gewässern Spitzbergens ist jetzt bei weitem nicht mehr so bedeutend als früher, und nur die Russen und Deutschen sind fortwährend ihren alten Jagdplätzen treu geblieben, während andere Nationen zu Zeiten wechseln. Die Wallfischjäger beider genannten Völker haben ihre alten Gebräuche wie im vorigen Jahrhundert beibehalten, ohne jedoch die Fortschritte in der Schiffahrtskunde außer Acht zu lassen. So wie ein Schiff auf die Höhe von 60 — 66 Grad gekommen und das Wetter sonst gut ist, wird alles zur bevorstehenden Fischerei zurecht gemacht. Der Kapitän hält nun mit den Steuerleuten und den Harpuniers großen Rath und überlegt mit ihnen, da sie nun Gelegenheit gehabt haben, die Mannschaft hinlänglich kennen zu lernen, zu welcher Bedienung ein jeder von ihnen geschickt sey, und theilt nach dieser Berathung die Mannschaft zum *F l e n s e n* und zum *A b m a c h e n* ein, um in beiderlei Bedienungen auf das Werk und die Maaling des Eises aufzusehen. Hierauf werden die Schaluppen vertheilt und jeder Harpunier erhält eine eigene Schaluppe und die dazu gehörige Mannschaft, fängt mit derselben an dieselbe zu takeln und zur Fischerei fertig zu machen, und slicht, nachdem die Leinen vertheilt sind, seine Leinen aneinander, welche dann durch den Steuerer und Leinschiefer sehr genau zusammen in jede Schaluppe, und zwar auf den hintern Leinhock fünf und auf den vordern Leinhock zwei, also in jede Schaluppe sieben Leinen, jede von 120 Faden Länge, auf einander eingeschossen werden. Diese Wallfischleinen sind von sehr gutem Hanf gemacht, gelinde gedreht und mit Theer überstrichen und haben circa $\frac{1}{4}$ Zoll im Durchmesser. Jede Schaluppe erhält 6 Riemen und 6 Lanzen, und nachdem die Harpunisten, in denen das Eisenwerk liegt, geöffnet sind, wird jedem, nachdem es seine Bedienung erfordert, sein besonderes Geräthe gegeben, um es zur bevorstehenden Fischerei mit Feilen, Schleifen, Bekleiden, Beschaben u. s. w. fertig zu machen. Die Harpuniers bekommen ihre Lanzen, Harpunen und Schwanzmesser; die Bankschneider ihre Bankmesser, die Kapper ihre Kappmesser, die Strantschneider ihre Strantmesser, die Speckschneider ihre Speck- und Baardmesser; die Raungesellen, Pikenier, Malmocken u. a. jeder sein besonderes Geräthe, deren sehr viele und nach der besondern Abtheilung der Fischerei so vielerlei sind, daß wir sie hier nicht alle nennen können. Die Abtheilungen der Fischerei bestehen erstens: im *F i s c h e n* oder im Fangen der Fische allein; zweitens: wenn der Fisch gefangen ist, im *F l e n s e n*, nämlich den Fisch vom obern Bord stückweise in das Schiff und in das Flensloch zu arbeiten, und drittens: bei nächster Gelegenheit den Speck wieder aus dem Flensloch herauf auf das Schiff zu holen, denselben in *B i n k e n* oder würflich zu schneiden und zu hauen und ihn in Fässer zu stauen und dieses nennt man *a b m a c h e n*.

Die Harpuniers sind bei der *e r s t e n* Abtheilung der Fischerei, in den Schaluppen,

Harpuniers, bei der zweiten in dem Flenßen, Speckschneider, und bei der dritten, dem Abmachen. Rapper, Bank- oder Strantschneider, und nach allen diesen besondern Bedienungungen haben sie ihre besondern Geräthschaften: als Harpunier empfangen sie in der Fischerei ihre Vorgänger, Lanzen, Harpunen, Rapp- und Schwanzmesser nebst den dazu gehörigen Stöcken; als Speckschneider ihre Speck- und Baardmesser, Speckstricke und Weßkeine, Dardehanden, Stiefeln und Sporen und im Abmachen: Rapp-, Bank- und Strantmesser mit ihren feineren Streichern, Bank- und Handhäfchen, und so bekommt ein Jeder, nach seiner Geschicklichkeit, zufolge der verzeichneten Ordnung, seine Bedienung, und nach dieser seine Geräthschaften, die ganz anders im Fischen sind als im Flenßen, und wiederum anders im Abmachen. Alle Geräthschaften werden ihnen meistentheils bei Eröffnung der Risten gegeben, um selbige in Stand zu setzen, und um, wenn man auf dem Fischplatz angekommen ist und Fische antrifft, allen Unordnungen vorbeugen zu können. Täglich wird die Mannschaft geübt, um bei dem ersten Ruf: „Fall! fall!“ in seine Schaluppe bei seinem eigenen Ruder- Nagel und eigenen Riemen zu seyn.

Die Wallfischerei Spitzbergens wird meistens in dem West-Eis, und hauptsächlich an den Eisfeldern unternommen, ohne jedoch das kleine ledige Eis und den Osten zu vernachlässigen. Gemeinlich suchen die Schiffer auf der Höhe von 75 oder 76° an das Eis anzufahren, und sind sie längs demselben bis zu 77° Grad vorgebrungen, so suchen sie passende Gelegenheit, durch eine Oeffnung hinein zu segeln, und durch das kleine, und vorn am Saume durch die See losgebrochene Eis durchzubringen, und die festen und großen Eisfelder zu erreichen, die öfters einen Umfang von 6 — 8 Meilen haben. An solchen Feldern machen sich öfters viele Schiffe, entweder mit einer Paardeleine, oder einem Kabeltau, an welchen Neushaken sind, in ausgehauenen Löchern fest und ankern, und lassen von hier aus die Schaluppen längs den Eisfeldern agiren. Bemerket der Harpunier einen Wallfisch unter dem Eisfelde vorkommen, oder hat der Wachhabende am Bord des Schiffes einen Fisch entdeckt, und das Zeichen gegeben, so rubert die Schaluppe in aller Eile darauf zu, und in der Nähe des Fisches angekommen, schleudert der Harpunier seine Harpune mit aller Kraft in denselben hinein. Diese Harpune ist ein von vorn geschärftes Eisen, in der Länge von 33 Zoll, an dessen Dehr der Vorgänger mit einem gespaltenen Auge fest gemacht wird, den man mit dünnem Bindfaden verbindet, damit er nicht abgleite. Der Vorgänger ist vom allerstärksten Hanf gemacht, ungefähr 36 Fuß lang, weiß und geschmeidig, und nicht mit Theer bestrichen, damit er sich in der Kälte gut biegen lasse. In das Loch oder Dehr der Harpune wird ein Stock von 7 — 8 Fuß Länge befestigt, an welchem der Vorgänger ebenfalls befestigt ist, so daß der Harpunier durch Hülfe dieses Stocks besser nach dem Wallfische werfen kann. So wie sich der Wallfisch mit der Harpune verwundet fühlt, begibt er sich, um seinen Verfolgern zu entgehen, eiligt unter das Eisfeld, oder unter die umhertreibenden Schollen, und läuft, da er noch unermüdet ist, die ersten 5 Leinen aus dem hintern Leinhock, obschon dieselben mit einem Schlag um die Schaluppenstevan zurückgehalten werden, sehr schnell aus; bemerkt dieses die Wache auf dem Schiffe, so gibt sie auf den Ruf: „Fall, Fall!“ der zweiten Schaluppe das Zeichen, eiligt bei der ersten anzulegen, und ihre 5 hinteren Leinen mit einem Schußstich an die der Ersteren anzustossen. Kommt diese zu spät, so binden die Ersten ihre beiden Vorleinen erst selbst an die hinteren, machen zwei Schläge um die Steven, und rufen laut um Hülfe; bleibt diese aus, so steht in Kurzem die Schaluppe vorn mit dem Randgart bis in's Wasser, und ist in Gefahr, unter das Wasser gezogen zu werden; um das Eis zu vermeiden, fährt man nun ein wenig zu, denn hält man nur irgend an, so steht die Schaluppe bald halb über End, bis so lange die Harpune ausfährt, oder die Leine bricht, denn der Fisch ist, so lange er durch Blutverlust noch nicht abgemattet ist, zu

stark, und mit keiner Gewalt umzuwenden, und würde eher einen Kabel in Stücken zerreißen, als daß er sich damit aufhalten ließe. Ist die Hülfsschaluppe zur rechten Zeit herbeigekommen, und deren Leinen im Schwimmen auch mit abgelaufen und vollkommen fest, so hält man wieder mit einer, und bisweilen, nach den Umständen, auch mit zwei Schaluppen um die Steven, um den Fisch nach und nach zu ermüden, und durch den Schmerz der Wunde, Widerhalten der Harpune, und das schwere Umdrehen der Leinen, wird derselbe so ermattet, daß er anfängt in seinem Laufe träge zu werden, und gewöhnlich, ehe 10 Leinen abgelaufen, athemlos wieder in die Höhe kommt. Wenn der Fisch endlich unter dem Felde wieder hervor kommt, ist er, wie man leicht denken kann, sehr ermüdet, und muß desto länger, um Athem zu schöpfen und seine Kräfte wieder zu gewinnen, in der Höhe bleiben. Nun versucht der Harpunier einer andern Schaluppe, zur größeren Sicherheit, noch eine Harpune auf den Fisch zu werfen, und so wie die Wache am Bord mit dem *G e u s* oder *S c h a u* ein Zeichen gegeben, kommen alle Schaluppen herbei, um den Wallfisch zu lenken, d. h. mit den 6 Fuß langen Lanzen, in deren Dehr ein Stock von 8 Fuß Länge befestigt ist, zwischen die Rippen bis in's Eingeweide zu treffen, und so zu tödten. Wenn die Lanze hinter den Flossen, oder um das Herz, bis an das Dehr oder den Stock, zwischen den Rippen in den Fisch hineingestoßen worden, fängt derselbe bald an, statt des Wassers Blut zu blasen, schwimmt, stark Athem holend, hin und her, und peitscht mit dem Schwanz und den Flossen auf eine furchtbare Art die Wellen, um sich der Lanzenstiche zu erwehren. Der Kampf wird schrecklich, und bisweilen die Schaluppe in Grund und Trümmern zererschlagen, zu Zeiten durch die Kraft der Schwanzschläge in die Luft geworfen, und vielmals Menschenleben gefährdet, um den Riesen des Eismeers zu überwältigen. Treffen die Lanzenstiche gut, so wird der Fisch öfters getödtet, ehe er sich nochmals unter Wasser begeben kann, meistens aber eilt er nochmals unter das Eis, um seinem Feind zu entgehen, doch läuft er selten mehr als 1 oder $1\frac{1}{2}$ Leinen aus, denn seine empfangenen Wunden, die Ermüdung und der nur halb geschöpfte Athem, lassen ihn nicht lange daselbst verweilen; die Wunden, zumal wenn sie tödtlich sind, nöthigen ihn wieder umzukehren, und sich seinen Verfolgern zu ergeben, oder er muß unter dem Felde athemlos ersticken. Wenn der Fisch todt ist, kantert oder dreht er sich oftmals um, entweder durch die natürliche Schwere seiner obern Hälfte, oder durch die Schwere der Leinen, und treibt so mit dem Leibe oben. Sobald man dieses sieht, ertönt aus allen Schaluppen ein Freudengeschrei, ein Hurrah dem Kapitän, und Jeder wünscht dem Andern Glück, denn meist Alle haben ihren Antheil daran.

Darauf geht man an's Werk, die ausgelaufenen Leinen wieder einzunehmen, und in die Schaluppe nach und nach als eine runde Rolle von neuem in's Leinloch einzu-schießen. Indessen rudern zwei Schaluppen von denen, die allein mit Lanzen gefochten haben, mit einer gesenkten Leine unten durch, um die feste Harpunenleine aufzufangen, und wenn dieses verrichtet, beginnen sie sämmtlich zu ziehen, und den Fisch so weit umzuwenden, daß man die Harpune ausschneiden, und die noch darin steckenden Lanzen, welche entweder der Fisch aus der Hand gewunden, oder die man zu größerer Verwundung mit Fleiß darinnen gelassen, herausziehen könne. Nachdem dieses geschehen, ruft einer der ältesten Harpuniere nach einem Schwanzmesser, um den Schwanz aus-zuschneiden, und schneidet auch an jede Flosse ein Loch, um beide, so wie die zwei Schwanz-Enden, mit einem dazu gehörigen Strick über den Bauch zusammen zu binden; sticht nach dieser Verrichtung ein Loch in das Pflug- oder Schwanz-Ende, durch welches mit einer Dardehand ein Bugfirtau gezogen wird, und läßt den Fisch, das Pflug-Ende vorn, von allen Schaluppen nach dem Schiffe bugfirten. Ist der Fisch am Bord angekommen, und keine Aussicht, noch mehr zu fangen, so beginnt Alles sich zum Flenßen fertig zu machen: die zwei Spektakel, oder Zugrollen zum Speck, so wie das Kanter-

und Neusjyn, werden an ihren Ort gehangen, einige Fässer aus dem Flensloch auf die untere und obere Decke vor das Bespit oder auf die Hütte gesetzt, Stiefel und Sporen angethan, und der Fisch am Backbord, mit dem Pflug-Ende nach vorn, festgemacht. Letzt geht der Speckschneider und seine Gehülfen auf die Kehle, wenn der Fisch auf dem Rücken, oder auf den Kopf, wenn er auf dem Bauche liegt, und zwei Harpuniere auf den Leib, ihr Werk zu verrichten, und werden in diesem von 2 Schaluppen, in denen jeder 2 Mann, Malmoffen genannt, sich befinden, unterstützt, und ihnen von diesen ihr Geräthe zugereicht. Die Speckschneider schneiden erstlich den Speck quer über den Leib in Riemen von $1\frac{1}{2}$ Fuß breit, aber das lange Stück hinter den Flossen neben den Augen, wo das große Kanterjyn angefest wird, schneidet man 2 Fuß breit. Außen am Wasser wird dann ein langer Schnitt quer durch alle vorige Schnitte gethan, und durch jedes Stück nächst am Wasser ein Loch gestochen, um einen Speckstrick mit einer Dardehand durchzusteden, worauf die vordere Zugrolle auf den Leib, die hintere auf den Kopf oder an die Kehle gesetzt wird. Sobald dieses geschehen ist, fangen die an der Spitze des Schiffes Stehenden an, beide Spillen zu drehen und den Speck zu lüften, während die auf dem Leibe die Häutchen vom Fleische ablösen, und den Speck in der Länge von 5 — 6 Fuß quer abschneiden, damit die Last nicht zu schwer zu winden ist. An der Kehle wird der Speck bis in den Mund durchgeschnitten, so daß das Vorderste auf dem Wasser treibt, und das Hinterste an der Zunge hängt, worauf es wie der Speck vom Leibe abgelöst wird. Wenn die ersten H a g j e s oder Stücke in dem Schiffe sind, werden sie, während man die andern aufwindet, durch die Strantschneider von dem Fleische, Fellen und Faulen gesäubert, und in Flensstücken von einem Fuß in's Gevierte geschnitten, welche die Pikenier mit ihren Piesen durch die Flenslücken in den Raum werfen, und die der Speckkönig, einer der unerfahrensten Matrosen, dort weiter verpackt.

Wenn die erstere Kanterring, von welcher der meiste Speck kommt, vorbei ist, wird das Kanterjyn mit der großen Spille, oder dem Bratspieß, angezogen, und das Abgelöste umgedreht, so daß der Fisch mit der Seite und den Barden nach oben kommt, wo dann das Neusjyn, das nun von der Kehle los ist, mit dem Neushacken vorn in der Nase eingeschlagen, und die Nase von der Mannschaft so emporgezogen wird, daß sie nebst den Barden hoch genug heraukkömmt. Während nun der Speck von dieser zweiten Kanterring auf oben genannte Weise herüber gewunden, und in den Raum gebracht wird, beginnt der Speckschneider die Barden von dem Nasenbein etwas loszuschneiden, drei Bardanker mit ihren Klauen daran zu befestigen, und selbige wenn sie vollends ganz losgeschnitten sind, mittelst der zwei Specktafel oder Zugrollen und dem Ankertafel auf's Schiff zu ziehen, wo sie zwischen der großen und vorderen Luke durch den Strantschneider vom überflüssigen Zahnfleisch gesäubert werden, und das Weggeschittene durch die Pikeniere mit ihren langen Hächchen über Bord geschmissen wird. Nach dieser Vorrichtung werden sie mit Bardbeilen in Bünde von einander gespalten, und zwar die großen Maat- oder oberen Maatbarden 3, 4 oder 5, der kleinen oder untern Maatbarden 5 oder 6 in einen Bund. Die gespaltenen Barden werden dann auf dem unteren Deck zwischen Stützen zusammengepackt, gestaut und niedergelegt. Hierauf beginnt man die dritte Kanterring, bei welcher man den Fisch so weit umwendet, daß das Ende der Barden gegen das Schiff an zu liegen kommt, und ist alsdann der Speck von dieser letzten Kanterring ebenfalls herüber und in den Raum gebracht, so verfährt man mit den Barden eben so, wie auf der vorigen Seite. Zuletzt wird das lange oder Längstück niedergelassen, welches bei einem Fisch von 60 Quartelen 30 — 32 Fuß lang ist, und nebst dem andern Speck im Raum verwahrt.

Das A b m a c h e n, die dritte Hauptabtheilung der Arbeiten beim Wallfischfang, wird, wenn es die Zeit erlaubt, bald nach dem Flensen vorgenommen, der Speckgus

und die Speckbank zurecht gemacht, und letztere, welche 20 Fuß Länge und eine Breite von 2 Fuß hat, auf 3 oder 4 Fäſſchen oder Schragen gestellt. Der Speckguß ist mit der Bank von gleicher Länge und Breite, hat eine Tiefe von $1\frac{1}{2}$ Fuß, und ruht mit dem einen Ende auf der Leiste der großen Luke, oder auf einem Block, und mit der andern auf der Vorluke, wo eine große Speck-Mamierung angehängt wird, die fast bis auf die unterste Lage im Raume reicht. Die Wallfischschwänze, die nach dem Flenken abgeſchnitten wurden, und theils außer Bord unter dem Fockruſt hängen, theils inner Bord unter den Schildbänken liegen, werden nun in Stücken von 2 Fuß in's Sevierte geſchnitten, und von den Kappers auf die Speckbank gelegt, um den Speck darauf zu hauen, und da selbige sehr zähe und fennig sind, eignen sie sich vorzüglich zu diesem Werke. Nach diesen Vorarbeiten nimmt jeder sein Geräthe, wie zum Flenken zur Hand, der Speckkönig und sein Geſell schlagen mit den Händen oder einem Klopfer Häckchen in den Speck, und schieben die Stücken dem Barbier und seinen Gehülſen zu, welche sie an dem Kaarnaak aufsetzen, an welchem zwei Speckhäckchen befestigt sind, damit zwei Hagjes zugleich aufgesetzt werden können. Die Pikeniere tragen diese den Strantschneidern vor, welche die noch daran befindlichen Fleisctheile trennen, und den Speck in kleinere Hagjes schneiden. Ein anderer nimmt nun diese geſäuberten Stücken und wirft sie auf den Klaas (einen Block mit drei eisernen Federn), wo sie von der Schwarte befreit, und vor die Speckbank geworfen werden. Hier werden dieselben sortirt, die zähesten den Kappers zugeschoben, die weichsten aber den Schneidern zum Schneiden vorgelegt, und von diesen zu Binken (kleineren Stücken von einem halben Fuß Länge und zwei Zoll Breite) gehauen und geſchnitten, und nach dem Speckguß zu gestrichen, wo sie einer der Bankbedienten mit seiner Speckschauſel hinab in die oben erwähnte Mamierung schiebt, aus welcher sie die im Raume befindlichen Raumgäste in ihre Zuber nehmen und Fässer damit füllen, auf welchen Speckkränze oder Trichter aufgesteckt sind, die hinlängliche Weite haben, um zu verhindern, daß kein Binke zwischen die Fässer falle. Ist die erste Lage Fässer geſüllt, und durch die Küfer zugeschlagen, so wird eine zweite Lage Fässer auf diese gebracht, und zwischen dieselben die Barden gelegt, und so fort gearbeitet, bis das *U b m a c h e n* vollendet ist.

Nachdem der Speck aufgeräumt, und die Barden und leeren Fässer sämmtlich weggestaut sind, wird das Schiff wieder gereinigt, und Alles sehnt sich nach neuer Arbeit; das Fischen wird wieder von Neuem begonnen, und wenn die Fiſche eingebracht sind, das Flenken und Abmachen in derselben Ordnung, wie vorher beschrieben, verrichtet; nur in der ersten Abtheilung, im Fiſchen, findet nach der Lokalität ein merkwürdiger Unterschied statt, denn die oben beschriebene Art findet bloß an einem festen und dichten Felde statt, und bleibt sich da allemal gleich; aber in der Fiſcherei an einem löcherigen Felde, an Flarden, in kleinem Eis, und den Osten Spitzbergens, sind alle Abtheilungen unter einander verschieden. Das Eis scheiden die Fiſcher in Felder, Flarden und loses und kleines Eis. Ein Stück Eis von 2 Meilen in der Runde und darüber (oft 10 — 15 Meilen) nennt man ein Feld; kleinere Eisbrocken, unter 2 Meilen, nennt man eine große, und noch kleinere kleine Flarden. Noch kleinere, von etwa $\frac{1}{8}$ Meile und darunter, nennt man Schotſen, und diese großen und kleinen Schotſen zusammen werden loses oder kleines Eis genannt. Die Felder sind in der Größe und Beschaffenheit sehr verschieden. Große und dichte Felder sind die bequemsten und vortheilhaftesten zum Fiſchen; die bequemsten, weil der Fiſch unter einem dichten Felde nicht Athem schöpfen kann, und öfters bei den um das Eis herum schwärmenden Schaluppen zum Vorschein kommen muß; die vortheilhafteste, weil eine große Reuße mehr Fiſche auffangen kann, als eine kleine. Ein dünnes und löcheriges Feld, es sey groß oder klein, ist nicht vortheilhaft zum Fiſchen, denn wenn der Fiſch geſührt wird und unter ein solches Feld läuft, so holt er seinen Athem in diesen Löchern,

während er unter einem festen Felde umkehren müßte; hat der Fisch in einem solchen Loch Athem geschöpft und sich gestärkt, so richtet er größtentheils seine Flucht, vom Feinde ab, nach einem Loch, das tiefer im Eis gelegen ist, und kehrt selten zurück. Wenn der Harpunier dieses merkt, wird er selten eine zweite Schaluppe ausleeren, sondern schlägt schnell einen zweiten Schlag um den Steven, und reißt, so schnell er kann, die Harpune aus, oder haut die Leine in Stücken. Liegen die Fischer an einem guten fischreichen Ort, wo man nur 2 oder 3 Löcher oder Einfahrten bemerkt, von denen wenigstens das erste ohnfern in einem Felde ist, so daß man es in einem Boote von der Schaluppe aus gemächlich erreichen kann, dann läßt man den Fisch mit diesem Boote von einem Loch in das andere laufen, in der Hoffnung, daß er wieder umkehren wird. Will dieses nicht glücken, so begeben sich einige mit Lanzen nach dem Fisch, nicht um ihn zu tödten, sondern um ihn beim Herauffommen in die Nase zu stechen, und ihn zu nöthigen umzukehren. Sind alle Bemühungen vergebens, so sicht man den Fisch in dem nächst gelegenen Felde todt, und läßt eine Kanone oder einen Anker an dem Borg auf der Leine hinabschießen, um den Fisch zum Sinken zu bringen, und so unter dem Eis hervorzuziehen zu können, ein Experiment, welches öfters glückt, oftmals aber mit dem Ausreißen der Harpune, oder dem Sprengen der Leine endigt. Ist der getödtete Fisch nicht aus dem Loch herauszubringen, so schneidet man den Speck an Ort und Stelle ab, und flenket die Stücke mittelst der Schaluppe in das Schiff, eine Arbeit, die viel zu verdrießlich ist, und mit welcher man die kostbare Zeit verdirbt.

Die Fischerei in kleinem Eis ist zwar eben so sicher, als an festen Feldern, aber auch nicht weniger mühsam, als an einem löcherigen Felde. Wenn man in dem kleinen Eis befestigt ist, oder selbiges so dicht liegt, daß man mit keiner Schaluppe zwischen durch, oder um die Schotfen herum rudern kann, um dem festgemachten Fisch nachzusetzen, so behindert dies die Fischerei sehr, und man unterläßt dieselbe, selbst wenn man viele Fische sieht. Ist aber das Eis los und offen, so daß man zwischen durch rudern, und an den festgemachten Fisch kommen kann, und man bemerkt einen Fisch, so legt man mit dem Schiff an einer starken Schots an, welche 3, 4 oder 5 Faden dick unter Wasser geht, um vor dem Wind und anderm Eis geschützt zu seyn, und macht das Schiff wie an einem großen Felde fest, und stellt die Schaluppe auf die Brandwache aus. Hat nun eine der Schaluppen einen Fisch fest gemacht, so folgt sie demselben, selbst wenn er unter das Eis geht, mit aller Eile um den Schotfen herum; kann aber dieses nicht geschehen, so wendet man beständig, um nicht umgeworfen zu werden, und versucht die Schotse auf diese Art umzudrehen. Glückt dieses nicht, so macht sich eine zweite Schaluppe, die in der Nähe der ersteren ist, fertig, um anzusetzen, während sich die andern zu beiden Seiten vertheilen, und den Kurs der Schaluppe genau verfolgen, welche den Fisch an der Leine hat. Reißt die Harpune aus, oder wird von der ersten Schaluppe das Zeichen gegeben, daß der Fisch ledig geworden und entwischt sey, so rudern alle, statt nach dem Fisch zu suchen, auf die erste Schaluppe zu, helfen dort die Leinen einziehen und kehren an Bord zurück. Kommt aber der Fisch nach einer halben Stunde wieder in die Höhe, so schießt die Schaluppe, welche ihm am ersten beikommt, noch eine Harpune ein, und fängt an mit Lanzen nach ihm zu stoßen. Die andern Schaluppen suchen sich wiederum zu nähern, können aber nur schwer nahe zur ersteren herankommen und derselben mit Leinen ausshelfen, da die Fische stets in's dichteste Eis zu kommen suchen, und oft müssen 4 Schaluppen ansetzen, und öfters 14, 16 oder 18 Leinen ausschließen, ehe es ihnen glückt den Fisch zu tödten.

Die Fischerei am Lande, oder um Osten, ist zwar die gemächlichste, und hat man weniger Gefahr dabei, die Schiffe zu verlieren, aber man bringt selten oder nie so viel Fische zugleich an die Seite, als bei einem Felde. Man sicht hier unter währen-

dem Segeln, mit einer hinten am Ruder auf der Brandwacht liegenden Schaluppe; segelt; wenn man Fische sieht, mit dem Schiffe darauf los, und sobald man in ihrer Nähe angekommen, läßt man die Schaluppe darauf los; ist diese fest, so giebt sie den anderen mittlerweile herabgelassenen Schaluppen ein Zeichen, und diese vertheilen sich, weil der Fisch hier gewöhnlich nach dem Grunde läuft, zu beiden Seiten der festen Schaluppe, und richten sich genau nach dem Kurse derselben, wie sie von dem, längst dem Grunde schwimmenden Fische gezogen wird. Bei der Landfischerei werden selten Leinen angelegt, weil der Fisch hierbei selten mehr als 2, 3 oder 4 Leinen ausläuft. Ist der Fisch eine halbe Stunde unter Wasser gewesen, so kommt er sehr ermüdet wieder in die Höhe; alle Schaluppen suchen sich ihm nun zu nähern und mit Lanzen zu tödten, welches hier leichter als im kleinen Eis geschehen kann; denn obgleich auch hier noch immer viele Eiszfriemen treiben, so ist doch das Wasser mehr freier und offen. Ist der Fisch getödtet, so segelt das Schiff herbei, bekömmt ihn auf die Seite und man beginnt sogleich das Flenzen, um nicht etwa durch Sturm daran gehindert zu werden. Während dem Flenzen läßt man wiederum eine Schaluppe auf der Brandwacht liegen, und wenn diese an einen Fisch fest geräth, stellt man das Flenzen so lange ein, bis auch dieser Fisch wiederum hinweg, oder gefangen und an Bord gebracht worden ist, und alsdann fährt man im Flenzen fort wie man angefangen. Wenn alle gefangene Fische geflenzt sind und man keine Hoffnung mehr hat, noch mehr zu fangen, so segelt man nach einer Bay um dort abzumachen, und manche Fischer brennen dafelbst am Lande auch ihren Thran aus, zu welchem Behufe Einige an der Westküste Spizbergens Thranbrennereien errichtet haben. Der größte Theil des Specks wird von den Wallfischfängern roh nach Holland, Deutschland, England und Amerika gebracht und dort in eigenen Schmelereien ausgelassen, und nur die Russen schwelen den Thran am häufigsten an Ort und Stelle aus.

b) Topographie.

Die unter dem Namen Spizbergen bekannte Inselgruppe besteht aus den drei großen Inseln; Spizbergen, Nordost- und Südost-Insel und eine Menge kleinerer Eilande, und fügen wir dieser Gruppe die südlich von ihr liegenden Inseln: Jan Mayen, Cherry- und Hoffnungs-Insel bei, da dieselben in ihrer Bildung ganz Spizbergen gleichen, ebenfalls wüste liegen und Niemandes Eigenthum sind, aber ebenfalls von Wallfischfängern besucht werden.

1. Spizbergen.

Die eigentliche Insel Spizbergen liegt im Westen der Gruppe; hat im Süden die Point Lookout oder das Süd-Kap; im Westen Bell- oder Klock-Point und Kap Mitre; im Nordwesten Magdalenen-Hoof; im Norden Verlegen Hoof und im Osten Lome-Point. Im Nordosten wird sie durch die Waigats- oder van Hinlopen-Straße von der Nord-Ostinsel, im Südosten durch Walter Lymens Fiord und Wybe Jansbay von der Südostinsel getrennt.

Spizbergen liegt zwischen 26° 20' bis 42° 15' östlicher Länge und 76° 40' bis 80° nördlicher Breite, ist ringsum von vielen Bayen durchschnitten, wird von mehren größern und kleinern Inseln umgeben und läuft im Osten in eine große Halbinsel aus, die den Namen Neu-Friesland führt. Vor der Westküste breitet sich ein großes langes Eiland aus, welches Karls-Insel, bei den Russen die Deutsche Insel, sonst aber das Foreland genannt wird. Die Bayen und Buchten der Westküste sind: Hornsund oder Horizontbay, Klockbay oder Bellsund, Eisfondbay, Klaas Billsbay,

St. Jeensbay, Seehundsbay, Wallfischbucht, Königsbay, Kreuzbay, Hamburgerbay, Magdalenenbay, englische, dänische und holländische Bay und Smeerenberg. Im Nordwesten liegen die Däneninsel, die Holländerinsel, die Gänseinsel und der Vogelgang-Archipel an der Westküste einer Halbinsel, welche das Keenefeld oder Rennthierfeld genannt wird; im Norden ist die Love- oder Liebesbay, die Wydebay, die Holz-, Wahl- und Woffel- oder Halbemannsbay und die Insel Moffen. Die Halbinsel Neu-Friesland hat im Osten die Bären-, Muschel-, Einhorn- und Lomebay und die Insel Waigats, im Westen Wybe-Jansbay mit der Wallros- und der Robbeninsel und dem Kap Barcam, vor welchem sich in die Wybe-Jansbay eine gefährliche Sandbank ausbreitet und Spizbergen im Südosten Wichebbay, Wallfischbay und Foulfund und längs der Küste vom Foulfund nach dem Süd-Kap, die Salatberge, welche in das Kap Galles auslaufen. Das Innere der Insel ist noch ganz unbekannt, und nur einzelne Jäger sind bis jetzt in das Innere gedrungen. Die Westküste und deren Inseln, an welchen die Wallfischfänger häufig anlegen, und woselbst auch die Russen ihre Jagdposten haben, ist noch am bekanntesten.

1. **Bärenbay**, ein sicherer Hafen an der Nordost-Küste, an der Straße Hinlopen, unter dem $79^{\circ} 48'$ nördl. Br. zwischen dem Flachkap im Norden und dem Papageienkap im Süden. Der Hafen ist geräumig, wird durch 3 kleine Inseln vor allen Winden gedeckt und bietet auf 6—15 Faden guten sandigen Ankergrund; der innere Theil der Bay bildet den Hafen **Treurenberg**, der 15—20 Fuß Tiefe hat und im Süden durch den Bärenberg vor den plötzlich eintretenden Südwinden geschützt wird. 2. **Bell- oder Klokbay**, an der Westküste unter $77^{\circ} 30'$ nördl. Br., eine große Bucht, die in drei Abtheilungen in's Land tritt und in deren südlichsten Theil, dem **Bellsund** der **Sardam**, im obern nördlichen Theil der **Drooge River** mündet. Hier versuchten die Russen bereits 1764 einen Militärposten und eine Kolonie zu gründen, und erbauten zu diesem Behufe 5 Häuser, allein die Kolonisten starben und das Militär entlief. 3. **Einhornbay**, an der Ostküste von Neu-Friesland, unter $78^{\circ} 40'$ nördl. Br. 4. **Eisfondbay**, geräumige Bay an der Westküste, unter $78^{\circ} 2'$ nördl. Br. mit dem Hafen **Sassenbay**, **Behoudehafen** und **Klaas Billebay**. 5. **Englische Bay**, an der Nordwest-Küste unter $79^{\circ} 46'$ nördl. Br. zwischen der Däneninsel und dem Festlande eine geräumige, oft von den Eisbären besuchte Bucht, in welche der **Südbayfluß** mündet. 6. **Foulfund**, an der Ostküste, unter $77^{\circ} 38'$ nördl. Br. 7. **Hamburgerbay**, unter $79^{\circ} 28'$ nördl. Br., an der Westküste. 8. **Hornsund** oder **Horizontbay**, im Südwesten, unter 77° nördl. Br., eine ausgedehnte mit vielen kleinen Buchten versehene Bay, in welcher sich stets eine außerordentliche Menge Treibholz sammelt. 9. **Königsbay** oder **Teufelsbay**, an der Westküste, unter $77^{\circ} 35'$ nördl. Br., eine kleine, mit Klippen umgebene Bucht. 10. **Kreuzbay**, eine geräumige, offene Bucht an der Westküste, unter $79^{\circ} 12'$ nördl. Br., mit vielen kleinen Hafen und gutem Ankergrunde, welche öfters besucht werden. 11. **Lomebay**, an der Ostküste von Neu-Friesland, unter $78^{\circ} 55'$ nördl. Br. 12. **Love- oder Liebesbay**, im Norden eine der größten Buchten der Insel, zwischen dem Keenefeld und Dorrekap, unter $79^{\circ} 30'$ nördl. Br. und $32^{\circ} 30'$ östl. L., mit vorzüglichem Ankergrund. Die Nachbarschaft ist reich an Wild und Rennthieren, und gewöhnlich steht ein russischer Jagdposten hier. 13. **Magdalenenbay**, an der Westküste, unter $79^{\circ} 33'$ nördl. Br. 14. **Woffel- oder Halbemannsbay**, im Norden, unter $36^{\circ} 30'$ östl. L. mit gutem Ankergrund. 15. **Smeerenberg** oder **Schmarenberg**, Hafen und Ankerplatz an der Westküste, unter $79^{\circ} 44'$ nördl. Br., in welchem sich die Wallfischfänger aller Nationen zu sammeln pflegen. Er ist vor allen Winden gesichert und hat von 45 bis herab auf 15 Fuß trefflichen Ankergrund. 16. **Wybe-Jansbay**, ein großer Meerbusen, der sich weit ins Land

hinein erstreckt, sich nach Süden öffnet und Neu-Friesland von Spitzbergen scheidet. In seiner Mitte ist die Robben- und Wallrosinsel, und an seiner Westküste mehre gute Häfen. Die Fahrt auf diesem Meerbusen ist der Bänke und Klippen wegen sehr gefährlich, und selten ist derselbe von Treibeis frei, daß auf dem seichten Grunde sich gern festsetzt. 17. *Wydebay*, im Norden, östlich von Dorrefap, unter $34^{\circ} 30'$ östl. L. und $79^{\circ} 30'$ nördl. Br., eine gegen 16 deutsche Meilen nach Süd-Süd-Westen sich in's Land erstreckende Bucht mit gutem Ankergrund und an der Westseite mit mehren guten Häfen, unter denen *Jan Leunisenbay* der vorzüglichste ist. 18. *Däneninsel*, im Nordwesten vor der englischen Bay, der Fisch- und Landplatz der Dänen, unter $79^{\circ} 45'$ nördl. Br., eine mit vielen Einbuchten versehene Insel. 19. *Gänseinsel*, im Norden unter $80^{\circ} 5'$ nördl. Br. 20. *Holländerinsel*, im Nordwesten nördlich von der Däneninsel, unter $79^{\circ} 55'$ nördl. Br., der Fischplatz der Holländer, eine hohe, mit Eisgletschern bedeckte Insel, mit *Teufelshoef*, einem großen, immer mit Nebelwolken bedeckten Berge im Westen und dem *Amsterdamerkap* im Osten, hat im Norden die *Holländische*, im Süden die *Südbay*, welche letztere der besuchteste Hafen ist; alle in diese Bay einlaufende Schiffe ankern zwischen dem *Teufelshoef* und einem sich aus dem Meere erhebenden Berg, welcher, seiner Gestalt nach, der *Beikorf* oder *Bienenkorb* genannt wird. Mitten in dieser Bay liegt ein kleines Eiland, das *todte Mannseiland*, auf welchem die Fischer ihre Todten zu begraben pflegen. 21. *Karlsinsel* auch die *deutsche Insel* oder *Foreland* genannt, zwischen $78^{\circ} 10'$ und $79^{\circ} 2'$ nördl. Br., eine lange, aber verhältnißmäßig schmale Insel im Westen, mit dem *Südkap* im Süden, dem *Nord-* oder *Vogelkap* im Norden und dem *Schwarzenkap*, eine kleine Insel im Westen, hat im Norden und Osten mehre gute Häfen und Ankerplätze, unter denen die *Seehundsbay*, welche reich an Robben verschiedener Art ist und woselbst die Russen einen Jagdposten haben, am meisten besucht ist; die ganze Westseite der Insel ist durch Klippen eingefaßt, vor welche sich im Winter große Eisfelder legen, und zu jener Zeit bieten diese für Wallfischfänger die besten Jagdplätze. Der südliche Theil der Insel besteht aus hohen, blaulicht gefärbten Eisbergen mit vielen Rissen, Höhlen und Löchern, der Rest aus hohen Felsen, die nach der Westküste zu eingefallenen Mauern gleichen. 22. *Moffeninsel*, unter $80^{\circ} 5'$ nördl. Br. und $34^{\circ} 30'$ östl. L., eine kleine runde nur 6 Fuß über dem Wasser erhabene, ganz mit Steinen bedeckte Insel, in deren Mitte sich ein kleiner See süßen Wassers befindet, der selbst im Sommer nur am Rande aufthaut. 23. *Vogelstang-Archipel*, ein großer, oben flacher Berg in der *Nordbay*, um welchen herum mehre kleine Inseln und Klippen sich befinden, auf welchen eine Unzahl von Vögeln nistet. 24. *Waigatsinsel*, im Osten unter den 79° nördl. Br., im Eingang der Straße von *Hinlopen*, eine fast das ganze Jahr von hohen Eisbergen eingeschlossene Insel.

2. Die Nordost-Insel.

Zwischen $37^{\circ} 45' - 45^{\circ} 8'$ östl. L. und $79^{\circ} 5' - 80^{\circ} 55'$ nördl. Br., wird durch die *Waigats* oder Straße von *Hinlopen* von Spitzbergen getrennt und umfaßt einen Flächenraum von circa 240 □ Meilen. Die ganze Ostküste ist unzugänglich und ganz mit Eisbergen besetzt, die Westküste hat, wie Spitzbergen, ein langes Vorland, welches durch einen schmalen, offenen Kanal von der Hauptinsel getrennt wird. Die Nordwest-, Nord- und Nordostküste umzieht eine Gruppe kleiner Inseln, nach Süden läuft die Insel spitzig zu, und endet im hohen felsigen Südkap. Im Südwesten mündet ein fast fortwährend mit Eis gesperrter Fluß. Das Innere der Insel ist gänzlich unbekannt; sie zeigt die nämliche müde Gestalt wie Spitzbergen, wird aber noch weniger besucht.

1. **Brandwinesbay**, an der Nordwestküste, auf der Basseinsel, unter $80^{\circ} 22'$ nördl. Br. Die Insel ist ganz flach und mit kleinen Steinen bedeckt. Im Innern leben Renntiere; die Buchten sind fortwährend mit Treibholz gefüllt. 2. **Brundwifbay**, eine weite und sichere Bay, zwischen zwei kleinen Inseln und dem Nordkap, auf der Nordwestküste, unter $80^{\circ} 39'$ nördl. Br., der höchste Punkt, wohin noch russische Jäger kommen. 3. **Tauben- oder Pigeonbay**, im Nordosten unter $80^{\circ} 28'$ nördl. Br., ein sicherer Ankerplatz, welcher durch 5 kleine Inseln vor den Nordosttürmen geschützt wird. 4. **Sieben Inseln**, eine Gruppe im Nordwesten, nördlich von der Brundwifbay, mit einem Pik, dem Tafelberg. 4. **Great Stone- und Waldensinsel**, zwei kleine Eilande im Nordwesten. 6. **Dutger Keys**, im Nordosten, die nördlichste Insel der ganzen Gruppe, unter $80^{\circ} 55'$ nördl. Br. und $42^{\circ} 35'$ östl. L. 7. **Wallroßinsel**, kleines Eiland im Nordosten. 8. **Great High- und Frozeninsel**, im Osten, erstere mit großen Eisgletschern bedeckt und gutem Ankerplatz an der Südseite, letztere mit dichten Eisfeldern umgeben.

3. Die Südost-Insel.

Zwischen $36^{\circ} 15' - 44^{\circ} 10'$ östl. L. und $77^{\circ} 2' - 78^{\circ} 27'$ nördl. Br., auch **Stans Borland** genannt, wird im Norden durch den beständig mit Eis verstopften Kanal, **Walter Lymens Fiord**, von Neu-Griensland, und durch die **Wybe-Jansbay** von Spitzbergen getrennt. Der nordwestliche Theil der Insel, hohes bergiges Land, ist unter dem Namen **Lee's Borland** bekannt, der Süden wird durch eine Menge kleiner Inseln, den **Tausend-Insel-Archipel**, gebildet, die sich von **Wybe-Jansbay** bis zur **Halbmondsinsel** ziehen und durch Eisfelder und Eisberge begrenzt werden. Im Osten **Kap Disco**, im Süden das schwarze Kap.

1. **Westbay**, eine große ausgedehnte Bay im Westen, wird, da eine Menge Sandbänke sich vor derselben hinziehen, gar nicht besucht. 2. **Wales Head, Kap und Bay** im Südwesten, eine sichere Bucht mit gutem Ankergrund, zu Zeiten durch Treibeis geschlossen. 3. **Tiefe- oder Deeeebay**, im Süden, eine wenig besuchte Bucht. 4. **Halbmondsinsel**, ein hohes, östlich vom schwarzen Kap liegendes Eiland. 5. **Disco- oder Rykises Inseln**, drei Eilande, östlich vom Kap Disco, zwischen denen und der Halbmondsinsel ein starker Wallfischfang statt findet.

4. Die Hoffnungs-Insel.

Ein kleines Eiland, südöstlich von Spitzbergen, unter dem $76^{\circ} 20'$ nördl. Br. und $37^{\circ} 33'$ östl. L., ebenfalls wüst und mit Gletschern bedeckt, wird zu Zeiten von Wallfischfängern besucht, die auf der Nordküste einen guten Ankergrund bei 20 Faden Tiefe finden. Die Insel wurde 1613 entdeckt.

5. Die Cherry- oder Bären-Insel.

Im Süden von Spitzbergen, unter $74^{\circ} 30'$ nördl. Br. und $37^{\circ} 35'$ östl. L., wurde den 12. Juni 1596 von **Warenz** entdeckt, der sie, weil er dort einen außerordentlich großen Eisbär getödtet, **Bäreninsel** nannte. Später wurde sie von **Franz Cherry** und **Stephan Bennet** besucht und ihr der jetzige Name beigelegt. Die Insel ist klein und unbedeutend, hat nicht über 2 Meilen im Umfang und scheint, ihrer zerrissenen Gestalt nach, vulkanische Ursprungs zu seyn. Auf der Nordostseite erheben sich drei regelmäßige, mit ewigem Schnee bedeckte Berge, welche einen geräumigen Hafen, der guten Ankergrund bietet, umschließen. Wallfische findet man selten in der Nähe von

Cherry, da seine Hauptnahrung hier nicht zu finden ist; desto reicher aber ist die Insel an Robben verschiedener Art, an Eisbären, Füchsen, Seevögeln und kleinern Fischen. Treibholz findet man in Menge an der Küste, und im Innern des Landes hat man bereits Kleinminen und Steinkohlen entdeckt.

6. Die Mayen- oder Jan Mayen-Insel.

Im Osten von Grönland, im Norden von Island und im Südwesten von Spitzbergen, zwischen 71° bis $71^{\circ} 23' 30''$ nördl. Br. und $10^{\circ} 9'$ östl. L., eine kleine von Südwesten nach Nordosten sich erstreckende schmale, unfruchtbare, rauhe Insel, auf welcher alles die Spuren und Wirkung des vulkanischen Feuers, das unter ihr brennt, und sich öfters Luft verschafft, an sich trägt; Scoresby, der sie zuletzt besuchte, stieß überall auf Lava, Bimsstein, Trass und Schlacken. Den Krater eines Vulkans, den er bestieg, doch noch nicht den höchsten Punkt der Insel, fand er 1.500 Fuß über dem Meere und den Beerenberg, im Nordosten der Insel, welcher mit ewigem Eis bedeckt und weit hin sichtbar ist, 6.840 Fuß über der Meeresfläche. Nordöstlich vom Beerenberg befinden sich drei merkwürdige Eisberge, deren Höhe über 1.200 Fuß beträgt, und die großen gefröhrnen Wasserfällen gleichen. Die Ufer sind im Allgemeinen flach, zum Theil mit tiefem groben Sand bedeckt, der mit Olivin und Augit vermischt ist. Die Westküste ist im Frühjahr nicht so sehr mit Eis besetzt, als die Nordküste, welche sich mit einem Vorgebirge, hinter dem Beerenberg, tiefer in die See erstreckt. Die Küste ist das ganze Jahr mit Eis besetzt, welches sich mehr als 10 Meilen weit seewärts zieht und ihr deswegen im Frühjahr fast nicht anzukommen. Die Ostküste wird von allen Schiffen vermieden und alle versuchen um Norden herum die Westküste zu erreichen, um dort während der Fischei ihren Aufenthalt zu nehmen, da die gewaltigen Winde, welche über den Beerenberg fallen, auf der Ostküste die Schiffe zu bloß stellen und sie auch dort wegen des Treibeises in Gefahr setzen würde, indem die Fluth daselbst von Süden nach Norden und die Ebbe von Norden nach Süden läuft. Die Nordhoek oder das Nordkap, unter $71^{\circ} 23'$ nördl. Br., ist das nordöstlichste Vorgebirge der Insel; Südost-Hoek, unter dem $71^{\circ} 14' 30''$ nördl. Br.; westlich von diesem folgt das Hoffnungskap, ein Ausläufer des Beerenberges; Südkap, vor welchem sich 5 oder 6 Felseninseln und Klippen hinziehen, liegt unter dem 71° nördl. Br.; auf der Westseite von Jan Mayen ist: das lange Südeck, unter $71^{\circ} 5'$; Roken, unter $71^{\circ} 12'$, der Brielische Thurm, unter $71^{\circ} 16'$ und Mayens zweites Kreuzek, unter $71^{\circ} 22'$ nördl. Br. An Buchten und Bayen bietet die Nordküste nur einen einzigen Ankerplatz; an der Ostküste, südlich vom Beerenberg, ist die kleine Sandbay, vor welcher sich eine Menge kleiner Felseninseln hinziehen; die große und kleine Holzbay, wegen der verfaulten Holzlager so genannt, die hier gefunden werden. Hier ist die Insel am schmalsten und die kleinen Anhöhen, welche sich zwischen beiden Küsten erheben, sind leicht zu übersteigen. Auf der westlichen Küste ist die Bucht von Guima, mit gutem Ankergrunde; die Südbay, vor welcher sich die Vogelklippen hinziehen; Hovstodsbay, unter $71^{\circ} 11'$ nördl. Br. Die Norder- oder englische Bay, der besuchteste und beste Hafen der Insel, an dessen nördlichem Ende, nahe am Lande, drei kleine flache Inseln sind, die nach den vielen Robben, die man hier findet, das Wallrossloch genannt werden, und Mary-Mus-Bay, ein guter Ankerplatz für Wallfischfänger. Eine Menge kleiner Inseln und Klippen umziehen Jan Mayen, von denen die Eyerinseln oder Vogelklippen, im Westen des Hoffnungskaaps, die bedeutendsten sind. Flüsse oder Bäche hat man auf Jan Mayen noch nicht entdeckt, wohl aber einen Teich süßen Wassers im Norden der Mary-Mus-Bay. Die Vegetation der Insel ist äußerst spärlich,

ja noch ärmer als auf Spitzbergen; Scoresby fand nur *Rumex digynus*, *Saxifraga tricuspidata*, *Arenaria peplodes*, *Silene acaulis*, *Draba hirta* und einige andere Pflanzen. Von Seevögeln nur wenige, außer Alken und Mergen, und Spuren von Bären und Füchsen, doch keines dieser Thiere selbst. Früher, war die Küste reich an Wallfischen, und von 1611 an, wo Jan Mayen, ein Holländer, die Insel entdeckte, wurde sie häufig von Wallfischfängern besucht.

2. Grönland.

a) Name. — Lage. — Größe. — Ausdehnung. —
Frühere Geschichte.

Wie wir schon in der Einleitung berichtet, wurde der nördliche Theil der westlichen Welt bereits am Ende des neunten Jahrhunderts durch Normänner entdeckt, und denselben nach der frischen Vegetation, die sie dort fanden, der Name Grünland oder Grönland, grünes Land, beigelegt, ein Name, der dem Lande geblieten ist, obgleich es denselben nicht im geringsten verdient, da es überall, selbst in den südwärts vom Polarkreise gelegenen Gegenden, als ein rauhes, fast immer mit Eis und Schnee bedecktes, nur wenige Annehmlichkeiten darbietendes Land erscheint. Die Frage, ob Grönland eine Insel sey, oder im Westen mit dem Festlande, dem Baffinslande, zusammenhänge, ist, trotz aller Polarexpeditionen, immer noch unentschieden, und obgleich Kapitän Ross letzterer Meinung den Vorzug einzuräumen scheint, sind seine Gründe doch nicht überzeugend genug, und selbst am Ende eher anzunehmen, daß das ganze Land aus einer Gruppe größerer und kleinerer Inseln bestehe, als daß es eine einzige Insel sey, in welchem Fall es nach Neu-Holland die größte Insel der Welt seyn würde.

Grönland erstreckt sich vom $59^{\circ} 45'$ bis 80° nördl. Br. und vom 284° bis $359^{\circ} 10'$ L. v. F., welchen letztern Punkt, Gale Hamkessland, Scoresby, welcher den größten Theil der Ostküste bis zum 75° nördl. Br. aufgenommen, bestimmte. Die Umrisse der westlichen Küste sind, so weit die Eismassen die Annäherung der Schiffe erlaubten, bis zum $77^{\circ} 30'$ nördl. Br. bekannt, ob aber der hier sich öffnende Smithsund, Grönland vom Baffinslande trennt, oder nur eine mit Eisfeldern gefüllte Bucht sey, ist zur Zeit noch nicht entschieden. Weder die Ausdehnung des Landes vom Norden nach Süden, noch vom Westen nach Osten kann mit Gewißheit angegeben werden; indeß kann die Masse des Landes, welches sich zwischen der Baffinsbay und dem grönländischen Meere vom $59^{\circ} 45'$ nördl. Br. bis zum 80° hinaufzieht, auf nicht weniger als 25 bis 30.000 □ Meilen angeschlagen werden. Der Lage nach befindet sich im Nordosten von Grönland: Spitzbergen, im Südosten Island, welche Insel, streng genommen, ebenfalls zu Amerika gerechnet werden müßte; im Südwesten Labrador; im Westen das Baffinsland und im Norden, jenseits des Nordpols, Sibirien.

Die blühenden Kolonien, welche mehr als 960 Jahre Grönland bedeckt, und die sich auf der Ostküste befunden haben sollen, sind längst verschwunden und keine bestimmte Spur von ihnen bis jetzt aufgefunden worden, weshalb auch Walte-Brun und mit ihm mehre neuere Geographen läugnen wollen, daß auf Ostgrönland je eine europäische Kolonie bestanden habe; die alten Berichte der Chronisten sprechen aber zu

umständlich davon, als daß man an der Wahrheit zweifeln könnte. Paßt auch die Beschreibung jener östlichen Kolonien auf das westliche Grönland nicht, so hat man doch neuerer Zeit bei den weiteren Fortschritten auf der Ostküste Entdeckungen gemacht, die nicht nur ein früheres Bewohntseyn des Landes beweisen, sondern selbst wirthbarere Gegenden aufgefunden, als die Westküste Grönlands bietet. Nach den alten Berichten (siehe Saabye Bruchstücke zc. p. 68) sollen auf der östlichen Seite des Landes (Österboigt) 190 Bygde oder Boigde (Flecken oder weiläufig gebaute Dörfer), mehre Klöster und ein Bischofsstz zu Gardar und auf der westlichen Seite (Westerboigt) 90 Bygde und 4 oder 5 Kirchen gewesen seyn. Das Land soll einen Reichthum an Weiden, Kindern und Schafen gehabt, und die Einwohner eine Steuer an Käse und Butter entrichtet haben, die ihrer vorzüglichen Güte wegen zur Zeit der Königin Margarethe in die königliche Speisekammer abgeliefert werden mußte. Korn hingegen brachte das Land nur wenig hervor und die meisten Einwohner wußten, wie es im Königs Eugg Sio (Königspiegel) heißt, nicht, was Brod sey, und säeten niemals Korn. Nach den dänischen Chronisten wurden die Grönländer den Königen von Norwegen im Jahre 1023 dienst- und abgabepflichtig. kurze Zeit nachher, als jene die christliche Religion angenommen hatten. Unter der Regierung des Königs Magnus, 1256, versuchten die grönländischen Kolonisten eine Empörung, mit Hülfe des Dänenkönigs Eric Glipping aber, der eine ansehnliche Flotte dorthin sendete, wurden sie gezwungen, 1261 Frieden zu schließen. Torfäus, welcher diese Nachricht aufbewahrte, bemerkt zugleich, daß sie und die Isländer in diesem Jahre (1261) sich freiwillig dem Scepter Norwegens unterworfen, einen mäßigen Tribut zu zahlen und den Nord zu strafen versprochen, möge er von Grönländern oder Normännern in bewohnten oder unbewohnten Plätzen, ja selbst unter dem Pole, verübt werden. Von jener Zeit an wurden sie durch norwegische Deputirte nach den Gesetzen Islands regiert, und als in Drontheim in Norwegen ein Erzbisthum errichtet wurde, stellte man die Bischöfe Grönlands als Suffragane unter jenen Metropolitnen. Nach Torfäus Angabe war um und vor 1120 Eric, ohne als Bischof installirt zu seyn, der erste christliche Geistliche, der in Grönland das Evangelium verkündete; er durchwanderte das Land nach allen Richtungen, errichtete Kirchen und ging zuletzt nach Winland hinüber, die dortigen Heiden zu bekehren. Ihm folgte 1121 Bischof Arnold, welcher später erster Bischof von Hammer, in Norwegen, wurde. 1150 Jonas I.; 1188 Jonas II.; 1212 Helgo; 1234 Nicholas; 1246 Dlaus; unter diesem Bischof schlossen 3 grönländische Deputirte, Odd, Paul und Leif, Frieden mit Norwegen und unterwarfen sich der norwegischen Herrschaft; 1288 Thorber oder Theodorus; 1314 Arno; 1343 Jonas der Kahle. Baron Hölberg fügt dieser Liste grönländischer Bischöfe in seiner Geschichte Dänemarks noch folgende (nach dem Gesichtsforscher Huittfeld) bei: Bischof Ulpho, in dessen Tagen die Skraelings oder wilden Grönländer zuerst in diesem Lande bemerkt wurden; ihm folgten: Bertholt, Gregor, Andreas, Johann und Heinrich, welcher letztere mit bei der Versammlung der Edlen war, welche König Dlaus, zu Nyborg in Fünen, im Jahre 1386 zusammenrief, und wo er und andere Bischöfe verschiedene Verwilligungen für seine Kirchen und Klöster erhielt. 1408 wurde Andreas zum Bischof von Grönland ernannt, um Heinrichs Platz einzunehmen, falls derselbe mit Tode abgegangen sey, ob er aber dorthin gekommen, darüber schweigen alle Nachrichten. Seit jener Zeit ist Grönland aus der Geschichte verschwunden, und nur die dänische Geistlichkeit vergaß die Existenz jenes Landes nicht gänzlich, denn wir besitzen noch ein Dokument von 1533, in welchem sich der Suffragan-Bischof von Roschild als Bischof von Grönland unterzeichnet; von dem kräftigen norwegischen Stamme, der einst die Ostküste Grönlands besölkerte, ist keine Spur mehr zu finden. Der schwarze Tod, diese verheerende Krankheit, die namentlich den ganzen Norden furchtbar heimsuchte, scheint auch diese Kolonie verheert

und aufgerieben zu haben, und nichts blieb zurück, als die schwachen Stämme der Eingebornen, die bald die frühere Kultur verließen und in den Zustand zurück sanken, in denen wir sie jetzt erblicken.

Grönland wurde ganz vergessen; Eismassen, vom Norden herabgetrieben, lagerten sich an den Ufern der Disküste und machten sie gänzlich unzugänglich, während die Westküste doch wenigstens im Sommer ein offenes Meer vor sich hatte, und nimmer würde Grönlands wieder gedacht worden seyn, hätte nicht der würdige Egede die dänische Regierung vermocht, 1721 von Neuem Kolonien und Missionarien dorthin zu senden; der würdige Geistliche Hans Egede wurde, unter tausend Entbehrungen, der Apostel der Westgrönländer, und Grönland seit jener Zeit wieder in die Geschichte eingeführt.

b) Gestaltung des Landes. — Physische Beschaffenheit.

Grönland trägt, selbst in seinen südlichen Theilen, den Charakter arktischer Länder. An den Küsten, umlagert von starren Eismassen, bedeckt das Innere ein Konglomerat von Gebirgen, die in ewigem Eise begraben liegen, und dem rauhen Nord gestatten, mit grimmer Kälte auf das ganze Land einzuwirken. Die Küsten sind, so weit sie bekannt sind, durchaus felsig und voller Klippen. Eine große Gebirgskette, die im Süden der Halbinsel aufsteigt und sich, nach Norden ziehend, im Nordosten verflächt, im Nordwesten aber nach dem Baffinslande hinüber zu streichen scheint und dort unter dem Namen des Duneiragebirges das arktische Hochland bildet, durchzieht ganz Grönland und scheidet mit seinen ungeheuern Gletschern, die voller Risse und Abgründe sind, den westlichen Theil des Landes von dem verloren gegangenen Osten. Mehre Seitenäste, die vom Hauptstoc des Gebirges nach der Küste zu auslaufen und dort in zahlreichen Vorgebirgen endigen, erreichen ebenfalls eine bedeutende Höhe und sind, wie jene, bis zum Gipfel mit Schnee und Eis bedeckt. Einige dieser Seitenäste sind so hoch, daß sie von der Bay aus in einer Entfernung von 20 Meilen weit gesehen werden können. Noch sind keine Barometer-Höhenmessungen in Grönland veranstaltet worden; der Theil der Disküste, welcher von Scoresby aufgenommen wurde (von 69° bis 75° nördlicher Breite), ist nackter schroffer Felsen, und die mittlere Höhe der Küste beträgt gegen 3.000 englische Fuß. Einige Berge in der Nähe des Kay Brewster oder Charn Point, und die Roscoe-Gebirge auf der Liverpoolküste, welche trigonometrisch vermessen wurden, fand derselbe an 4.000 Fuß hoch, und die Wernersberge hinter dem Davis-Sund schätzte derselbe, nach der Entfernung, in welcher man sie sehen konnte, und nach der Höhe, welche sie über die andern Berge hatten, auf 6.000 Fuß. Die Westküste bietet weniger hohe Gebirge und der Strand ist an vielen Orten ganz flach; unter dem 74° 30' Breite beginnt das arktische Hochland, welches sich bis zum 77° 30' nördlicher Breite zieht; 4 bis 10 Meilen landeinwärts von der Küste streckt sich eine ungeheure mit Eis bedeckte Gebirgswand bis zum 76° nördlicher Breite, woselbst sie ihren höchsten Punkt erreicht und von da, nach Norden und Westen ein unregelmäßiges Konglomerat von Hügeln und Bergen bildend, stufenweise nach der Baffinsbay und dem östlichen Eismeer hinabsteigt und beide Wasser noch mit einer beträchtlichen Höhe erreicht, indem die Klippen immer noch eine Höhe von 500 — 1.000 Fuß haben. Mit Mühe nur konnte Kapitän Ross sich bis hieher durch die treibenden Eismassen hindurch drängen, die vom 70° an die Küste umlagerten, um bis hieher zu gelangen. So weit er von dem Schiffe aus beurtheilen konnte, sind die Schranken dieser Gebirgswand, welcher er den Namen der Duneiraberge beilegte, unübersteiglich, da das Eis von den Abgründen, mit denen es an vielen Stellen in Verbindung steht, mehre Meilen weit in die Bay sich

erstreckt, und als stehende Eisberge die Küste umlagert. Die zahlreichen, hochaufragenden Berggebirge Grönlands, die Ausläufer der Nebenäste des binnenländischen Gebirgszugs sind: im Süden Kap Farewell oder Statenhuft unter $59^{\circ} 45'$ nördlicher Breite die Südspitze des Landes; an der Ostküste: Kap Huidfeld, Discord, Tordenfiold, Adelaer, Bille, Suel, Mösting, Löwendörn, Tycho Brahe, Dan, Barclay, Pillsands, Brewster oder Charns Point, Tobin, Swainson, Gladstone, Krusenstern, Browe, Simpson, Young, Parry, Humboldt, Homes Borland, Brisbane, Gale Hamkes Land und Edams Land; an der Westküste: Kap Rangel, Egede; Thorwaldsen, Desolation, Abfalon, Tiksaliik Naes, Fisker Naes, Riakof, Utamik, Burnitt, Dronning Maslie, Innukfulik oder Bärenspitze, Nordhuft auf Disco, Cranstown, Swartehuf, Shackleton, Wilcor, Nullocks Naes, Siddon, Morris, Melville, York, Dudley Diggs, White, Stair, Hoppner, Parry, Robertson, Saumarez und Alexander. Fast alle Berge und Gebirge Grönlands sind auf der Nordseite mit Moos bewachsen, die Felsen mit Flechten bedeckt; auf den südlichen Abhängen haben dieselben einige Vegetation und bringen Beeren und etliche Kräuter hervor, noch mehr aber die geschützten Thäler und schmale Thalgründe und im Süden der schmale Küstenrand, welche größtentheils aus Torfmoor bestehen. Der allgemeine Charakter Grönlands, von den Gipfeln der entferntesten Bergreihen bis zu den niedrigsten Schichten, deutet auf Urgebirge; die Klippen sind alle in hohen Winkeln aufgeschichtet, und Gneis, Granit und Porphir so wie Trapp sind die Bestandtheile fast aller Gebirgszüge. Jura- und Apenninfall mit Uebergängen zum Marmor findet man häufig, die Kalkformation aber, welche Versteinerungen enthält, kommt nirgends vor. Zwischen 70° und 77° nördlicher Breite sind ungeheure Basaltlager, die in prismatischen Säulen sich erheben und eben daselbst einen jetzt ruhenden Vulkan, der noch 1783 Feuer ausgeworfen haben soll.

Das Innere des Landes kennt man nur wenig oder gar nicht, weil man sich, in der Voraussetzung, das Land habe, seit die Fahrt nach dem alten Grönland in Vergeßlichkeit gerieth, in Rücksicht der Vegetation und Nutzbarkeit zur Viehzucht verloren, nicht die Mühe gegeben hat, es zu untersuchen. Die übertriebenen Begriffe, die man sich von der Herrlichkeit des alten Grönlands machte, erweckten den Gedanken, daß das Land schlechter geworden sey, da man bei der Wiederentdeckung fast nur nackte Felsen und rauhe Küsten fand, und man dachte nur daran, es zu dem zu benutzen, wozu es tauglich schien, nämlich zum Wallfisch- und Seehundsfang und zum Handel, und legte deshalb auch die neuen Kolonien nur an den Küsten an, ohne sich um das Innere zu bekümmern, obgleich dieses an dem sich weit hinein erstreckenden Meerbusen, nach den Berichten der Missionarien, nicht wenige Stellen bieten soll, wo viele Familien, eben so wie die frühern normännischen Bewohner, ihr reichliches Auskommen finden würden, da die Fläche einen reichen Torfmoorboden enthält. So sollen am Amaraliffjord, der sich 5—6 Meilen ins Land erstreckt und dann in mehre Zweige theilt, an diesen Zweigen schöne Thäler liegen, die ansehnliche Ueberbleibsel von den Wohnsitzen der alten Bewohner aufzuweisen haben. Die Rennthiere, deren es dort viele giebt, und das angenehme Klima locken die Grönländer im Sommer dahin, und diese, wie die Dänen, die da gewesen sind, können die Schönheit dieser Thäler nicht genug rühmen.

Einen furchtbaren Anblick gewähren die Gletscher Grönlands, die an manchen Stellen zu einer außerordentlichen Höhe aufsteigen, sich in den Wolken verlieren und von ungeheuren mit ewigen Eismassen gefüllten Abgründen umgeben sind, die nie die Sonne aufzuhauen und zu schmelzen vermag, und die mit jedem Jahre sich zu vergrößern.

fern scheinen. Einen ähnlichen Anblick bieten die längs den Küstenklippen stehenden Eisberge und festen Felder, und unter diesen ist die Witteblinkke oder Eisblinkke zwischen dem 61° und 62° das auffallendste Phaenomen dieser Art. Es bedeckt einen ganzen Meerbusen, welcher sich vom Dingminektik bis zum Rikkertarsok hinzog, und verstopft die ganze östliche Durchfahrt vom westlichen zum östlichen Grönland. Eisberge sind hier auf Eisberge gethürmt, deren Glanz, wie der des Nordlichts, viele Meilen weit über das Meer hinstrahlt. Noch jetzt steht man hier ein erstaunliches Gewölbe von Eis, eine durch Aufeinanderthürmen von Eisblöcken gebildete Brücke von mehr als vier Meilen Länge und einer Breite von 20—60 Klaftern! So weit das Auge reicht, öffnet sich nur ein großes Gewölbe Eis, unter welchem, bei frischer Kälte, wo gern das Eis zu springen pflegt, ein dem Kanonendonner ähnlicher Schall hervorbricht, dem ein entsetzliches Rauschen folgt. Aus jenem mächtigen Gewölbe drängen sich bei Annäherung des Sommers zum Theil jene erstaunlichen Eismassen hervor, die als schwimmende Eisberge sich bis zu den Küsten Irlands und der Bermuden verbreiten.

Die Westküste sowohl als die Ostküste Grönlands ist ungemein eingeschnitten, und die Einbuchten gehen meistens so tief ins Land hinein und haben so viel Seitenäste, daß man fast annehmen möchte, ganz Grönland sey ein durch Eisfelder und Eisberge verbundenes Konglomerat von Inseln, vor welchen sich wiederum Tausende kleiner Inseln, Klippen, Vorlande und Scheeren ziehen; vom 70° an ist die Küste, obgleich noch immer inselreich, mit stehenden Eisbergen und treibenden Eismassen umlagert, welche die Fahrt in der Baffinsbay äußerst gefährlich machen. Die vornehmsten Sunde, Fjords und Buchten, welche man an der Ostküste findet, sind vom Süden nach Norden auf König Friedrich VI. Küste: Prinz Christian Sund, Lindennow Fjord, Avarket Fjord, Anertok Fjord, Schesteds Fjord, Kasiortok Fjord, Karoline Amalia Hafen, Ekallumiut, Bernstorffs Fjord, Krumpens Fjord, von wo aus bis zum Guldenlöve's Fjord eine Eisblinkke, eine 6 Meilen breite Einfahrt verstopft; Kiogebay und Egedes oder Rothes Fjord; auf Egedes Land, der noch unbestimmten Küste, sind: Berge Fjord und Kroks Fjord, und auf dem von Scoresby aufgenommenen Küstenstrich, der Liverpoolküste und Jamesonsland: Knightonbay, Scoresbys Sund, die wahrscheinliche Verbindung zwischen der Baffinsbay und dem Eismeere, Halls Einfahrt, Hurrys Einfahrt, Davys Sund, mit Flemmings und Mountnorris Einfahrt, Madenzies Einfahrt, Scotts Einfahrt, Katerbay und Gale Hamkesbay; auf der Südwestküste: Tessermit, Sermelik, Igalik, Tunnudharbit und Immartinek Fjord, Samedsiatik und Auroras Hafen, und auf der Westküste: Arsut Fjord, Sermeliarsuk, Quannek Fjord, Rangerluarungoak, Nerutusoks und Kares Fjord, Fischer Fjord, Rangeruarsuk, Ikerar Bure, Amaraglik und Ujarsok, Balls Revier, Carebay, Zwillingsbay, Isertoks oder Cockin Fjord, Sulkertoppen oder Möllers Fjord, Mathiesensbay, Anders Ossens Sund, Repesine Fjord, Isertok oder Südbay, Nordre Strömsfjord, Ekallursoit oder Gieseke's See, die große Disco-Bucht, Mallegat Sund, Omenaks Fjord, Horns Sund, Iskarefarsuks Sund, die Duneira-, Melville- und Prinz Regentenbay, Wolfenholme Sund, Boothe Sund, Whale oder Wallfisch Sund und Smith Sund, welcher Grönland von den westlichen Polarländern, namentlich aber von North Devon, trennt.

Betrachtet man, sagt Scoresby, auf der Karte den Theil der Ostküste zwischen

Kap Brewster im Süden und Kap Parry im Norden, so bleibt kaum ein Zweifel übrig, daß diese ganze Küste ein Inselhaufen sey. Man sehe z. B. Hurrys Einfahrt, die von der Südseite aufwärts untersucht wurde, und dieser entgegenkommend, eine andere Einfahrt vom Norden her, die 5 — 6 englische Meilen südwärts verfolgt wurde, so hat man den stärksten Beweis, daß die letztere eine Fortsetzung der Hurrys Einfahrt ist, diese sich ununterbrochen hinter der Liverpoolküste hinzieht und in diesem Falle die Küste zu einer Insel macht. Auf ähnliche Weise deuten die gegen einander gehenden Richtungen von Halls Einfahrt und der Flemmingsbucht auf einen Zusammenhang und machen es höchst wahrscheinlich, daß Jamesonsland ebenfalls eine Insel sey; etwas ähnliches gilt von Scoresbys Sund und der Knightonbay, und bei näherer Untersuchung Grönlands würde man gewiß finden, daß das ganze Land nichts als ein großer dichter Archipelagus sey, wofür auch die anscheinend unbegrenzte Ausdehnung einiger Einfahrten spricht: so hat Scoresby gefunden, daß Scoresbys-Sund und Halls Einfahrt sich wenigstens $22\frac{1}{2}$ geographische Meilen weit nach Westen landeinwärts erstrecken; auf der Westküste ist eine dem Scoresby- oder Davysfunde entsprechende, ungefähr unter demselben Breitengrade liegende Einbucht, die Jacobssbay, welche nach Osten geht, und deren Ausdehnung allem Anschein nach unbegrenzt ist. Nach Giesecke's Beobachtungen erstreckt sich diese Bucht ungefähr 150 Meilen ($60 = 1$ Grad) nach Osten hin und dehnt sich dort in ein anscheinend unbegrenztes Meer aus; höchst wahrscheinlich also, daß sie quer durchs ganze Land geht und sich mit Scoresbys-Sund, und vielleicht noch mit einigen andern nördlichen Einbuchten vereinigt. Nördlich von der Disc-Insel, bemerkt Giesecke, daß vom $70^{\circ} 30'$ nördlicher Breite an die Küste nicht eine zusammenhängende Linie bilde, wie es von weitem zu seyn scheint, sondern daß sie gänzlich aus einer Reihe von Inseln bestehe, und erwähnt einer Bucht unter dem $72^{\circ} 48'$ nördlicher Breite, die er aber wegen der ungeheuren Eismassen nicht bis zum Hintergrunde untersuchen konnte, von der die Eingebornen in der Nachbarschaft ihm einmüthig versicherten, daß dort ehemals eine Durchfahrt nach der andern Seite des Landes statt gefunden habe und daß sie fürchteten, das Eis möchte bei heftigen Nordostwinden wieder losgehen und dann das Volk von der andern Seite, das sie als grausam und wild beschrieben, herüberkommen und sie todtschlägen. Von Zeit zu Zeit sollen, nach den Berichten der Eingebornen, Wallfische, die auf der andern Seite getödtet worden wären, Treibholz und Bruchstücke von Geräthen aus dieser Bucht hervorgetrieben werden. Scoresby bemerkte auf der Ostküste ebenfalls mehre Strömungen nach Westen, und diese möchten wohl am sichersten für die Meinung sprechen, daß Grönland eine Inselgruppe sey, denn, wenn man irgendwo eine Strömung wahrnimmt, die regelmäßig in einen Sund oder eine Einfahrt hineingeht und schwimmende Körper mit sich fortnimmt, ohne sie wieder zurückzubringen, so ist es offenbar, daß sie auf der andern Seite einen Ausweg haben muß, denn außerdem müßte nothwendig ein Rückfluß erfolgen. Nun aber hat Scoresby, während der ganzen Zeit seines Aufenthalts in der Nähe des Davysfundes, ein entschiedenes und ununterbrochenes Einstromen des Wassers in denselben beobachtet, und da diese Strömung weder durch Mountnorris Einfahrt, noch durch irgend eine andere Oeffnung in der Nähe jenes Sundes zurückging, schloß er, daß das Wasser nothwendig durch einen innern Kanal, der mit der Baffinsbay zusammenhängt, weggeführt werden müsse. Wie schon oben gesagt, sind alle Buchten und Fjords mit ungeheuren Eismassen angefüllt, welche nur im hohen Sommer theilweise aufthauen, oder, wie man dort zu sagen pflegt, faul werden und den Schiffen einigen Zugang gestatten und noch manche mit Eis gefüllte Durchfahrt aus der Baffinsbay in das jenseitige Polarmeer, wird in unsern Karten

als Bucht verzeichnet stehen, deren Bekanntwerdung künftigen muthigen Reisenden vorbehalten bleibt.

Grönland ist, im Ganzen genommen, nicht so reich mit Wasser versehen, als bergigte Länder in wärmeren Regionen, und die meisten Quellen und Bäche, welche den Ansiedlern und Eingebornen Trinkwasser liefern, haben keinen andern Zufluß als das von den Bergen herabthauende Eiswasser. In einigen Thälern findet man große Teiche, welche ebenfalls durch Schnee- und Eiswasser gefüllt werden. Die kleinen Bergströme sind nicht so bedeutend als die Bergwasser der Schweiz, und eigentliche Flüsse, wie selbst in Epizbergen gefunden werden, sind außer dem *Baalsfluß* und dem *Ufsiet* und einer Flussmündung, welche *Scorésby* auf *Jamefonsland* entdeckte, auf ganz Grönland nicht zu finden, da die Thäler nicht lang genug sind, die Berge zu jäh aufsteigen und immerwährend mit Eis bedeckt sind, das nur selten oder nicht schmilzt, und daher die Quellen nur dürftig speist. Deshalb sind viele Bäche im Sommer trocken und im Winter durch Frost in ihrem Laufe gehemmt und Menschen und Thiere würden vor Durst verschmachten, wenn nicht die Vorsehung im härtesten Winter Regen sendete und durch Thauen das Schneewasser in Höhlen unter dem Eis sich sammelte. Im Innern und auf den Inseln längs der Küste mangelt es nicht an Süßwasserquellen und nur im äußersten Nothfall wird geschmolzener Schnee genossen; sogar Mineralquellen findet man in Grönland und auf der Insel *Wanafof* (*Smartof*) drei warme Quellen, aus welchen das Wasser das ganze Jahr hindurch siedend heiß hervorsprudelt.

Das Klima Grönlands ist kalt und streng, selbst bis zur Südspitze herab, die doch weit in die gemäßigte Zone herabreicht, und das Quecksilber friert schon bei 65°. Der Winter dauert 6 bis 8 Monate und die gewöhnliche Winterkälte steigt bis auf 30° R. und darüber. Die größte Kälte tritt nach Neujahr ein und wird im Februar so heftig, daß Steine springen und die Bayen wie Ofen dampfen. Dieser Dampf, welchen man den *Eistrauch* nennt, und welcher aus den Spalten des Meereises hervorbricht, überzieht das ganze Land, mildert aber, so lange er tief geht, die Kälte und ist, obgleich er sich an Kleider und Haare als Eis anlegt, weniger unangenehm, als die trockene Kälte; steigt er aber, so friert er augenblicklich in kleine Eistheilchen, die vom geringsten Winde fortbewegt werden und eine solche schneidende Kälte über das ganze Land verbreiten, daß ein Mensch kaum wagen darf die Wohnung zu verlassen, ohne Hände, Füße und Gesicht zu erfrieren. Die Bayen, Einfahrten und Kanäle zwischen den Inseln frieren nach diesem Eistrauch in wenig Stunden zu, und öfters ist die Hungersnoth die Folge der plötzlichen Kälte, da durch dieselbe und das Eis die armen Grönländer verhindert werden, dem Fischfang und dem Robbenstechen nachzugehen. Unter 60° verläßt der Grönländer Ende Mai, manchmal aber auch schon im März und April, seine Winterwohnung und schlägt sein Zelt im Freien auf, das er erst Ende September oder Anfangs October wieder verläßt; weiter im Norden aber wechselt er erst im Juni und kehrt im September in seine Winterhütte zurück. Erst Ende Juni ist der Frost ganz aus der Erde und bis dahin schneit es noch abwechselnd. Im August beginnt der Schnee von neuem, bleibt aber selten vor dem October liegen. Schnee fällt hier weniger als im Norden von Europa und an der Küste selten über einen Fuß hoch, außer wo ihn der Wind in Haufen geweht hat. In manchen Jahren liegt der Schnee vom September bis zum Juni in Hügel zusammengeweht und dicht gefroren und verlanget dann einen anhaltenden Regen um zu schmelzen. Zu *Christianshaab*, unter 68° nördl. Br., bestellt man im Julius den Boden, die Vegetation geht dann schnellen Schrittes vorwärts und wird nur durch die am Tage herrschenden Nebel, in manchen Jahren aber durch Dürre und Trockenheit, gehemmt. Gewitter sind selten, man sieht wohl manchmal Blitze, hört aber nie einen Donnerschlag; Stürme hingegen erheben

sich Sommer und Winter sehr oft, und rasen so heftig und in solchen Wirbeln, daß das Meerwasser wie ein Schneegestöber sich über die ganze Küste verbreitet, die Häuser erschüttert und Zelte und leichte Boote in die Luft getrieben werden. Die fürchterlichsten Stürme erheben sich im Süden, durchlaufen alle Striche der Windrose bis nach Norden und verschwinden so schnell als sie gekommen. In solchen Zeiten wird das Eis in den Bayen mit Gewalt von seinem Lager losgerissen und in die See getrieben und oft in kaum einer halben Stunde eine Einfahrt wieder offen gemacht, die jahrelang durch Eismassen verschlossen war. Der Regen ist selten anhaltend; wenn in den Sommermonaten an der Ostküste Nordwind eintritt, so erfolgt gewöhnlich anhaltender und heftiger Regen. Der Wind ist in Grönland eben so abwechselnd als in andern Ländern, doch weht er meistens vom Lande und den Gebirgen, ist aber weder so kalt noch stürmisch, als man vermuthen sollte und nur der in Wirbelwinde übergehende Südwind macht hiervon eine Ausnahme. Die langen Sommertage sind ausnehmend warm, ja in den Bayen und in den Thälern, wo die Sonnenstrahlen recht anprallen können und die Nebel und Seewinde abgehalten werden, selbst zu Zeiten außerordentlich heiß und nicht selten steigt das Thermometer auf 24° R., dessen ungeachtet kann man die grönländische Wärme nie vollkommen genießen, da einerseits die kalte Luft, die von den Eiseinseln nach dem Lande zuströmt, vorzüglich Abends so durchdringend wirkt, daß Jeder gern die beiseite gelegten Pelzkleider wieder hervorruft, anderseits die Nebel, welche jeden Tag, vom April bis August, auf der Küste lagern, die Sonnenstrahlen hindern durchzudringen und die untere Region zu erwärmen, und diese Nebel sind so dicht, daß man kaum eine Schiffslänge weit vor sich sehen kann. Die angenehmste Jahreszeit ist der Herbst, d. h. die letzte Hälfte des Augusts und der September, obgleich auch dieser zuweilen durch scharfe Nachtfröste unterbrochen wird. Scoresby fand auf der Ostküste, zwischen 70° und 72°, die Hitze in der zweiten Hälfte des Juli so stark, wie die größte Sommerhize in England und den Schnee im südlichen Theile von Jamesons Land ganz weggeschmolzen. Der Kapitän eines andern Schiffes, welcher damals die Hurrys-Einbucht hinauffuhr, hatte einen Grad von Hitze auszuhalten, der seiner Empfindung nach so drückend war, als er ihn je in Ost- oder Westindien empfunden hatte und dazu kommen noch, wie dort, die schmerzhaften Stiche zahlloser Musquitenschwärme. Im Ganzen genommen ist das Klima Grönlands sehr gesund, die Luft rein und stärkend, und wer warme Kleidung hat, mäßig lebt und sich hinlängliche Bewegung macht, kann auf ein hohes Alter rechnen. Die gewöhnlichen Krankheiten Europa's kennt man hier fast gar nicht: Hautkrankheiten, Sforbut, Kinderblattern, Lufsseuche und Brust- und Augenleiden kommen am häufigsten vor, obgleich sie nichts weniger als allgemein sind.

Im Sommer kennt man in Grönland keine Nacht, vom 24. Mai an geht die Sonne des Nachts nicht mehr unter und steigt bis zur Sonnenwende immer höher, neigt von da an sich jede Nacht etwas, und verliert sich erst am 20. Juli unter dem Horizont. Das förmliche Abschiednehmen der Sonne tritt unter dieser Breite am 26. November ein; die nächst darauf folgenden Tage sind noch erträglich, im December aber findet die Dämmerung sich schon am hohen Mittag ein. Am 12. Januar kann man die Sonne bei klarem Wetter die hohen Felsenspitzen beleuchten sehen; am 13. und 14. sie auf einige Augenblicke in ihrer ganzen Majestät wahrnehmen, von da an, bis zum 23. Mai, wird sie immer höher steigen, bis sie den folgenden Tag nicht mehr untergeht. Europäer sowohl als Grönländer reisen gewöhnlich des Nachts, während die Sonne am Himmel steht, weil in dieser Polarnacht der Himmel klar, die Luft gemeinlich still und die Kühlung angenehm ist, am eigentlichen Tage aber Nebel und drückende Hitze herrschen und die blutdürstigen Muskiten äußerst beschwerlich fallen. Zur Zeit der Sonnenwende scheint die Sonne um Mitternacht sowohl hinsichtlich

der Höhe am Horizont, als der Wärme, eben so zu wirken, als in Dänemark im December während der Mittagsstunden. Tiefer nach Süden herab vermindert, höher nach Norden hinauf verlängert sich die Dauer der Polarnacht. Im Disco-Sund steht man die Sonne vom 30. November bis zum 12. Januar nicht über dem Horizonte, und doch wird es hier nie so finster als in andern Ländern, und der Mond und die Sterne werfen einen solchen Widerschein in der kalten klaren Luft an den Schneefeldern und Eisbergen, daß man nöthigenfalls im Freien einen mittleren Druck lesen könnte. In den kürzesten Tagen geht der Mond nie unter, während man vom Mai bis zum August von ihm nur wenig, Sterne aber in dieser Zeit gar nicht sieht, und selbst wenn der Mond im Winter endlich untergegangen ist, oder nur noch wenig den Horizont berührt, erleuchtet das Nordlicht öfters die lange Winternacht und zeigt sich bis zum 68° in seiner größten Pracht; höher hinauf nach Norden aber verliert es sich mehr und wird immer schwächer. Lufterscheinungen, Feuermeteore, Nebensonnen und glänzende Zirkel um den Mond zeigen sich in Grönland häufig, und längs der Westküste bei warmem heitern Wetter, wenn leichte durchsichtige Dünste dem Meere entsteigen, öfters eine Art *Fata Morgana*, der wenige Stunden später dicke Nebel folgen.

c) Naturproducte.

Das Mineralreich Grönlands bietet, obgleich es bis jetzt nur zum kleinften Theil hat untersucht werden können, eine ziemliche Mannigfaltigkeit verschiedener Gebirgsarten dar. Wie wir im vorigen Abschnitt gesehen haben, besteht ein großer Theil der Küste und des Innern aus Urgebirgen, namentlich aus Granit und Gneis; Trappgebirge werden sowohl im Osten als im Westen angetroffen, und an der Ostküste zeigt sich auch die Steinkohlenformation und Sandsteingebirge. Andere Mineralien sind: Kalksteine, doch ohne Versteinerungen, der an der Westküste in Marmor von verschiedenen Farben übergeht, Asbest, Thon, Quarz von verschiedenen Farben, Glimmer, gefärbten Feldspath, Granaten, Schörl, Chalcedon, Almadine, Turmalin, Bergkrystalle, Laves- oder Topfsteine in verschiedenen Arten, vorzüglich aber in der Nähe des Ball's River, aus welchen die Grönländer ihre Lampen und Kessel verfertigen, Marfaskit, Braunkohlen zu Disco, Schwefel, Bitriol in der Nähe der heißen Quellen, Grünstein von erstaunlicher Härte, aus welchem sich die Eskimos Messer und Speerspitzen verfertigen, Blei, Wasserblei, reichhaltige Kupfererze und Eisen, und letzteres nicht nur vererzt, sondern auch gediegen, und als meteorisches Eisen bis in den höchsten Norden hinauf. Im arktischen Hochlande findet man ganze Blöcke meteorisches Eisen, von welchen die Eskimos Stücke loschlagen, und sich Messerklingen daraus verfertigen. Erdbarten findet man in geringer Menge; um Goodhope besteht der Boden meistens aus Thon, Sand oder Torfmoor. Der Thonboden ist von bläulicher Farbe, stark mit Sand vermischt, unfruchtbar und von geringer Tragkraft; in andern Gegenden findet man einen leichten, grauen, lehmigen, mit Glimmer untermischten Thon, welcher feuerbeständig ist. Im Süden ist ein feiner leichter, sich fett anfühlender Glimmersand vorherrschend, und dieser Sandboden, welcher immer mit Steinen vermischt ist, zeigt sich, gedüngt, als die beste Bodenerde zum Landbau. Der gewöhnliche Torfmoor ist zu sehr mit Sand und Kies vermischt, um als Feuerung benutzt werden zu können; der Bergtorf hingegen, der die hohen Punkte und Felsen der kleinen Inseln der Westküste bedeckt und hier *Kupvorf* genannt wird, ist das beste Feuermaterial, welches Grönland bietet.

Die Flora Grönlands ist, wie man es von so einem kalten Boden nicht anders erwarten kann, nur dürftig, doch gedeiht bei der größern und längern Sommerwärme, die Pflanzenwelt bei weitem besser als auf Spitzbergen. Die Klasse der Kryptogamen

ist allerdings am zahlreichsten, doch lassen sich von den Phanerogamen immer noch einige 70 Arten aufzählen. Der Wundarzt *Brahm* brachte auf ganz Grönland 250 Kryptogamen und nur 76 andere Pflanzengattungen zusammen, und unter den erstern allein 23 Arten von Flechten, von denen einige als Nahrungsmittel, andere als Farbstoffe und mehre als Heilmittel gute Dienste leisten. *Scoreşby* fand auf *Jameşonşland* die Menge von Pflanzen beträchtlicher, als man in einer solchen Breite erwarten sollte. In der Nachbarschaft eines verlassenen grönländischen Fleckens fand er den Boden reichlich mit fuşhohem Grase bewachsen, und weiter landeinwärts entdeckte *Scoreşbys* Vater bedeutende Strecken, die man mit vollem Rechte *Grönland* nennen konnte: Stücke von mehren Morgen, die so schöne Wiesen bildeten, als man nur irgend in England sehen kann. Die ganze Sammlung der hier zusammengebrachten Pflanzen betrug an 40 Gattungen. *Cranş* bemerkt in seiner Geschichte Grönlands, daß die Thäler keinen andern Schmuck darböten, als Moos und saures Moorgras; die niedern Klippen, die hier und da mit etwas Sand und Erde bedeckt wären, so wie die unbewohnten Inseln der Küste, deren Boden durch die darauf nistenden Vögel gedüngt würde, brächten einige Kräuter, Haiden und Gebüsch hervor, das aber keine besondere Höhe erreicht und nur um die grönländischen Niederlassungen herum, wo der Boden zwar nichts als dürrer Sand, durch mehrjährige Bearbeitung und Düngung mit Blut und Fett der Seehunde aber nuşbringend geworden sey, gediehen die feinsten Kräuter in ungewöhnlicher Menge und Größe. Folgendes Verzeichniş enthält die Pflanzen, welche *Cranş* in Grönland sammelte, benannte und ihre Fundorte bemerkte: *Acetosa arvensis lanceolata* auf sandigen Ebenen; *Acetosa montana rotundifolia* in großer Menge überall; *Acetosella*; *Adiantum aureum* zwischen dem Moos; *Alchimilla vulgaris* in beträchtlicher Menge und Größe; *Alsine* in mehren Arten; *Angelica* in feuchten, schmalen, warmliegenden Thälern in außerordentlichem Ueberfluş; *Anserina*; *Asperula*; *Bistorta minima*; *Caryophyllus montanus*; *Cochlearia*, Löffelkraut, das Universalmittel der Grönländer und europäischen Kolonisten gegen den Skorbut; es wächst überall, sowohl im Sande als auf nackten Felsen, und alle verfallene Häuser und Hütten der Grönländer sind damit bedeckt. Der Trieb dieser Pflanze, von welcher man verschiedene Arten findet, ist außerordentlich. Der Saame säet sich selbst oder wird durch Vögel verstreut, die sich zur Zeit der Reise um die Pflanze sammeln, und geht im Frühling unter dem Schnee auf, worunter die ältern Pflanzen beständig fortgrünen. Man sammelt das Kraut im Herbst ein und erhält es den Winter hindurch unter Schnee, um Suppen davon zu kochen, die wenigstens auf Grönland eine Lektüre sind. Als Salat ist es bitterfüş, schmeckt angenehm und wirkt auf das kräftigste als ein wahrhaft spezifisches Mittel gegen alle Arten von scorbutischen Krankheiten; *Consolida media*; *Equisetum*; *Erysimum*; *Filix potraea minor*; *ramosa* und *cornuta*, deren Blätter von den Grönländern als Tabak benuţt werden; *Gentianella*; *Jacobaea maritima*; *Levisticum*; *Lysimachia spicata flore albo*; *Morsus diaboli*; *Nasturtium pratense*; *Ophrys*; *Pedicularis*; *Pentaphyllum*; *Polypodium*; *Pyrola spicata florida*; *Ranunculus aquaticus* gelbe und weiße; *Rosmarinus sylvestris*; *Sanicula diapensia*; *Saxifraga alba*; *Serpyllum*, auf Felsen in sonnigen Plätzen; *Taraxarum*, in Menge an feuchten Orten; die Wurzel wird von den Grönländern roh gegessen; *Telephium*, von den Grönländern Sorlak genannt, in Menge auf den Felsen und im Kupptorf; *Tormentilla*; *Trifolium fibrinum*; *Veronica* und *Viola alba* und *coerulea*. An Baumarten findet man in den südlichen Gegenden Grönlands: Zwergweiden, Erlen und Birken, von denen die letztere höchstens 18 Fuß Höhe erreicht, die Erle aber nur einzeln und im verkrüppelten Zustande an Bächen sich zeigt. Niedere Beeren tragende Gesiräuche, wie Moosbeeren-, Johannis-, Heidel-, Brom-, Blau- und Rauschbeeren, wachsen überall in Menge, und

dienen, wie die Knoten des *Polygonum viviparum*, die Blätter der *Saxifraga oppositifolia*, die *Angelica*, die *Oxalis* und das Fösselkraut, den Grönländern sämmtlich zur erquicklichen Nahrung. Im Süden haben die Kolonisten einige europäische Gewächse in ihre Gärten verpflanzt, die aber in den nördlichern Gegenden nur kümmerlich fortkommen. Gerste und Hafer sind die einzigen Getreidearten, die in Grönland gebaut werden und im Süden nicht immer mißglücken, in den mittleren Theilen des Landes aber öfters durch die frühen Fröste vernichtet werden. Gras gedeiht in West-Grönland nicht nur in den Niederungen auf Sandboden und den Torfmooren, wo es nur kurz und schlecht ist, sondern auch auf allen Felsenklippen, wo nur irgend etwas Erde sich findet, am besten aber in der Nähe der Häuser, wo es dicht wächst und eine ansehnliche Höhe erreicht. Moose und Flechten findet man in außerordentlicher Verschiedenheit und alle Felsen sind mit denselben dicht überzogen; die Grönländer benutzen dieselben, theils um die Zwischenräume ihrer Winterhütten damit zu verstopfen, theils als Dochte in ihren Lampen, theils als Winterfutter für die Rennthiere, und eine Flechtenart von dunkelbrauner Farbe und breiten Blättern, die sie *Gialla Gras* oder Berggras nennen, als Nahrungsmittel. Die Flora Nord-Grönlands, des arktischen Hochlandes, haben die Botaniker, welche den Kapitän Ross auf seiner Reise begleiteten, aufgeschloffen, und an den obern Küsten Grönlands folgende Pflanzen eingesammelt: *Eriophorum polystachion*; *Alopecurus alpinus*; *Agrostis algida* und *paradoxa*; *Poa laxa*; *Rumex digynus*; *Andromeda tetragona*; *Pyrola rotundifolia*; *Saxifraga caespitosa*, *cervina*, *flagellaris*, *oppositifolia*, *petiolaris* (neu), *propinqua* (neu) und *tricuspidata*; *Silene acaulis*; *Lychnis apetala* und *triflora* (neu); *Cerastium alpinum*; *Potentilla pulchella* (neu) und *Grönländica* (neu); *Dryas integrifolia*; *Papaver nudicaule*; *Ranunculus*; *Pedicularis hirsuta*; *Draba muricella*, *oblongata* (neu) und *corymbosa* (neu); *Cochlearia fenestrata* (neu); *Leontodon taraxacum*; *Carex compacta* (neu); *Empetrum nigrum*; *Salix arctica* (neu); *Hierochloa alpina*; *Lycopodium selago*; *Polytrichum juniperinum*; *Orthotrychum cupulatum*; *Trichostomum uguinosum*; *Dicranum scoparium*; *Mnium turgidum*; *Bryum*; *Hypnum aduncum*; *Jungermannia*; *Gyrophora hirsuta* und *erosa*; *Cetraria islandica* und *nivalis*; *Cenomyce rangiferina* und *sinbriata*; *Dufurca rugosa* (neu); *Cornicularia bicolor*; *Usnea* (neu); *Ulva crispa*; *Alga confervis implicissimis* und *Tremellae cruentae*, deren kleine Kügelchen die färbende Materie des rothen Schnees ausmachen.

Wie die Flora Grönlands ist auch die Fauna dieses Landes reicher ausgestattet als die von Spitzbergen; von Säugethieren findet man: Rennthiere, welche wild im Innern des Landes leben und von den Grönländern gejagt werden; Berghaasen in beständig weißem Balg und vortrefflichem Fleisch; Eisbären, die durch ihre Größe sich auszeichnen, und da sie stets an der Küste auf Schollen und Eisfeldern hinfreichen, sehr gefährlich sind; rothe, weiße und schwarze Füchse; Hermeline, Hunde, die als Zugthiere an den Schlitten und als Mastvieh zum Essen aufgezogen werden; Seekälber und Robben verschiedener Art; Seefühe und Wallrosse an beiden Küsten und auf den Inseln, und Finn- und Wallfische, Nordspäters und Narwhals in großer Anzahl in der Baffinsbay. Der *Unkarok*, ein wildes von den Grönländern sehr gefürchtetes Thier aus dem Katzengeschlecht, welches in Felsenhöhlen haust, sich von Haafen und Rebhühnern nährt und sein Geschrei die ganze Nacht hindurch hören läßt, soll, nach Ross, in den arktischen Hochlanden leben, indeß konnte Ross kein Exemplar davon zu Gesicht bekommen, und im südlichen Grönland kennt man es gar nicht. Das *Humink*, welches die Eingebornen des Hochlandes als ein großes schnelles Thier mit einem Horn auf dem Rücken beschreiben, ist, nach Ross's Vermuthung wahrscheinlich, das wilde Rennthier. In den Kolonien findet man einige Rinder und Schafe, doch alle von klei-

ner Art. Vögel giebt es in außerordentlicher Menge, besonders Seevögel, die auf den Inseln und Klippen des Gestades nisten; Landvögel zählt man nur 13 Varietäten, von denen einige nur Zugvögel sind und während der Polarnacht sich entfernen. Am häufigsten findet man Schneehühner, Birkhühner, Heerschneepfen, welche sich von Muscheln nähren, die sie am Strande auflesen, Zugtauben, Lerchen, Schneeammern, Ruffhäger, Sperber, Habichte, Eisvögel, Edelfalken, Seelärchen, Sturmvoegel, Möven, Taucher verschiedener Art, Gänse, Schwäne, Rothgänse, canadische und Baumgänse, Enten, Mergen, Eidervögel, gemeine Seetauben in ungeheurer Menge, Struntjäger, Papageitauer, Seeschwalben, die Kema, ein neues Geschlecht von Wasservögeln, welches zwischen Möven und Seeschwalben die Mitte hält, Alpenstrandläufer, der Kanutvogel (*Tringa islandica*), der rothe Lappfuß (*Lobipes hyperboreas*) und der schwarzbraune Adler. Fische findet man in großer Anzahl und Verschiedenheit in den grönländischen Gewässern; die vorzüglichsten sind: Schellen, Lachs, Rablianus, Lachsforellen, Stinte, Heringe, Rutton, Glattrochen und Kohlenfische (*Gadus carbonarius*). Amphibien hat man bis jetzt noch keine gefunden. Insekten sind häufig; Muskiten in manchen Gegenden in unglaublicher Menge; Fabricius zählte in Grönland 80 Insektenarten auf, ohne die im Wasser lebenden; Scoresby und Ross fanden Schmetterlinge, Seekrebse und eine Biene, welche für *Apis alpinus* gehalten wird. Größer ist die Zahl der Mollusken, Würmer und Schaalthiere, und die Baffinsbay und deren Buchten wimmeln von Sepien, Seeschnecken, Seesternen, Meerneffeln und Wallfischläusen, dem Hauptfraß der Wallfische.

d) Einwohner.

Grönland ist, wie alle Polarländer, nur spärlich bewohnt und dürfte sich dessen Bevölkerung wohl nicht über 20 bis 25.000 Seelen belaufen. Die dänischen Zählungen, die übrigens nichts weniger als genau seyn sollen, von denen aber seit 1828 keine neueren in's Publikum gekommen sind, geben für die dänischen Kolonien 7.813 christliche Individuen an; mehr als eben so viel heidnische Grönländer, die in Stämmen leben, bewohnen das Innere des Landes, oder fischen oder jagen an der Westküste; der Nordwesten ist, wie unsere Reisenden berichten, ebenfalls nicht ohne Menschen und in den arktischen Hochlanden fand Ross einen allen übrigen Völkern des Erdbodens völlig fremden Eskimostamm, und der Osten, obgleich durch Eismassen geschlossen, soll ebenfalls nicht ohne Bevölkerung seyn. Die Einwohner bestehen 1. aus Dänen, in einzelnen Familien, die theils als Beamte, Prediger oder Kaufleute in den westlichen Kolonien leben und unter denen sich mehre Deutsche, namentlich Herrnhuter befinden und 2. aus Eskimos oder eigentlichen Eingebornen, unter denen es auch Nestizen, oder Abkömmlinge aus den Ehen von Dänen und Eingebornen gibt, die sich indessen nicht im geringsten von ihren reinblütigen Landsleuten unterscheiden und ebenfalls deren Lebensart und Jagd und Fischerei zu ihrer Beschäftigung gewählt haben.

Die Grönländer gehören der Familie der Eskimos an, deren Sitten, Gebräuche und Lebensart wir in der Einleitung (Seite 147 ff.) ausführlicher behandelt haben. Die Grönländer sind durchgängig unterlegt aber nicht von so kleinem Wuchse, als man sich wohl gewöhnlich vorstellt und nur im höchsten Norden sind sie von kleinerer Gestalt, übrigens aber wohlgestaltet, wohlbeleibt und von etwas dunkler Farbe; haben fast durchgängig schwarzes Haar und etwas breite und platte Gesichter; die Männer haben meistens fast keinen Bart, weniger weil die Natur ihnen selbigen versagte, als weil sie ihn bei dem ersten Hervorkommen ausrupfen. An Körperkraft stehen sie zwar den Europäern nach, doch vermögen sie, durch Übung daran gewöhnt, Lasten auf dem Kopfe zu tragen, welche keinem Europäer auf diese Weise fortzuschaffen möglich wäre;

so trägt ein Grönländer seinen Kajak und außerdem seine Jagdgeräthe in den Händen und seine Flinte über der Schulter, und eine Grönländerin ein Rennthier lange Strecken ohne Beschwerde auf dem Kopfe, und was ihnen an Körperkraft abgeht, ersetzen sie durch Gewandtheit.

Die Grönländer haben, wie die Eskimos, im Allgemeinen zweierlei Wohnungen, eine für den Winter, die andere für den Sommer und bestehen die erstern in Häusern statt Erdhöhlen und Schneehütten, die letztern in Zelten. Die Häuser sind 8 bis 10 Ellen tief und je nachdem mehr oder weniger Familien in einem Hause wohnen, wohl an 50 Ellen lang, so hoch, daß man aufrecht darin stehen kann, und der mildern Temperatur und des Kobbenschlags und der Jagd wegen in der Nähe des Strandes und auf hochgelegenen Stellen, errichtet, damit das Schneewasser besser ablaufen kann. Die Mauern sind zuweilen mehre Ellen dick und bestehen aus großen Steinen, zwischen welche Erde, Rasen und Moos gelegt werden; auf der Mauer ruht der Länge nach ein Balken, der durch Pfosten unterstützt wird und wenn er nicht lang genug ist, aus mehren durch Riemen verbundenen Stücken besteht; über diesen Balken werden Querbalken, zwischen diese kleines Holz und darüber Heidekraut gelegt, eine Lage Rasen darauf gelegt, diese mit feiner Erde überschüttet und das Ganze mit alten Boot- oder Zeltfellen bedeckt. Im Innern werden die Wände mit Fellen überzogen, um die Feuchtigkeith abzuhalten. Von der Mitte des Hauses an bis an die Rückwand ist der Länge nach, etwa eine halbe Elle über dem Fußboden, eine mit dürrern Gras oder Moos bedeckte und mit Fellen überzogene Pritsche von Brettern angebracht, die mit den Pfosten, die das Dach stützen und mit Fellen, die bis an die Wand gespannt sind, in so viel Abtheilungen getheilt ist, als Familien in einem solchen Hause wohnen. Diese Pritsche dient den Bewohnern des Hauses bei Tage zum Tisch und Gesel, wobei die Männer gewöhnlich mit herabhängenden, die Weiber mit untergeschlagenen Beinen sitzen, und des Nachts zur Schlafstelle, wo sie mit Decken von Fellen zugedeckt, die zusammengerollten Kleider als Kopfkissen benutzend, mit den Füßen gegen die Wand gewendet, auf derselben schlafen. In der Discobucht und weiter nördlich hingegen ist es Sitte, daß Eheleute, zumal wenn sie noch jung sind, ihre Lagerstätte unter der Pritsche haben. An der andern freien Seite des Hauses, an welcher sich der Eingang befindet, sind einige viereckige Oeffnungen statt Fenster, von sauber zusammengenähten Gedärmen, ungefähr eine Elle groß, angebracht, die so dicht sind, daß weder Schnee noch Regen durchdringen können. Unter den Fenstern steht inwendig eine kleine Bank, auf welcher die Fremden sitzen und schlafen, und an den beiden Enden des Hauses breite Seitenpritschen. An jedem Abtheilungsposten befindet sich eine Feuerstelle, die aus einem hölzernen, mit flachen Steinen belegten Klose besteht. Auf demselben steht ein niedriger Dreifuß, auf diesem eine aus Talkstein ausgehauene, wie ein halber Mond gestaltete Lampe und unter dieser ein hölzernes Gefäß, um den überfließenden Thran aufzufangen. In die mit Seehundspect oder frischen, von selbst ausgelaufenen Thran gefüllte Lampe wird etwas Moos an die gerade Seite derselben als Docht gelegt, und dieses brennt so gut, daß das Haus von diesen Lampen nicht nur hinreichend erleuchtet, sondern sogar erwärmt wird. Ueber jeder Lampe hängt ein ovaler, am Boden flacher und enger, oben am Rande aber weiter Kessel von Talkstein, in welchem die Speisen gekocht werden, und über dem Kessel befindet sich ein Krost von hölzernen Stäben zum Trocknen der Kleider und Stiefeln. Da immer mehre Feuerstellen in einem Hause und auf jeder, Tag und Nacht, eine oder mehre Lampen brennen, sind die Häuser anhaltend und außerordentlich warm, so daß die Grönländer zu Hause, bis auf kurze Beinkleider, fast ganz nackt gehen, und oft, um der Hitze zu entgehen, ihre Zuflucht unter die Pritsche nehmen. Die Häuser haben weder Rauchfänge noch Thüren. Die Stelle beider vertritt ein Eingang in der Mitte des Hauses, der nach der See-

seite zu gerichtet ist, und aus einem rechtwinkelig an die lange Seite des Hauses angebauten, 6—8 Ellen langen bedeckten Gang von Steinen und Erde besteht, der so niedrig ist, daß man mehr auf Händen und Füßen kriechen, als gebückt durchgehen kann. Dieser lange Gang hält Wind und Kälte so gut ab, daß die Hitze einem Europäer fast unausstehlich wird. Die dicke Luft zieht zwar durch diesen Gang heraus, doch bleibt der Geruch von dem vielen, oft halbverfaultem Fleische, das über den Lampen gekocht wird, von andern Unreinlichkeiten und besonders von den Uringefäßen, die gewöhnlich nahe am Eingange stehen, und worin Häute zum Gerben eingeweicht werden, für eine andere als eine grönländische Nase immer noch ziemlich stark. Neben ihren Wohnhäusern haben die Grönländer kleine Vorrathshäuser, wie Backöfen, von Steinen erbaut, worin sie Fleisch, Speck, gedörrte Fische u. dgl. aufheben. Was sie im Winter fangen wird unter dem Schnee aufbewahrt. Nahe bei den Wohnungen werden auch die Fahrzeuge umgestürzt, auf Pfähle gelegt und unter denselben das Jagdgeräth und die Felle aufgehängt. Im September bauen die Grönländer ihre Häuser, oder bessern sie aus, ziehen um Michaelis ein und im März, April oder Mai, je nachdem der Schnee früher oder später schmilzt und ihre Dächer zu durchweichen droht, ziehen sie jubelnd aus und wohnen alsdann in Zelten.

Die Zelte sind, nach Fries, zweierlei, nämlich: feste, d. h. solche, die eine feststehende Sommerwohnung abgeben und Reisezelte, die die Grönländer auf ihren Zügen aufschlagen. Bei den erstern wird der ovale Zeltplatz mit einem Walle von Steinen und Erde auf halbe Mannshöhe eingefaßt; vorn am Eingang werden zwei 6 bis 7 Fuß lange Pfosten so in die Erde gesteckt, daß sie sich etwas gegen das Innere des Zeltes neigen; beide Pfosten werden durch einen hölzernen Bügel oder aufwärtsgebogene Querbalken verbunden und bilden das Thürgestell. Auf diesen Bügel und den Wall wird zuerst die Hautzeltstange, die etwas dicker als die übrigen Zeltstangen, und wenn der Eigenthümer des Zeltes wohlhabend ist, oben mit einem gedrechselten, rothbemalten Knopfe geziert ist, gelegt, so daß das obere Ende der Stange etwas hervorstragt. Neben diese werden wenigstens 8 bis 10 Stangen, mit dem einen Ende auf den Bügel, mit dem andern in divergirender Richtung auf den Wall gelegt und an den Bügeln festgeschnürt. Vor dem Eingange werden zwei niedere Pfosten, die ebenfalls mit einem Bügel verbunden sind, in der Erde befestigt. Auf diesem Bügel ruhen zwei ziemlich schwere Stangen mit dem einen Ende; das andere derselben ist mit einem Riemen verbunden, welcher hinter dem Thürgestelle auf den Zeltstangen liegt. Diese beiden Stangen gehören dazu, Fleisch, Stiefeln u. dgl. aufzuhängen. Auf die Zeltstangen, die einen Raum von der Gestalt eines halben stumpfen Kegels umschließen, wird eine von Seehundsellen. zusammengenähte Decke, mit der Haarseite nach Innen und über diese eine zweite Decke derselben Art gelegt. Die erstere, welche bei Wohlhabenden oft doppelt und dann die Innere von Rennhierfellen ist, bedeckt nur den innern Raum des Zeltes, vor dessen Thürgestell ein sauber genähter, mit rothem oder blauem Luche und weißen Bändern verbrämter Vorhang von zarten Därmen hängt, der die kalte Luft abhält, und doch hinlängliches Licht durchschimmern läßt; die letztere ragt aber oben, und noch mehr auf beiden Seiten, ziemlich weit hervor, und bildet zugleich das Vorhaus, wo Vorräthe und die übelriechenden Gefäße aufbewahrt werden. Regnet es, so wird die Haarseite der äußern Decke nach außen gekehrt, damit der Regen besser ablaufen kann; scheint aber die Sonne, so wird die Fleischseite nach außen gekehrt, damit die Sonnenhitze die Haare nicht löse. Der untere Rand der Decke wird mit Moos verstopft, und damit der Wind das Zelt nicht aufhebe, mit großen Steinen beschwert. Bei windigem Wetter wird ein Stück Seehundsfell an dem vor dem Eingang stehenden Gestell befestigt. Die Pritsche ist ungefähr wie in den Häusern, besteht aus Unterlage von Klößen, auf welchen Bretter und auf diesen

Teppiche von Seehundsfellen liegen. Vor der Pritsche stehen die Lampen, über welchen aber selten gekocht wird, da dies im Sommer gewöhnlich unter freiem Himmel und mit Holz in kupfernen oder messingnen Kesseln geschieht. Jede Familie hat gewöhnlich ihr eigenes Zelt, doch wohnen oft auch zwei Familien zusammen. In den Winkeln des Zeltes hebt die Hausfrau, die ihren Schmuck nur im Sommer sehen läßt, ihr Hausgeräth u. dgl. auf, und hängt eine mit allerlei Figuren ausgenähte Decke von weißem Leder, an welche sie ihren Spiegel, ihre Bänder und ihr Nadelkissen befestigt, davor. Die Zelte sind bei weitem reinlicher als die Häuser, und der Aufenthalt in diesen, dem in jenen bei weitem vorzuziehen. Die Reisezelte haben keinen Wall, sondern das untere Ende der Stangen liegt auf der Erde, übrigens sind sie mit Decken von Seehundfell belegt.

Die Kleider der Grönländer werden aus Vogelhäuten, Renntier- und Seehundsfellen verfertigt. Der Rock oder Pelz, gewöhnlich von Seehundsfell, ist vorn nicht offen, sondern auf allen Seiten bis zum Hals zugenäht und mit einer Kappe versehen, die sie bei kaltem oder nassem Wetter über den Kopf ziehen. Die Beinkleider, welche unten und oben kurz sind, werden aus Seehunds- oder dünnhaarigem Renntierfell verfertigt; die Strümpfe sind von glatten Fellen ungeborener oder junger Seehunde, die Schuhe von glattem, schwarz gegerbten Seehundleder; letztere werden oben mit einem durch die Sohlen gezogenen Riemen zusammengeschürzt, haben keine Absätze und die Sohlen stehen vorn und hinten zwei Finger breit heraus. Eben so sind die Stiefeln, an denen die Nuth vorn ist, gemacht, und in die Schuhe sowohl als Stiefel wird trockenes Gras gelegt, um weich und trocken zu gehen. Die Hemden der Grönländer sind aus Vogelhäuten verfertigt, und werden mit den Federn einwärts getragen. Die Renntierpelze werden ebenfalls mit den Haaren einwärts getragen und darüber zu Zeiten noch ein Pelz von dünnhaarigem Renntierfell gezogen, doch sind dieselben jetzt äußerst selten und nur ein Puz der Wohlhabendern. Pelz und Beinkleider sind gewöhnlich rauch, und nur im Sommer und zum höchsten Staat werden glatte Pelze und Beinkleider getragen. Der Saum derselben ist dann mit schmalen und breiten und die Näthe mit schmalen Streifen von rothem und weißem Hundleder besetzt. Die Männer in den Kolonien tragen jetzt auch dänische Matrosentracht, die Weiber hingegen bleiben ihrer Nationaltracht treu, diejenigen ausgenommen, welche an Dänen verheirathet sind. Die Kleidung der Weiber unterscheidet sich von der der Männer nur darin, daß der Pelz eine größere Kappe und im Sommer kürzere Ärmel hat, unten nicht abgestutzt ist, enger anliegt, und hinten und vorn mit einer von den Hüften herabhängenden, abgerundeten Klappe versehen ist, die Strümpfe länger und an allen Kleidungsstücken mehr Verzierungen angebracht sind. Mütter tragen einen Pelz, der so weit ist, daß das Kind, welches übrigens nichts von Wiege und Windeln weiß, gemeinlich ganz nackt, darin Platz hat, und damit dasselbe nicht unten durchfalle, bindet man den Pelz mit einem Gurte, der vorn mit einer Schnalle oder Knöpfen versehen ist, um den Leib fest.

Die Männer tragen das Haar kurz, auf allen Seiten herabhängend und vorn abgesehritten; die Weiber hingegen schneiden es nicht ab, außer bei tiefer Trauer, oder wenn sie gar nicht heirathen wollen, sondern binden es in einen großen Zopf, über dem noch ein kleinerer steht, über dem Scheitel zusammen, und bedienen sich dazu eines hübschen mit Glasperlen gezierten Bandes. Wohlhabendere binden auch wohl ein buntes seidenes Tuch über die Stirn, doch so, daß der Haarzopf als die größte Zierde, nicht bedeckt wird. In früheren Zeiten pflegte sich das weibliche Geschlecht, um recht reizend zu seyn, zu tätowiren, und die Mütter verrichteten diese Operation aus Furcht, daß ihre Töchter keine Männer bekommen würden, schon in der Kindheit und durchnähten die Haut des Gesichts, der Hände und Füße mit einem mit Ruß

geschwärzten Faden, wo dann, wenn der Faden herausgezogen wurde, der Ruß in der Haut zurückblieb. Unter den christlichen Grönländern ist jetzt diese Sitte ganz verschwunden, und nur unter den rohen Stämmen des Nordens ist er noch im Gebrauch.

Die Nahrung der Grönländer besteht außer Rennthierfleisch, das ihnen aber, seitdem sie Feuergewehre erhalten haben und durch dessen Gebrauch die Rennthiere seltener geworden sind, jetzt selten zu Theil wird, in dem Fleisch der Seethiere, Seefische und Seevögel, vorzüglich aber der Seehunde; Landvögel und Hasen achten sie nicht sonderlich. Einige Arten von Beeren, Wurzeln und Kräutern, wie auch süßen Seetang, essen sie zwar, erstere aber mehr zur Erfrischung als zur Nahrung, und letzteren nur im Nothfalle, wenn es an anderer Nahrung fehlt. Eine Art Stint, von ihnen Angmarset genannt, dient ihnen, in freier Luft getrocknet, als Brod und Zugemüse; im Mai und Juni fangen sie diesen Fisch, der dann in außerordentlicher Menge vorhanden ist, oft in wenig Stunden ganze Boote voll, und heben ihn getrocknet in Ledersäcken zum Wintervorrath auf. Kopf und Schenkel der Seehunde werden im Sommer unter dem Grase, und ganze Seehunde im Winter unter dem Schnee aufbewahrt. Das so durchfrorene und halb verfaulte Fleisch wird *Mikkiaf* genannt und von den Grönländern mit großem Wohlgefallen verzehrt. Das übrige Fleisch der Seehunde, wie auch das Fleisch der Weißfische, einer Art Wallfisch, und andere Seethiere, Seevögel und kleine Fische kochen sie, die größeren Fische aber, als Heibutten, Kabeljau u. dgl. schneiden sie in schmale Streifen, die an der Sonne getrocknet und roh gegessen werden. Das Eingeweide der kleinern Thiere essen sie, ohne solches weiter zu reinigen, als daß sie es zwischen den Fingern ausdrücken, und was sich in dem Magen der Rennthiere findet, gibt, so wie das Eingeweide der Schneehühner (*Nypper*), mit frischem Thran und Beeren vermengt, einen besondern Lektcrbißcn für sie ab. Bärenfleisch, der Schwanz und die Haut von Wallfischen, gehören ebenfalls zu ihren Lieblingsgerichten, das übrige Fleisch der Wallfische aber genießen sie nur im Fall der Noth. Frische, faule und halb ausgebrütete Eier, Krähenbeeren und Angelikastengel werden zusammen in einem mit Thran angefüllten Sack von Seehundsfellen, zur Erfrischung im Winter aufgehoben. Der Thran wird allgemein zum Einmachen benutzt, auf andere Weise aber nie genossen; Speck wird ebenfalls nicht genossen, außer etwa einen Bißcn zu dem trocknen Angmarset. Zum Getränk benutzen die Grönländer nichts als frisches Wasser, welches sie durch Schnee und Eis gern noch mehr abkühlen; sonst lieben sie auch Brantwein, den sie von den Wallfischfängern zu erhalten suchen.

Die Fahrzeuge, deren sich die Grönländer bedienen, bestehen aus einem leichten Gerippe von Holz, das mit Seehundsfell überzogen ist. Dieser Lederboote sind zweierlei: die *Rajak*s oder Männerboote und die *Umiafs* oder Weiberboote; letztere sind mit einem Segel aus Därmen zusammengenäht oder auch von Leinwand versehen. In diesen Booten, die gewöhnlich von vier Weibern gerudert werden, fahren die Grönländer mit ihren Zelten, ihrem Hausgeräthe und ihrer ganzen Habe oft 100 bis 200 Meilen weit nach Norden und Süden. Die Männer rudern neben her im *Rajak*, schützen mit diesem das Boot vor großen Wellen und halten es im Nothfall mit Anfassung des Randes aufrecht.

Der Seehund ist für den Grönländer, was das Rennthier für den Lappländer ist, die Hauptquelle des Wohlstandes und ohne denselben können sie nicht bestehen, da er sie mit allen Hauptbedürfnissen, Nahrung, Kleidung, Wohnung, Licht und Wärme, versieht; außer diesem tragen verschiedene Seevögel, der Wallfisch und Narwhal, besonders aber der Weißfisch dazu bei. Das Fleisch des letztern gewährt ihnen eine schmackhafte Speise, und vorzüglich benutzen sie die Gedärme dieses Fisches zu Fensteru und Zeltvorhängen, so wie die Sehnen desselben, die sich äußerst fein spalten lassen,

zu Zwirn. Die Wasserjagd ist daher ihr erster Erwerbszweig, und Alles, was damit in Verbindung steht, Hauptbeschäftigung des Grönländers.

Ihrem Charakter nach sind die Grönländer ein gutmüthiges, verträgliches, offenerziges Völkchen, doch soll sich die letzte Eigenschaft bei den in den Kolonien und unter dem Handelszwange lebenden christlichen Grönländern in etwas verloren haben; sie leben übrigens munter und zufrieden, und mit Güte kann man auf sie, wie auf jeden freien Menschen, weit mehr wirken, als mit Härte. Zank und Streit hört man selten unter ihnen, noch seltener fallen Schlägereien unter ihnen vor, und die Scheu, einander zu beleidigen, scheint ihnen gleichsam angeboren. Allerdings kamen nicht nur früher, sondern auch neuerer Zeit noch, einzelne Fälle vor, wo empfindliche Beleidigungen mit Meuchelmord vergolten wurden, doch meistens pflegt der Beleidigte seinen Gegner nicht auf die Faust, sondern zum Singstreit herauszufordern. Er verfertigt ein Lied, worin er seinen Gegner scharf durchhechelt und singt es, von seinen Freunden unterstützt, vor einer großen Versammlung ab. Der Gegner antwortet singend, ebenfalls von seinen Freunden unterstützt. Trägt der Erstere, nach dem Urtheil der Versammlung, den Sieg davon, so hat er das Recht, sich das Beste von dem Eigenthume des Besiegten zu zueignen; zieht er aber den Kürzern, so gibt er sich dem Gespötte und der Verhöhnung preis. Wenige Völker sind ärmer als die Grönländer: selten aber wird man ein Volk finden, das trotz dieser Armuth zufriedener mit seinem Schicksale wäre; mangelt es ihnen an Seehundsfleisch, so nehmen sie mit schlechten Fischen vorlieb, und gebricht es auch an diesen, so stillt Seetang ihren Hunger. Leider ist diese Genügsamkeit mehr eine Folge ihrer Sorglosigkeit, als wahre Tugend, denn haben sie Vorrath, so sparen sie nicht und müssen deshalb öfters Mangel leiden. Im Winter, wenn die Seehunde am Lande seltener sind, oder Treibeis und ungünstige Witterung, den Fang verhindern, sind oft getrocknete Fische die einzige Nahrung der Grönländer, und statt sich im Sommer, wenn Heilbutten, Kabeljau und Angmarjet in Menge an der Küste sind und sie mit Leichtigkeit einen überflüssigen Wintervorrath sich einlegen könnten, sind sie weniger thätig bei der Fischerei, als für ihr eignes Wohl zu wünschen wäre, und unbesorgt für die Zukunft, setzen sie einen größern Werth darauf, sich während des kurzen Sommers zwischen den Felsen zu erluftigen, und um der Eitelkeit ihrer Weiber und Töchter ein Opfer zu bringen, in der besten Jahreszeit nach Rennthieren zu jagen, als an einer guten Fangstelle ihr reichliches Auskommen zu erwerben, Vorrath für mißliche Zeiten zu sammeln, und so den Plagen und Gefahren des Hungers zu entgehen. Das wenige Rennthierfleisch, was sie erbeuten, wird gewöhnlich während der Jagd aufgezehrt und selten davon etwas mit nach Hause gebracht, und die Rennthierfelle taugen zu jener Zeit wenig, und können fast nur zu Weiberkleidern und Luxusartikeln benutzt werden, doch der Dämon der Eitelkeit beherrscht auch leider in Grönland das weibliche Geschlecht! Eine Kleidung von Sommer-Rennthierfellen ist für eine Grönländerin, was der schönste Schmuck für unsere Damen ist. Ein grönländisches Mädchen setzt eine Ehre darein, einem raschen Rennthierjäger ihre Hand zu reichen und nicht wenig brüstet sich die Frau, wenn sie, in vertraulichen Gesprächen mit ihres Gleichen, weit und breit erzählt, wie viele Rennthiere ihr Mann erlegt hat. Den Putz lieben sie sehr, wie aus der bunten Verbrämung ihrer Kleider, Zeltvorhänge u. s. w. erhellt, und halten ihre neuen Kleider sehr sauber, übrigens sind sie aber in allem sehr unreinlich; doch ist dieser Schmutz mehr eine Folge ihrer Lebensart, da sie immer mit Speck und Thran umgehen, ihrer Armuth und des beschränkten Raumes ihrer Wohnungen, als einer angeborenen Unreinlichkeit. Sie besitzen viel Nationalstolz, und glauben, daß kein Volk ihnen gleich zu achten sey, und wenn sie einem sehr gewogen sind und ihm etwas recht Schmeichelhaftes sagen wollen, so heißt es: „Du bist ein Grönländer!“ Mit dem großen Begriff von ihrem Werthe verbinden sie auch den

Begriff von den Vorzügen ihres Vaterlandes, ziehen den Aufenthalt zwischen ihren nackten, unfruchtbaren Felsen jedem andern vor, und sehnen sich, wenn ins Ausland gebracht, stets zu der Lebensart ihrer Landsleute zurück. Ihre Kinder lieben sie außerordentlich und gönnen ihnen die vollkommenste Freiheit. Sie ereifern sich sogar über die Europäer, wenn diese ihre Kinder strafen und sagen: sie verdienten es nicht, Kinder zu haben. Eben so sehr wundern sie sich, wenn sie die Europäer ihre Dienstboten und Untergebenen schelten hören, und sagen: ihr behandelst eure Mitmenschen, wie der Grönländer seine Hunde. Sie sind nicht zur Dieberei geneigt, wie einige Berichterstatter geglaubt haben, und haben die Grönländer in dieser Rücksicht viel vor den geringern Klassen der Europäer und den Blindlingen (Kinder von einem europäischen Vater und einer grönländischen Mutter) voraus. Daß sie von gestrandeten und nachher verlassenen Schiffen alles weggenommen haben, dessen sie habhaft werden konnten, kann Keinem Wunder nehmen, da dergleichen Sachen, nach ihren Begriffen, herrenlos sind und das Beispiel der Europäer sie in dieser Meinung bestärkt hat. Wie strenge übrigens ihre Begriffe vom Eigenthumsrecht sind, erhellt daraus, daß ein Grönländer, wenn er auf einer entfernten Insel ein Stück Schiffsbauholz oder anderes Holz, welches bei hohem Wasser ans Land getrieben ist und ihnen nützlich seyn kann, findet, es aber nicht gleich mitnehmen will, nur einen oder zwei Steine zum Zeichen, daß es einen Eigenthümer habe, darauf legt, und dann völlig sicher ist, daß niemand es wegnehmen wird. Verbrechen werden von den Grönländern selten verübt, es sey denn, daß der Aberglaube mit ins Spiel komme, denn dieser verleitet früher die Grönländer zu empörenden Grausamkeiten und verleitet sie noch zuweilen dazu. Der Glaube an Hexen, Illuseetok, von denen sie glauben, daß sie Gutes thun können, aber mehr Böses thun, ist in Grönland noch eben so wenig ausgerottet als in Deutschland, und ist Jemand so unglücklich, der Hexerei wegen in Verdacht zu kommen, so ist er seines Lebens nicht sicher, da die Grönländer nach althergebrachter Sitte diejenigen, die sie für Hexen und für die Ursache der sie treffenden Unglücksfälle ansehen, tödten und noch ist es den Missionären nicht gelungen, diesem grausamen Gebrauch gänzlich zu steuern. Rache ist nächst dem Aberglauben die Haupttriebfeder zu Mordthaten, die Blutrache bei ihnen ein altes Herkommen und obwohl seit Ausbreitung des Christenthums selbst unter den Heiden die Zahl der Mordthaten weit seltener geworden sind, haben doch die Begriffe vom Wiedervergeltungsrechte sich noch nicht verloren.

Die Mission in Grönland besteht seit dem Jahre 1721, wo Hans Egede das Christenthum dort predigte; das Wirken desselben war segensreich, und in den dänischen Kolonien gibt es jetzt, wenn Wernavik im Norden und Julianeshaab im Süden ausgenommen wird, wo erst später Missionariate errichtet wurden, fast keine Heiden mehr. Die Religionsbegriffe der Lektorn deuteten auf eine natürliche Religion und leisteten den Bemühungen der Missionäre großen Voranschub; sie glaubten an zwei große und viele kleinere Geister, welche letztere die Elemente u. s. w. beherrschten, und daß die menschliche Seele nach dem Tode mit einem ätherischen Leibe vereinigt, in einem dem irdischen Leben ähnlichen Zustande glücklich seyn werde. Die großen Geister waren: Torngarsuk und ein weiblicher Geist, für den sie keinen Namen hatten. Sie hielten den Torngarsuk für den Größten und Mächtigsten in der ganzen Welt und wünschten nach dem Tode zu ihm zu kommen, weil in seiner unterirdischen Wohnung steter Sommer und Ueberfluß an Vögeln, Fischen, Seehunden und Kenschieren, die leicht zu fangen wären, herrschen sollte; aber für den Schöpfer der Welt hielten sie ihn nicht. Aus dem weiblichen Geiste, dem bösen Princip, machten sie sich nicht viel, denn er lockte oft die Seethiere zu sich in den Abgrund, und bewiesen weder ihm noch dem großen Geiste die geringste Verehrung oder Anbetung. Die Angekoffe, welche man früher für die Priester der Grönländer ansah, waren ihre Weisen, Zauberer,

Ärzte und Wahrsager und gaben vor, eines nähern Umgangs mit Tornarsuk gewürdigt zu seyn und von demselben einen Tornak (Geist) erhalten zu haben, der ihnen alle Weisheit mittheile und sie in Heilung der Krankheiten und dem Wettermachen unterrichte. Einige dieser Angekoffe waren nicht ohne Kenntniß der Natur, daher sie auf Veränderung des Wetters, guten oder schlechten Fang und dergleichen einen ziemlich zuverlässigen Schluß machen und guten Rath ertheilen konnten, und Kranke suchten sie durch eine Diät, die eben nicht lächerlich, aber mit vielen albernen Ceremonien verknüpft war, zu heilen; die meisten aber waren grobe Betrüger, die über die Kranken murmelten und sie anbliesen, um sie zu heilen und vorgaben, die schadhafte Seele ausbessern oder gar eine neue holen zu können. Die Bemühungen der Missionare und die Ausbreitung des Schulunterrichts hat indeß außerordentlich viel zur Aufklärung des Volkes beigetragen und mit dem Glauben an die Kunst der Angekoffe haben auch diese sich fast gänzlich verloren.

Monogamie ist durchaus bei den Grönländern eingeführt, und nur höchst selten findet man unter den heidnischen Bewohnern des Landes einen Mann, der zwei Weiber hat. Die Ehen werden von Seiten der Männer durchschnittlich mit dem 24., von Seiten der Mädchen öfters schon mit dem 14. und 16. Jahre geschlossen, und bei den christlichen Grönländern das Hochzeitmahl größtentheils vom Prediger ausgerichtet, indem dieser Erbsen und Stockfische dazu liefert, nachdem er vorher den Vermittler zwischen den jungen Leuten gemacht und öfters nicht ohne Mühe das Jawort von der schamhaften Braut erhalten hat. Am Hochzeitstage selbst muß diese, dem Anscheine nach, traurig und ungeschmückt und in ihrer gewöhnlichen Kleidung vor den Altar treten, und bei den heidnischen Einwohnern muß sie, dem guten Tone nach, die ersten Tage entlaufen, und nur mit Gewalt in die Arme und das Haus ihres Mannes geführt werden (Siehe Einleitung III. A. 1.)

e. Nahrungszweige. — Jagd und Fischerei. — Kunstfleiß und Handel.

Ackerbau läßt sich in einem Lande, welches größtentheils innerhalb der kalten Zone gelegen ist, nicht erwarten, und die wenigen Halmfrüchte, als Gerste und Hafer, welche in den südlichen Theilen des Landes in guten Jahren öfters einen kleinen Ertrag abwerfen, verdienen kaum der Erwähnung, da im allgemeinen die fortwährenden Nachfröste, die in der zweiten Hälfte des Sommers eintreten, jede Hoffnung zu einer Erndte vernichten. Hülsenfrüchte gedeihen eben so wenig, Hackfrüchte hingegen, Rüben, Kohl, Rettige Schnittlauch, Kresse und einige andere Gemüsearten, kommen in Gärten, die gegen die Nordwinde und das Spritzen des Seewassers geschützt sind, selbst bis zum 68° der Breite fort. Alles Mehl, Hülsenfrüchte und übrigen Victualien, deren die Kolonisten bedürfen, wird ihnen aus Europa, namentlich aber aus Dänemark, zugeführt und selbst Salzfleisch von dort hergebracht, da die Viehzucht im Lande kaum genannt zu werden verdient, und die wenigen Rinder und Schafe, die man im Lande hält, aus Mangel an hinreichendem Futter, zu wenig gedeihen und klein bleiben. Bis jetzt, wo Alle nur durch Handel, Jagd und Fischerei verdienen wollten, hat man dem Innern des Landes noch zu wenig Aufmerksamkeit gewidmet, Kapitän Frieß bemerkt aber: daß an mehren Stellen am Amaraliffjord und im Distrikte Julianesch a b viele Familien ihr Auskommen wie das vormalige Hirtenvolk in Alt-Grönland haben könnten, daß dort das wenige Hornvieh sehr gut gedieh, obgleich es nur schlecht abgewartet würde, und die Rennthierzucht in Grönland bei einiger Pflege eben so ergiebig und nutzbringend seyn würde als in Lappland.

Jagd und Fischerei sind die Hauptbeschäftigungen der Grönländer. Ihre ganze Industrie ist auf den Robbenschlag oder den Fang der Seehunde, Seekälber, Wallrosse und Seekühe und die Fischerei der Cetaceen gerichtet, und da verschiedene Robbenarten in unglaublicher Menge an den Küsten Grönlands leben, Wallfische sich häufig in den Buchten und Fjords zwischen Oeffnungen des Eises zeigen und Wasservogel in unglaublicher Anzahl die Klippen, Eisbären und Hafen, Renntiere und Füchse das Innere des Landes beleben, gewähren die Beschäftigungen der Grönländer einen nicht geringen Ertrag. Der Seehundsfang oder Robbenschlag wird auf dreierlei Art ausgeführt, entweder als Fang mit der Blase, als Klopffjagd oder als Fang auf dem Eise. Zu dem erstern, dem Fang mit der Blase, welchen die Grönländer einzeln, jeder für sich, unternehmen, bedienen sie sich des Harpunfeils, welcher an einem 8—9 Faden langen Fangriemen hängt, an dessen andern Ende eine Blase befestigt ist, des Angovigak oder der großen, und des Kapot oder der kleinen Lanze. Das Fang- und Jagdgeräth, welches mit Knöpfen zwischen Riemen, die über den Kajak gespannt sind, an der rechten Seite des Kajaks befestigt ist, liegt mit den Spitzen zwischen zwei knöchernen Stiften, die nach vorn auf der obern Fläche des Kajaks angebracht sind. Vor dem Grönländer liegt der aufgerollte Fangriemen in einem knöchernen Ringe und hinter ihm die Blase, die aus dem zusammengenäheten Fell eines kleinen Seehundes gemacht und mit zwei, mit knöchernen Stöpfeln verschlossenen, Löchern zum Aufblasen versehen ist, und mittelst zweier Stifte am hintern Theile des Kajaks vom Herabfallen abgehalten wird. Wenn nun der Grönländer so ausgerüstet einen Seehund erblickt, sucht er sich demselben auf 4—6 Klaftern zu nähern, ergreift den Harpunfeil mit dem Wurförette, und hält, während er den Pfeil auf den Seehund wirft, das Ruder in der linken Hand. Trifft die Harpune bis über die Widerhaken, so fährt sie vom Schaft und der Fangriemen wickelt sich ab. Der Grönländer stößt in demselben Augenblicke die Blase ins Wasser, — denn der Seehund geht, sobald er sich getroffen fühlt, wie ein Pfeil nach dem Grunde, — legt das Wurförett und den Pfeilschaft an ihren Ort und ergreift die große Lanze, um dieselbe dem Seehund, der oft die Blase, obgleich diese an $1\frac{1}{2}$ Centner tragen kann, mit unter das Wasser zieht, sobald er wieder herauf kommt, um Luft zu schöpfen, in den Leib zu werfen; wiederholt diese Stiche, bis der Seehund ganz ermattet ist, worauf er ihn dann mit der kleinen Lanze vollends tödtet. Alsdann verstirbt er alle Wunden, um das Blut zu erhalten, welches aufgehoben und daraus Suppe gekocht wird, bläst den Seehund zwischen Fell und Fleisch auf, um ihn desto leichter fortzubringen und bindet ihn an den Kajak fest. Bei diesem Fange ist der Grönländer den größten Gefahren unterworfen; der Fangriemen kann sich bei dem schnellen Ablaufen verwickeln, an dem Kajak hängen bleiben und dieser von dem Seehund umgerissen und unter das Wasser gezogen werden; oder der halbtodte Seehund kann noch Löcher in den Kajak beißen, wenn dieser ihm zu nahe kommt, und in beiden Fällen ist der Grönländer gewöhnlich verloren. Zur Klopffjagd bedienen sich die Grönländer des Werpfeils, dessen Schaft $2\frac{1}{2}$ Ellen lang ist und an dessen Ende sich ein 12 Zoll langes, fingerdickes, statt der Widerhaken zweimal eingekerbtes Eisen befindet, welches, sobald der Pfeil trifft, aus dem Schaft herausfährt, aber mittelst eines kurzen Riemens an der Mitte desselben hängen bleibt. Hinterwärt am Schaft ist eine Blase angebracht, damit der Seehund sich daran abmatte. Wenn die kleineren Robbenarten sich im Herbst in die Buchten und Fjords ziehen, so verrennen die Grönländer, deren bei dieser Jagd mehre vereinigt sind, ihnen den Paß, scheuchen sie mit Geschrei und Steinwürfen unters Wasser, damit sie, da sie nicht lange ohne Athem zu holen aushalten können, ermatten, und zuletzt so lange oben bleiben, bis ihre Verfolger sie umringen und mit den Werpfeilen treffen können. Zuweilen flüchten die Seehunde an's Land, wo sie dann von Weibern und

Kindern mit Steinen und Knütteln empfangen und von den ihnen naheisenden Männern hinterrücks erstickt werden. Diese Jagd ist für die Grönländer sehr belustigend und zugleich so einträglich, daß ein Mann an einem Tage 8 — 10 Seehunde auf seinen Theil bekommen kann. Der Seehundsfang auf dem Eise ist besonders in *Disco-Bay*, wo die Meerbusen im Winter gewöhnlich mit festem Eise belegt sind, gebräuchlich. Die Grönländer passen den Seehunden auf, wenn sie zu den von ihnen im Eise gemachten Blaselöchern kommen, um Luft zu schöpfen, und tödten sie dann mit der an einem Stocke steckenden Harpune. Den an der Harpune befestigten Fangriemen halten sie an der Hand, und selten entgeht dem Jäger seine Beute. Eine andere Art des Fanges ist der Fang mit der langen Stange, der von 2 Personen ausgeführt wird. Neben dem Blaseloch wird ein Loch in das Eis gehauen, das groß genug ist, um deutlich dadurch unter das Eis zu sehen. Einer von den Jägern legt sich auf einen Schlitten auf den Bauch und bedeckt seinen Kopf von oben, damit das Licht ihn nicht unter das Eis zu sehen hindere. In der einen Hand hält er das untere Ende einer 8 — 9 Ellen langen Stange, woran die Harpune steckt, über das Blaseloch, in der andern Hand das Ende des Fangriemens. Der andere Jäger steht ganz still beim Blaseloch und hält die Stange in gerader Richtung darüber: nun beginnt der Erste durch Pfeifen oder Klopfen die Seehunde, welche sehr neugierig sind, herbei zu locken; der stehende Jäger stößt zu und gewöhnlich ist der neugierige Seehund durchgestochen. Alle diese Fangarten erfordern indeß von Jugend auf eine fortgesetzte Übung und sind theilweise mit großen Gefahren verknüpft, weshalb die meisten Grönländer, wenigstens die in den Kolonien lebenden, das Erlegen derselben durch Feuergewehre vorziehen und sich auch darin eine große Geschicklichkeit erworben haben. Soll jedoch diese Art des Fanges gelingen, so müssen viele Seehunde in den Buchten versammelt, die Luft klar und die Kälte nicht zu groß seyn, da sonst die Seehunde nicht gern auf das Eis hinauf kriechen. Bei halbgestornem Schnee ist der Fang unmöglich, da dieser knarrt und dem schlafenden Seehund ein Warnungszeichen giebt, neu gefallener Schnee hingegen befördert den Fang, bei dem das Verfahren ungefähr folgendes ist: der Grönländer bindet seine Kugelbüchse an einen kleinen Schlitten, dessen Rufen mit rauhen Fellen überzogen sind, und auf welchem ein kleines Gestell angebracht ist, um ein Segel daran aufziehen zu können. Wird er nun seiner schlafenden Beute ansichtig, so hält er die Hunde, deren oft 8 — 10 vor einen Schlitten gespannt sind, an, und nähert sich leise mit dem Schlitten der Stelle, wo der Seehund liegt; bei frisch gefallenem Schnee kann er denselben auf 100, sonst aber nur auf etwa 200 Schritte aufrecht nahe kommen. Alsdann legt er sich nieder, kriecht auf Knien und Ellenbogen vorwärts und schiebt den Schlitten so vor sich her, daß das Segel gegen den Seehund gerichtet ist und ihn verbirgt, und hat er sich demselben bis auf 40 — 50 Schritt genähert, so kriecht er hervor und drückt ab. Ist dem Jäger das Glück nicht zuwider, so kann er auf diese Weise 10 — 12 Seehunde an einem Tage nach Hause bringen.

Den Wallfischfang treiben die Grönländer jetzt nicht mehr auf eigene Hand, sondern in Verbindung mit den Dänen in deren Schaluppen und mit dem Fanggeräthe der Handels-Kompagnie. Ihr eigenes Fanggeräth ist so unvollkommen, daß sie wohl dann und wann einen Wallfisch tödteten, der Fang ihnen aber öfters entging. Nach *Crantz* wurde der Wallfischfang früher folgendermaßen betrieben: „die Grönländer schmückten sich zu diesem Zwecke aufs beste, da sie der Meinung waren, daß der Wallfisch entfliehe, oder sobald er todt sey, sinke, wenn Jemand unreine Kleider an habe; die Männer rudern beherzt auf den Wallfisch los und werfen ihm einige Harpunen, an denen Blasen von großen Seehundsfellen hängen, in den Leib. Diese Blasen halten den Fisch so sehr auf, daß er nicht tief gehen kann und sich daran abmattet, und wenn er ganz matt ist, tödten ihn die Grönländer vollends mit ihren kleinen Lanzen. Bei die-

sem Fange sind auch die Weiber in Weiberbooten zugegen und bugfieren das todte Thier ans Land, während die Männer, nachdem sie ihre Wasser- oder Springpelze angezogen haben, auf den Fisch und in die See springen, um den Speck zu flensken und die Barden auszuschneiden.“ Der eigentliche Wallfisch und der Narwhal werden nur im Norden, der Pottfisch und die kleineren Arten aber auch im Süden gefangen. Der Gewinn der von den Grönländern in Verbindung mit den Handelschaluppen der Dänen gefangenen Wallfische wird zwischen den Grönländern und Dänen getheilt, und von letztern der Antheil der erstern, da er zur Nahrung und dem Unterhalte derselben unmittelbar nichts beiträgt, wieder abgekauft; so wenig aber auch die armen Grönländer dabei haben, da die Händler sie außerordentlich übervorthheilen, so gern helfen sie bei diesem Fange, da die Unternehmer ihnen während dieser Zeit und während des Flensens und Abmachens europäischen Koft reichen. Weißfische und die andern kleinen Wallfischarten fangen die Grönländer wie die Seehunde mit Harpunpfeilen, die dann mit 2 Federn von Wallfischknochen versehen sind, um dem Wurfe größere Sicherheit zu geben. Die kleine Fischerei geht auf Heilbutten, Häringe, Dorsche, Lachse und Raibjaue, zu deren Fange man sich theils der Barden-, theils der Hanfschnüre bedient; der Angmarset wird mit Ketschern, die von Sehnen gemacht sind, geschöpft, und Lachse und Lachsforellen mit einer Stange gestochen, woran zwei eingekerbte knöcherne oder eiserne Spitzen befestigt sind. Die dänischen Kolonisten fangen die Flußfische in Netzen, und selbst der Fang der Seehunde, ja sogar der Weißfische in Netzen ist in neueren Zeiten mit gutem Erfolge von ihnen versucht worden; die Grönländer bleiben aber lieber bei ihrer von Alters her gewohnten Weise.

Zum Fange der Seevogel bedienen sich die Grönländer des Vogelspießs, dessen Schaft, welcher $2\frac{1}{2}$ Ellen lang und in der Mitte gegen 3 Zoll dick ist, ein rundes, stumpfes, nur einmal eingekerbtes Eisen von einer halben Elle Länge zur Spitze hat. Weil aber der Seevogel dem Wurfe leicht ausweicht, sind in der Mitte des Schaftes dieses Wurfspießs drei oder vier gekrümmte Reinfedern, die, wie Weidenzweige um einen Stamm, um den Schaft herum stehen, angebracht, damit, wenn die Spitze fehlt, der Vogel an einer derselben gespießt werde. Diese Reinfedern sind etwa eine Spanne lang und dreimal eingekerbt. Das Sammeln der Eiderdunen aus den Nestern der Eidergänse ist von der Kolonialbehörde der Eingebornen als ein ausschließendes Recht vorbehalten worden, dieses aber durch Verordnungen geregelt, damit der Frieden dieses nützlichen Vogels nicht muthwillig gestört werde.

Die Landjagd, zu welcher sich früher die Grönländer der Bogen und Pfeile, jetzt aber fast ausschließlich der Feuergewehre bedienen, dient ihnen mehr zur Belustigung als zum wahren Nutzen und schränkt sich vorzüglich auf die Rennthierjagd ein. Die Bärenjagd ist mit Gefahr verbunden und wird gewöhnlich von mehren ausgeführt, und zu derselben auch die Zughunde der Grönländer benützt. Die Füchse werden, des Balges wegen, lebendig in feinerne Falln gefangen, das Schneehuhn (Kypser) aber, das sehr dumm ist, mit leichter Mühe in Schlingen gefangen, mit Steinen todt geworfen oder geschossen.

Die Grönländer besitzen viele Geschicklichkeit in Handarbeiten, und ihre Fanggeräthe, Harpunen und Lansen, die ursprünglich aus Knochen verfertigt wurden, ihre Kleider, Schlitten, Kajaks und Umiaks liefern die sprechendsten Beweise ihres Kunstfleißes und ihrer außerordentlichen Geduld bei solchen Arbeiten. Die Männer befassen sich nur mit der Verfertigung des Jagdgeräthes, der Bearbeitung des Holzwerkes zu Schlitten, Booten, Zelten und Häusern u. dgl., da der Seehundsfang, als Haupterwerbszweig, fast alle ihre Zeit und Kraft in Anspruch nimmt. Alle übrige Arbeiten überlassen sie den Weibern: diese führen die Mauern der Häuser und die Wälle der Zelte auf, bereiten die Felle, überziehen die Fahrzeuge, nähen die Kleider u. s. w.

und wenden bei allen diesen Arbeiten den äußersten Fleiß an, Die Pelze, Tabaksbeutel, Taschen und alle Lederarbeiten sind so dauerhaft und zierlich genäht, daß kein Kürschner bessere Arbeit liefern kann, und man die Geduld bewundern muß, mit welcher diese die letztern zusammensetzen, und sich dabei keines andern Zwirns als der Seehnen der Seethiere bedienen. Die Bereitung des Leders ist ebenfalls eine Hauptbeschäftigung der Weiber und geschieht mit Urin, worin die rauhen Felle kürzere Zeit, um die Fettigkeit herauszuziehen, die glatten Felle aber längere Zeit, um auch die Haare zu lösen, gebeizt werden. Alle Häute werden vorher mit Muschelschaalen oder knöchernen Schabemessern abgeschabt, und die zu Kleidungsstücken bestimmten Häute, um sie dünner zu machen, zugleich abgestoßen; von den zu Bootfellen bestimmten aber der Speck nicht ganz abgenommen. Die rauhen Felle werden nach der Weiße ausgepreizt und im Freien getrocknet; von den andern aber, wenn der Urin abgelaufen ist, die Haare abgeschabt, oder, wie es die Grönländer bequemer finden, mit den Zähnen abgerissen, hierauf in süßem Wasser ausgeweicht, ausgespannt und getrocknet. Was zu Kleidungsstücken angewendet werden soll, wird zuletzt zwischen den Händen gerieben und geschmeidig gemacht. Soll ein Boot überzogen werden, so werden die von den Haaren befreiten Felle nach der Größe des Bootes zusammengenäht, in Seewasser erweicht und dann das Boot, während die Felle noch ganz naß sind, damit überzogen; die Rätze selbst aber zuletzt mit altem Seehundspeck bestrichen. Die Fangriemen werden, damit sie die gehörige Länge von 8—9 Faden erhalten, rund um den Seehund geschnitten, und nachdem sie gegerbt, glatt und trocken sind, tüchtig mit wohlgekochtem Thran eingschmiert. In der Kolonie Godthaab bereiten die Grönländer aus den dortigen Topfsteinbrüchen Lampen, Kessel, Töpfe und verschiedene andere Küchengeräthe, und versehen von dort aus den größten Theil der Niederlassungen mit Kochgeschirren.

Der Handel der Grönländer unter sich und der der Bewohner des Südens mit dem Norden ist nicht sehr bedeutend, und da er lange und lebensgefährliche Seereisen erfordert, von den Dänen sehr eingeschränkt worden. Die südlichen Grönländer in den Kolonien liefern den nördlichen Waffen, Fangriemen, Kessel, Lampen und andere Artikel, die bei ihnen zu Hause sind und erhalten dafür in Tausch Wallroszähne, Fischbein und Wallfischknochen, die sie wiederum an die Dänen abzusetzen suchen. Der auswärtige Handel der Grönländer wird theils mit den Dänen, theils als Schleichhandel mit den verschiedenen Wallfischjägern geführt, und so sehr die Dänen den letztern zu unterdrücken suchen, geht auf demselben doch viel Wallfischspeck, Thran, Fischbein, Felle und Dunen aus. Früher wurde der Handel der Dänen mit den Grönländern für Rechnung des Königs getrieben, der wohl selten bei irgend einem Handel etwas gewann, später aber durch Kompagnien, welche bedeutenden Gewinn aus denselben zogen. Der Handel wurde regulirt, eine Taxe für die Waaren festgesetzt, welche man dahin sandte und die in Leinwand, Kattunen, seidenen Tüchern und Bändern, Perlen, Messern, Pfeileisen, Kesseln, Pulver, Blei, Schießgewehren und Tabak bestanden, und zugleich bestimmt, welche Bezahlung die Grönländer für die Produkte haben sollten, welche sie veräußerten. Der Gewinn der Kaufleute war außerordentlich; zwar sind nie Berechnungen darüber veröffentlicht worden, doch schätzt man die Einfuhr von Dänemark auf 85—90.000 Rthlr., die Ausfuhr hingegen, nach grönländischen Preisen, auf 180—200.000 Rthlr. Nimmt man nun an, daß, wie Saabye erzählt, die Grönländer nach der Taxe für eine Elle Kirsey oder ein Pfund Pulver, oder 6 Pfeileisen, oder 2 Schaabmesser u. s. w. eine Balge Speck von der Größe einer Tonne geben müssen, welche in Grönland mit dem Werthe eines Reichsthalers berechnet wird, daß aber eine Tonne Speck, wenn ausgebrannt, ungefähr $\frac{3}{4}$ Tonnen Thran giebt, und daß die Tonne gebrannter Thran in Dänemark von 16 bis 18 Rthlr., drei viertel

Tonnen also 12 bis 13½ Rthlr. gilt, so sieht man nicht allein ein, was diese Bedürfnisse den Grönländern zu stehen kommen, sondern auch, welche Vortheile sie für die Handelsgesellschaft abwerfen, unabgesehen der Nebenvortheile, die sich die Agenten der Kompagnie in Grönland zu verschaffen wissen. Die Bedrückungen, welche sich früher die Bevollmächtigten der Handelsgesellschaften erlaubten, sind jetzt, Dank sey es der dänischen Regierung, völlig beseitigt, und von der Regierung besondere Vorschriften bei dem Handel mit den Eingebornen festgesetzt worden; auch hat man versucht, da eigentliches Geld in Grönland nicht zum Austausch benutzt, sondern alles in Waaren gezahlt wird, unter den Grönländern Kreditzettel einzuführen, auf welche sie ihre Bedürfnisse beziehen können, da ihre häusliche Einrichtung, ihre unstäte Lebensart und ihr öfterer Wohnungswechsel ihnen nicht gestatten, viel mehr als die Bedürfnisse des Tages aufzubewahren.

f. Missions- und Kolonial-Verfassung.

Seit 1721, wo Hans Egede, ein würdiger normännischer Priester, durch den König von Dänemark unterstützt, mit 43 Normännern und Dänen die erste Kolonie am Baalsflusse gründeten, wurde das Jahrhunderte lang verschwundene Grönland von Neuem in der Geschichte aufgenommen und seit jener Zeit aufs Neue Verbindungen zwischen Europa und Grönland angeknüpft. Seit jener Zeit maßen sich die Dänen die Oberherrschaft über ganz Grönland an, bekümmern sich indes weder um die innere noch äußere Verwaltung des Landes, begnügen sich, durch Hinsendung von Missionarien, die Grönländer in der Gemeinschaft mit der lutherischen Kirche zu erhalten, und im alleinigen Besiz des Handels mit den Einwohnern der Kolonien an der Westküste zu seyn, der direkt von Kopenhagen aus dahin getrieben wird. Ein Gouverneur ist von dänischer Seite daselbst nicht angestellt, und nur zwei weltliche Beamte, welche den Titel „Inspektor“ führen und deren Amtsgewalt sich der der Amtmänner in Dänemark nähert, wurden von der Regierung nach Grönland gesendet, um über die Handelsweise der Kaufleute zu wachen und darauf zu sehen, daß die Grönländer nicht beeinträchtigt werden. Direkte Einnahmen scheint Dänemark nicht aus den grönländischen Kolonien zu ziehen, nutzbringender aber ist der indirekte Vortheil, welcher derselben durch die Schifffahrt nach Grönland und den Handel mit den Eingebornen erwächst.

Zur Verwaltung der Kolonien und des Handels sind, außer den 2 Inspektoren, etwa 30 Oberbedienten, (Kaufleute und Handelsassistenten) angestellt, und bei den verschiedenen Niederlassungen sind gegen 160 Unterbedienten, als Handwerker, Matrosen und Arbeitsleute, vertheilt, unter denen sich immer einige Eingeborene befunden haben. In neueren Zeiten hat man die Zahl dieser Eingeborenen besonders mit Blindlingen vermehrt, die bei einer vernünftigen Anleitung den Europäern an Arbeitstüchtigkeit nichts nachgeben, und sowohl in ökonomischer als moralischer Rücksicht stets den Vorzug verdienen, da sie mit einer geringeren Bezahlung zufrieden sind, als die Europäer, deren Sitten gewöhnlich kein gutes Beispiel für den Grönländer abgeben.

Die Grönländer selbst leben noch in voller Unabhängigkeit nach alter patriarchalischer Sitte. Der Familienvater ist Haupt und Herr der Familie, doch selbst wenn mehre Familien zusammen wohnen, hat kein Familienvater dem andern zu befehlen, noch sich in seine Wirtschaft zu mischen; Gesetze sind keine vorhanden, doch treten gewisse Gewohnheiten an deren Stelle, die streng beobachtet zu werden scheinen. Man findet weder Oberhaupt noch Richter, doch wenden sich die bekehrten Grönländer, welche unbegrenztes Zutrauen zu ihren Priestern haben, in allen Angelegenheiten, wo ihnen guter Rath Noth thut, an diese. Nach neuern Reisenden sollen indessen in den arktischen Hochländern Stämme leben, die ein Oberhaupt oder einen König haben.

Die Ausdauer, welche der würdige Egede, der Apostel der Grönländer, in Ausübung seines Berufes bewiesen, bewirkte, daß der König von Dänemark den grönländischen Missionarien 2000 Thaler zu ihrer Subsistenz verwilligte, und in wenigen Jahren befanden sich 10 ordinirte Missionare in Grönland, die mit Eifer ihr Missionswerk betrieben, und mit unglaublichen Beschwerden auf einer Küstenstrecke von nahe an 300 Meilen zu arbeiten hatten. Seit 1792 wurde die Zahl aus ökonomischen Ursachen auf die Hälfte herabgesetzt, ja während des letzten Krieges mit England, wo fast alle Verbindung mit Grönland stockte, war auch diese unzulängliche Zahl nicht vollzählig, und zuletzt nur ein Missionar in Grönland. Als dieser 1816 nach Europa zurückkehrte, war im ganzen Lande nur ein Prediger, ein Eingeborener und vormaliger Katechet, der von dem oben erwähnten Missionar ordinirt, und zum Prediger zu Godthaab eingesetzt wurde. 1817 gingen von Neuem 4 Missionare nach Grönland ab, und jetzt ist die Zahl derselben auf 9 gestiegen. Die Bestimmung der Missionare ist, nach der jetzigen Einrichtung, vorzüglich Ministerial-Verrichtungen zu besorgen, und Katecheten anzunehmen, zu unterrichten und zu prüfen. In einigen Distrikten wohnen wenige oder gar keine Grönländer an dem Wohnorte des Missionars; die Gelegenheit, ihnen hellere Begriffe beizubringen, schränkt sich also fast einzig auf die Reisen ein, die er in seinem Distrikte vornehmen soll, und mit welchen Schwierigkeiten dieses verknüpft ist, erhellt am besten daraus, daß mancher Missionar bis zu den entferntesten Punkten seines Distrikts 30 — 60 Meilen weit zu reisen hat, und hat er diese erreicht, so sind die Grönländer weit umher, vielleicht auf 20 — 30 Meilen, zerstreut, werden zwar zusammen berufen, können aber dessen ungeachtet nur theilweise den Unterricht benützen. Auch ist die Besoldung der Missionare zu gering gesetzt, denn 300 Thaler Gehalt und eine Portion europäischer Kost, die jeden zwanzigsten Tag mit 28 Pfund Schiffszwieback, 9 Pf. Butter, 12 Pf. Pöckelfleisch, 8 Pf. Speck, 6 Pf. Stockfisch, 1 Scheffel Graupen und $\frac{1}{2}$ Scheffel Erbsen geliefert wird, ist nicht hinreichend, einen Mann zu erhalten, der seine Katecheten speisen, seine Aufwärterin lohnen, und viele, oft lange Reisen auf eigene Kosten vornehmen muß. „Zu meinem entferntesten Fikale, sagt der Missionar Wolf (in den „wissenschaftlichen Verhandlungen bei der Stiftsversammlung der Geistlichkeit in dem Stift zu Seeland. Bd. 2, Heft 3. Kopenhagen 1816“), der 1816 aus Grönland zurückkehrte, hatte ich 56, also hin und zurück 112 Meilen. In weniger als 8 Wochen konnte diese Reise nicht beendigt werden, wenn ich die vielfachen Amtsgeschäfte, die meiner unter den dort versammelten Grönländern warteten, abmachen wollte. In dieser langen Zeit mußte ich acht stets eflustige Grönländer, die mich beförderten, und eine ziemlich starke Bezahlung an Geld oder Waaren erhielten, täglich mit europäischer Kost nähren und sättigen, und mehr als die Hälfte meiner Besoldung ging auf dieser Reise mit!“ Fühlen christliche erweckte Seelen sich veranlaßt, Missionsanstalten zu gründen, und das Missionswerk zu unterstützen, so sollten doch die Missionare so abgefunden werden, daß sie, außer den Ausgaben, welche die Erfüllung ihrer Amtspflichten erfordert, noch etwas übrig behalten, um sich die wenigen Bequemlichkeiten des Lebens verschaffen zu können, an die sie vom Mutterlande her gewöhnt waren, denn, ist es irgend in der Welt nothwendig, sich seinen Aufenthalt zu Hause angenehm zu machen, so ist es wahrlich in Grönland. Entfernt von Freunden, Verwandten und dem Vaterlande, zwischen den Eishäufen und unter den Stürmen des Poles, bei schmaler Kost und ermattenden Arbeiten, hat man in Grönland es sauer genug. Hier öffnet sich den Missionsanstalten ein weites Feld, würde auch die Zahl der Missionen verdoppelt, jedes Missionariat kleiner, und folglich die Ausgabe jedes Missionars geringer, so müßte doch seine Besoldung größer seyn als bisher! Kraft zur Erfüllung der Pflichten seines Amtes, größerer Eifer in der Erfüllung derselben, und die zur Erfüllung eines so schweren Berufes nothwendige Munterkeit, würden die

ersprießlichen Folgen der höheren Stellung eines Missionärs seyn! Wie kann der Geist frei herrschen und wirken, wenn der Körper in fortwährender Folter liegt, und mit ewigen Peiden und Entbehrungen zu kämpfen hat? Der Missionar, der seinen Eid nicht brechen, sich selbst und sein Amt nicht durch unerlaubten Handel erniedrigen will, geht nur arm nach Grönland, und kehrt, mit durch Entbehrungen und Peiden geschwächtem Körper, noch ärmer von da zurück, wo er segensreich wirkte! Die Gehülften der Missionare, die Katecheten, sind Eingeborene, und in jedem Distrikte, wo mehrere angestellt sind, ist einer von ihnen Ober-Katechet. Diese Katecheten sind meistens geschickte Blendsinge (von dänischen Vätern und grönländischen Müttern), die dänisch sprechen, oder doch verstehen. Sie haben eine Besoldung von 30 — 40 Rthlrn. und europäische Kost, wie die Arbeitsleute der Kolonien; die übrigen Katecheten aber, meistens Grönländer, haben nur 4, 6, höchstens 10 Rthlr. jährlich, und keine Kost. Ein solcher Lehrer aber hat nicht viel Anlockendes, und man kann sich daher nicht wundern, wenn ein solcher National-Katechet den Beschäftigungen, die er, als Grönländer, zu seinem eigenen und dem Unterhalte seiner Angehörigen wahrzunehmen hat, vor seinen Pflichten, als Katechet, den Vorzug gibt. Nur die geringe Ehre, die mit dem Posten eines Katecheten verbunden ist, und das Ansehen, das er, wenn er übrigens ein rechtschaffener Mann ist, unter seinen Landsleuten genießt, können Grönländer anlocken, eine solche Stelle anzunehmen. Die Mission hat auch Unterlehrer in ihren Diensten, aber die ganze Bildung derselben besteht, mit wenigen Ausnahmen, darin, daß sie den Katechismus auswendig wissen und denselben so wie das, was von der Bibel übersetzt ist, vorlesen können. Außerst selten bringt ein solcher Unterlehrer es weiter, als daß er die Grönländer lesen lehrt, und das ist auch alles, was man in Rücksicht dessen, was er selbst gelernt hat, und des Lohnes, den er bekommt (etwa 1 bis 2 Rthlr. jährlich) von ihm erwarten kann. Es hält schwer, tüchtige Subjekte zu Katecheten und Unterlehrern zu bekommen, da es für sie keine Aussicht zu einer erträglichen Lage in die Zukunft gibt, und die Missionare ihnen nur ungewisse Versprechungen weiterer Beförderung im Dienste der Mission geben können.

Früher waren zwei Pröbste in Grönland angestellt, jetzt aber sind jene Posten eingezogen, und fehlt es an Ort und Stelle aller Oberaufsicht; leicht aber könnte das Missions-Kollegium, durch eine verbesserte Einrichtung der Missionen, weit mehr Nutzen stiften, als es bis jetzt vermag, und durch kräftige Maßregeln die Hindernisse der Sittlichkeit beseitigen, denen die Missionen nicht hinlänglich entgegen zu arbeiten vermögen: Viele Europäer der arbeitenden Klasse bringen sittliches Verderben mit nach Grönland, und suchen sogar leider eine Ehre darin, es zu verbreiten; der Grönländer aber gleicht dem Kinde und folgt jedem Beispiele ohne Ueberlegung: daher so viele Unsitlichkeiten der Grönländer, die sie vormals nicht kannten. Wie sehr aber das schlechte Beispiel der Europäer den guten Wirkungen der Mission hinderlich seyn kann, beweiset die Antwort eines ausschweifenden Grönländers, welchem der Missionar Wolf einen ernstlichen Verweis geben wollte: „Stelle Deine Landsleute zur Rede, sagte dieser die sollen besser und klüger seyn als wir, aber sie sind weit ärger. Wenn Du sie gebessert hast, so stelle mich zur Rede.“

Die Herrnhuter oder mährischen Brüder haben drei Niederlassungen im südlichen Grönland. Die Missionare derselben aber, besonders die in Neu-Herrnhut, brauchen den Einfluß, den sie auf die Grönländer ihrer Gemeinde haben, auf eine Weise, daß zwar die Sitten derselben sehr verbessert werden, die Lage derselben aber sehr verschlimmert wird. Sie leiden nämlich oft Mangel an den nothwendigsten Bedürfnissen, und die Gelegenheit, die heranwachsende Jugend zum Erwerbe ihres Unterhaltes anzuführen, wird ihnen benommen, da die Brüder, nicht eben um sich die Arbeit der Unterweisung zu erleichtern, sondern weil es mit ihren

religiösen Begriffen übereinstimmt, die Grönländer um ihren Aufenthaltsort zusammenzuziehen, wo es wenig Gelegenheit zum Fange der Hauptbedürfnisse für so viele Familien gibt. Die den Brüdern hierüber gemachten Vorstellungen sind fruchtlos gewesen, und die Folge davon wird zuletzt seyn, daß die Production, die bei der Kolonie *Sodthaab* schon so sehr abgenommen hat, daß sie die Kosten nicht mehr trägt, so vermindert werden wird, daß die Kolonie ganz niedergelegt werden muß. Auch bei den andern Niederlassungen der Brüder, vorzüglich bei *Lichtenau*, hat die Zusammenziehung der Grönländer so sehr zugenommen, daß die Folgen sehr fühlbar für den Handel werden, wenn man ihnen nicht in Zeiten Schranken setzt, und die, bei den Brüdergemeinden üblichen, Schwesterhäuser sind in keinem Lande der Erde der Volksvermehrung wie der Production hinderlicher gewesen, als in Grönland, wo im Jahre 1805 sich 1043 Eingeborene zu dieser Sekte bekannten, und trotz des großen Eifers der Missionare 1828 die Zahl derselben nur auf 1783 vermehrt hatte.

g) Eintheilung Grönlands. — Topographie.

Die Halbinsel oder Inselgruppe Grönland zerfällt in Ost-Grönland und West-Grönland.

Ost-Grönland erstreckt sich vom *Kap Farvel* (Statenhuf) unter $59^{\circ} 50'$ nördl. Br. bis gegen 80° oder 81° , und begreift die ganze Ostküste des Landes, wird durch eine hohe Gebirgskette, die nur eine einzige Masse von Gletschern und Eisbergen darstellt, von West-Grönland getrennt. Von den Seiten des Oceans her ist das Land von furchtbaren Eismassen umlagert, die jede Annäherung erschweren, und unter den Reisenden neuerer Zeit sind nur *Graah* und *Scoreeby* so glücklich gewesen, die Ostküste zu erreichen, von welcher der Letztere einen großen Theil derselben, von 69° bis 75° nördl. Br. aufnahm und untersuchte. Einwohner hatte *Scoreeby* zwar keine an Ort und Stelle angetroffen, aber ein von ihnen verlassenes Winterdorf gesehen, dessen Häuser sich nicht von denen der Westküste unterschieden. Aus *Scoreeby's* Reiseberichten geht indeß hervor, daß die Ostküste nicht so unzugänglich ist, als man bisher geglaubt hatte, ob man aber mit Bestimmtheit darauf rechnen kann, die Küste alle Jahre zu erreichen, dürfte wohl zu bezweifeln seyn. Wie schon oben bemerkt wurde, soll Ost-Grönland in den frühesten Zeiten ein fruchtbares reiches Land, der Sitz einer bessern Kultur gewesen seyn; nach den Berichten, welches das Mittelalter uns hinterlassen, soll damals die Küste völlig offen gewesen seyn; seit jener Zeit erst sind jene ungeheuern Eisfelder entstanden, die jetzt den ganzen Küstenstrich umlagern, und nur wenn große Stürme Oeffnungen gebrochen haben, den Schiffen die Annäherung erlauben. Die Natur selbst scheint den normännischen Colonieen ein Ende gemacht zu haben, sie sind ganz aus der Geschichte verschwunden, und Admiral *Graah's* Bemühungen, sie wieder aufzufinden, scheinen fruchtlos geblieben zu seyn. Nach Süden zu scheint indeß Ost-Grönland in Verbindung mit dem Westen gesetzt werden zu können: im Jahre 1821 berichteten die Missionare der westlichen Niederlassungen, daß bisher unbekannt gewesene Stämme heidnischer Grönländer im südlichen Theile der Ostküste, in der Nähe von *Statenhuf*, lebten, und selbst nach der Kolonie gesandt hätten, um Missionare zu erhalten. Der Missionar *Kleinschmidt* reiste dorthin, und fand eine Bevölkerung von 500 Menschen. Die Gegend schien ihm auch zu einer Niederlassung von Europäern geeignet, und die Einwohner sagten ihm, daß vor wenigen Jahren andere Grönländer, die weiter östlich lebten, bei ihnen gewesen, und ebenfalls gewünscht hätten, in der christlichen Religion unterrichtet zu werden. Der König von Dänemark hat auch wirklich, in Folge dieses Berichts, die Gründung einer neuen Mission in der Nähe von *Statenhuf* bewilligt. Ost-Grön-

Land wird von den Seefahrern in König Friedrich VI. Küste, in Egede's-Land, die Liverpoolküste und Jamesons-Land, welche beide letztere von Scoresby bestimmt wurden, geschieden.

König Friedrich VI. Küste zieht sich vom Kap Farvel oder Statenhuf bis um Egede's- oder Noth's-Fjord, unter 65° nördl. Br. Egede's-Land oder die unbestimmte Küste, vom Kap Tycho Brahe, am Egede's-Fjord, bis zum Kap Brewster oder Charn-Point, unter $71^{\circ} 12'$ nördl. Br. Die Liverpoolküste, wahrscheinlich eine große Insel, vom Scoresby-Sund (der Wolquart-Boon-Bay) bis zum Davys-Sund; Jamesons-Land hinter der Liverpoolküste, und Millne-Land im Hintergrunde des Scoresby-Sundes.

West-Grönland, die Küste längs der Baffins-Bay, zerfällt in die dänischen Niederlassungen und in die arctischen Hochlande.

1) Die dänischen Niederlassungen.

Diese erstrecken sich von Statenhuf oder Kap Farvel, unter $59^{\circ} 50'$ nördl. Br. längs der ganzen Westküste, bis zum Kap Wilcox, dem nördlichsten Punkte des Distrikts Upernavik, unter 74° nördl. Br., und werden in 13 Distrikte geschieden, die in das südliche und nördliche Inspektorat vertheilt sind. In allen Niederlassungen sind größere oder kleinere Niederlassungen und Anlagen, von denen die größeren den Namen Kolonien oder Logen führen, und unmittelbar mit Kopenhagen in Verbindung stehen, die kleineren Anlagen aber, welche Außenstellen (Udsteter) genannt werden, ihre Produkte nach einer oder der andern Kolonie bringen.

Das südliche Inspektorat,

welches sich von der Südspitze Grönlands bis zum Nordre Strömsfjord, Nerfutof, unter $67^{\circ} 40'$ nördl. Br., erstreckt, enthält die folgenden 6 südlichen Distrikte:

1) Julianeshaab, der südlichste Distrikt Grönlands, welcher sich vom Kap Desolation, unter $60^{\circ} 40'$ nördl. Br., bis zum Statenhuf, und um dieses herum, längs der Ostküste, bis zum Lindensowfjord erstreckt, ist, wegen des sichern Einkaufs von Seehundsspeck, Seehundsfellen und Fuchsbälgen, die wichtigste Kolonie in Grönland, und wurde bereits 1775 angelegt. Sie ist die einzige, worin Rinder und Schafe gehalten werden können, obgleich es auch hier schwer genug hält, hinlängliches Winterfutter zu erübrigen. Ein kleines Gehölz von niedrigen Birken lieferte früher den Kolonisten das nöthige Brennholz, jetzt aber hat man es vorthellhafter gefunden, von Kopenhagen aus die Kolonie mit Brennmaterial zu versehen, da beim Holzfällen wichtigere Arbeiten versäumt wurden. Der Umfang des Distrikts ist von Bedeutung, und in demselben findet man eine Menge Ueberreste alter Wohnungen. Die Zahl der Einwohner belief sich 1830 auf 2385 Seelen, ungerchnet der heidnischen Grönländer, die den Osten des Distrikts bewohnen. Eine Menge von Einwohnern durchschneiden die mit Inseln umgebene Küste, von denen der Prinz Christian-Sund, Illoamiut, Tessermiut, Igalik, Lunuudharbik, Sermelik und Immartinek-Fjord, Samidstatik- und Aurora's-Hafen die wichtigsten sind. Der eigentliche Ort Julianeshaab liegt auf der in's Meer hervorspringenden Landzunge Rakertof, die St. Nikolaiskirche aber an einem kleinen Bach im Binnenlande. Da die Ostseite des Distrikts indes so weit von der Kolonie entfernt ist, und es mit großen Schwierigkeiten verbunden wäre, etwas anders als Felle zur Kolonie zu bringen, der Speck aber für den Handel ganz verloren gehen würde, hat man auf Nennortalik (der Bäreninsel) eine Außenstelle angelegt, auf

welcher ein Kolonist angestellt ist, der den Grönländern ihre Produkte abkauft. Längs der Küste ziehen folgende Eilande: *Kaniorkik*, im Norden von *Kap Hvidfeld*, vor dem *Lindenow Fjord*; *Alluk* und *Rikkertak*, zwischen *Kap Hvidfeld* und dem *Prinz Christian-Sund*; *Niarkornak De*, im Süden des *Prinz Christian-Sunds*; *Walchendorffs-Insel*, im Süden von *Niarkornak*; *Eggers-Insel*, im Süden mit dem *Kap Farvel* (*Farwell*) oder *Statenhuk*, und dem *Kap Christian*; das Eiland *Kangaroak*, im Nord-West von *Eggers-Insel*; *Umenak*, im Norden und *Nunarsoak*, im Westen von *Kangaroak*; *Udhardsöer* und *Ritsikuteller*, eine Menge kleiner Eilande und *Bogsklippen*, die sich westlich von dem *Nunarsoak* nach *Kangek*, am *Tessermiut-Fjord*, hinziehen; das oben angeführte Eiland *Nennortalik*, mit seiner Außenstelle, westlich vom *Kap Kangek*; das große Eiland *Sermesok*, mit dem *Kap Egede*, im Norden von *Nennortalik*; *Rikkertarsoetsiak*, im Westen von *Sermesok*; *Nartok*, im Norden vom vorigen, mit drei warmen Quellen; das Eiland *Akin* oder *Matthias-Land*, im Süden von *Julianeshaab*; *Tuttutok*, im Norden von *Julianeshaab*; *Tissiksatik*, im Westen des vorigen, vor dem *Immartinek-Fjord*, und *Nunarsoit* oder *Tumuttiorbik* vor dem *Aurorashafen*, mit dem *Kap Desolation* und *Thorwaldsen*. Die Herrnhuter Brüdergemeinde besitzt in diesem Distrikte die Niederlassung *Lichtenau*, südöstlich von *Julianeshaab*, der *Insel Nartok* gegenüber.

Die Schwierigkeit, den Distrikt *Julianeshaab* und seine durchbrochene Küste zu bereisen, welche häufigen Verlust zur Folge hatte, veranlaßte die Anschaffung einer Galeasse, mit der Bestimmung, stets in Grönland zu bleiben, und die Produkte der Kolonie *Julianeshaab* nach *Frederikshaab* zu bringen, und von dorthier die Kolonie mit allen Bedürfnissen zu versehen.

2) Der Distrikt *Frederikshaab*, im Norden vom Distrikt *Fiskernaes*, im Süden von *Julianeshaab* begrenzt, wurde 1742 angestellt. Die Niederlassung selbst, welche durch den Kaufmann *Severin* gegründet wurde, liegt auf einer hervorragenden Landzunge unter dem 62° 33' nördl. Br. zwischen dem *Kangerluarsungoak-* und *Quannek-Fjord*, und hat wegen Ausdehnung des Distrikts eine Außenstelle bei *Ursut*, wo ein Kolonist die Aufkäufe besorgt. *Frederikshaab* ist ein guter Handelsplatz, und hat, eine Viertelmeile von der See gelegen, einen guten Hafen. Die Einbuchten des Distrikts sind, vom Süden an gerechnet: *Ursut*, *Sermeliarsuk*, *Tissalik*, *Marksalik*, *Quannek*, *Kangerluarsuk*, *Nerutusok* und *Kakset* oder *Kare-Fjord*. Die Zahl der Einwohner des Distrikts ist nicht bekannt; die Küste und *Fjords* sind reich an *Seehunden* und verschiedenen andern *Robbenarten*, und im Innern des Landes, namentlich bei *Farsöget*, nördlich von *Ursut*, wird viel *Talkstein* gefunden. Zu dem Distrikte gehören: das Eiland *Semerut*, im Süden mit dem *Kap Ubsalon*; *Dmenarsuk* und *Dmenak* vor dem *Ursut-Fjord*; die Insel *Semersut*, westlich von *Farsöget*; *Torngarsuk*, zwischen *Semersut* und *Tissalik-Naes*; das Eiland *Westerlandet*; im Süden vom *Marksalik-Fjord*; *Kap Comfort*, *Barboe* und *Pamiut*, kleine Eilande im Süden von *Frederikshaab*; *Storöe* und *Späskumeroer*, kleine Eilande und *Bogsklippen* vor dem *Kare-Fjord*.

3) Der Distrikt *Fiskernaes*, im Norden von *Frederikshaab* und im Süden von *Godthaab*. Die hier befindliche *Loge*, welche 1754 angelegt wurde, gehörte früher unter *Godthaab*, ist aber jetzt selbstständig; aus Mangel an Bevölkerung ist hier der Handel nur gering; die dänische Mannschaft treibt hier den *Seehundfang* mit *Nezen*, die, 50 und mehr *Klaftern* lang und 7 bis 10 *Klaftern* tief, zwischen den *Inseln*, wo die *Seehunde* ihren *Gang* haben, ausgespannt werden. Der Distrikt bietet mehre herrliche Einbuchten und *Fangstellen*, von denen *Lingminektiv-Fjord* im Süden des oben angeführten *Eisblinks*, der *Udsoerok* oder *Wiörnesund*, *Fisker-*

Fjord im Norden von Fiskernaes, Rongeruarsuk oder Graede-Fjord, wo Grönländer wohnen, und Faresarsuk-Sund, eine große, von flachem sandigem Lande umgebene, unbewohnte Bucht, die bedeutendsten sind. Die guten Fangstellen sind fast gar nicht besetzt, da fast alle im Distrikte lebende Grönländer zur Brüdergemeinde gehören, und ihre Häuser so nahe als möglich beim Versammlungsbaue Lichtenfels, der Herrnhuter Niederlassung, welche 1758 angelegt wurde, aufgeschlagen haben, oft aber daselbst nicht selten Mangel an den nöthigsten Bedürfnissen, und keine Produkte zum Verkauf übrig haben. Die Løge Fiskernaes liegt auf einer angenehmen, mit Gras bewachsenen Landzunge, unter 63° nördl. Br.; zu ihr gehören: Riffertarsok oder Ravens-Storøe, Strøms und Tul-luartelikøe, kleine Eilande vor dem Eisblink, wo gute Fangstellen auf Seehunde sind, und Rangeitfiak-Ser, eine Gruppe kleiner Inseln und Vogelsklippen, welche sich vom Birnesund bis zur Mission Lichtenfels ziehen.

4) Der Distrikt Godthaab zieht sich nördlich von Fiskernaes, vom drei Brüderhafn bis zum Kay Alamik, einem Ausläufer des Berges Tikarnak. Godthaab ist die älteste Niederlassung in Grönland, und wurde zuerst von Hans Egede 1721 auf der Insel Rangel, die von den Dänen Haabets-De (Hoffnungs-Insel) genannt wurde, gegründet, 1728 aber auf das feste Land, unter 64° 30' nördl. Br., verlegt. Der ganze Küstenstrich ist durch tiefe Einschnitte, Buchten und Fjords in ein Konglomerat von Inseln geschieden; die vornehmsten Buchten sind: Skrae-Bure-Fjord, im südlichsten Theile des Distrikts; Praeste-Fjord, im Norden von jenen; die 10 Meilen lange und 2 Meilen breite, im Innern sich in zwei Arme theilende Amarglik-Fjorde, die sich am Ekalluit oder Junggesellenberg endigt, und der Ball's-Revier, eine große Fjorde, die sich von den äußersten Inseln, 13 — 14 Meilen weit und an manchen Orten 2 Meilen breit, mehre kleine aber tiefe Buchten bildend, nordostwärts in's Land erstreckt; in einem Bezirk von 3 Meilen liegen hier einige hundert kleine Eilande und Klippen, die den Namen Kooöörnen führen. Zwischen den Ball's-Revier und Haabets-De ist die gewöhnliche Einfahrt, welche von vielen kleinen Inseln umgeben, und von dem sogenannten Westerland, welches durch einen engen Sund von dem festen Lande abgerissen ist, begrenzt wird. In diesem Sund halten die Grönländer zur Herbstzeit den besten Seehundsfang. Gegen Süden sind die Kooöörnen durch eine andere Einfahrt, die das Südergaat genannt wird, von einer Menge großer Inseln, als: der Blau-, Raben-, Nyper-, Gøgen- und Holzinsel, zwischen welchen eine Durchfahrt ist, die der Hamburger Sund heißt, geschieden. Eine Viertelmeile westwärts herum liegt die grönländische Brüdergemeinde Neu-Herrnhut, welche 1733 gegründet wurde, und unweit derselben, nördlich, die Kolonie Godthaab, welche, außer dem Hautgebäude der Compagnie, aus einem Magazin, einer Schmiede und einem Brauhause besteht. Nicht weit davon, nach dem Revier zu, steht die Kirche an einem Bache, und rings umher zerstreut die Wohnungen der Grönländer. Eine Meile weiter, um die Point herum, an welcher man während der Winternachtzeit viele Eidervögel zu schießen pflegt, liegt, im Revier, die Insel Saalberg, deren hohe Bergspitze man auf 20 Meilen weit sehen kann, und weiter nach Nord-Ost und Ost, die Bäreninsel, die Storinsel, das Eiland Uupillartok, welche 4 — 5 Meilen lang, und sehr hoch sind, und mit den Halbinseln oder Landzungen Inugatuik und Ujaraksoak, den Ball's-Revier in mehre Fjorde theilen. Nördlich von Godthaab liegt das Eiland Kangarsak, die Selisfutöer und Pissukbitöer, welche reich an Seevögeln sind, und herrliche Fangplätze für Seehunde bieten, und am festen Land die grönländischen Wohnplätze Nkoarikkok und Pissukbit, mit reichen Fangstellen. Die beste Fischerei und der reichste Robbenschlag des Distrikts findet indes in der

Amaroglik-Fjord, südlich von Neu-Herrnhut, statt, in deren Umgegend man die Ueberreste alter Wohnungen entdeckte. Bei **Naviangoit**, einem Nebenarm des **Ball's-Resier**, bricht man Talksteine, aus denen die Grönländer Lampen und Kessel verfertigen, und einen nicht unbedeutenden Tauschhandel mit denselben nach den benachbarten Kolonien treiben.

5) Der **Distrikt Suffertoppen**, im Norden von **Godthaab**, erstreckt sich von **Alamik**, im Süden, bis zum **Kap Dronning Anna**, im Norden. Die Kolonie wurde 1755 unter den Namen **Suffertopp** von dem Kaufmann **Nilsen** angelegt, aber 1783 unter dem Namen **Ny-Suffertoppen** weiter südlich verlegt. Drei spitzige Berge, die in der Ferne einem Zuckerhute gleichen, und den Schiffen ein sicheres Zeichen zum Einlaufen sind, haben die Veranlassung zu dem Namen dieser Kolonie gegeben. Die Gegend ist sehr dürr und kahl, der Hafen aber ist einer der besten und sichersten im Lande, liegt nur eine Viertelmeile von der See. Der Distrikt ist nur spärlich bevölkert, obgleich die Küsten und Fjords sehr reich an Fischen, Seehunden und Vögeln ist, und auch öfters Wallfische sich zeigen. Die in's Land einschneidenden Buchten sind, vom Süden an gerechnet: die **Hay-Bay**, die **Silde-Bay**, die **Zwillings-Bay**, die sich im Innern in zwei Fjorde theilt, von denen die südliche den Namen **Nappasok** oder **Puste-Fjord** führt; **Fsertoks** oder **Cockin-Fjord**; **Ny-Suffertoppen**; **Danmarks-Hafen**, **Suffertoppen** oder **Möllers-Fjord**, auch **Isek** genannt; **Eigheds-** und **Sermeliks-Fjord**; **Mathiesensbay**; **Søndre-Strömsfjord Pa** oder **Quinde-Fjord**, und **Tibliks-Fjord**, welche beide den **Anders-Nilsens-Sund** bilden, und durch die in denselben liegende große Insel **Dmenak** in zwei Fjords geschieden werden. Zu dem Distrikt gehören ferner: die **Kragöer**, eine Menge kleiner Vogel-Eilande, die sich von der **Hay-Bay** bis zur **Zwillings-Bay** ziehen; das Eiland **Nappasok** oder **Nepisot** in der Mündung der **Zwillings-Bay**, auf welcher im Jahr 1724 eine Loge zur Handlung und eine Wallfischerei angelegt, das Jahr darauf aber wieder verlassen wurde; im Jahre 1729 wurde zwar hier wieder eine neue Ansiedelung begonnen, aber bald darauf wieder verlassen und die Häuser niedergerissen; **Kangerfuk**, ein kleines Eiland im Süden von **Fsertoks**; **Spanjol-Der**, südlich von **Ny-Suffertoppen**; **Sermesok** oder **Hamburgerland**, eine Insel im Norden von **Ny-Suffertoppen**; ihr gegenüber liegen auf dem festen Lande die beiden hohen Berge **Suillaforbik-Field** und **Drakliste-Field** oder **Iglolik**; die **Warte**, ein hoher Felsen von **Mathiesensbay**; **Storde**, ein Eiland in der Mündung **Quinde-Fjord**; das Eiland **Rikketarsoak** oder **Simiutaets**, mit der Loge **Kirgurturfuk**, mit gutem Wallfischfang; **Dmenak**, eine große Insel im **Anders-Nilsens-Sund**, auf welcher man gutes Gras und viele Seevögel, und an der Küste Treibholz, Fische und Seehunde findet. Es sind mehre grönländische Wohnplätze auf derselben, und westlich von ihr liegt das Eiland **Kap Burnitt**. Auf **Dmenak** findet man viel Asbest, Krystalle, rothe Farberde und etwas weißen Marmor, so wie einige Ueberreste alter Wohnungen.

6) Der **Distrikt Holsteinborg** ist der nördlichste des südlichen **Inspektorsrats**, und erstreckt sich vom **Kap Dronning-Anna**, im Süden, bis zur **Nordre-Strömsfjord-Nersutok** oder **Nommelpotten-Bredersansies-Fjord**, der **Inspektorsratsgrenze** im Norden. Die Kolonie wurde 1759, unter 66° 45' nördl. Br., angelegt, und zu Ehren des damaligen Präsidenten des **Missions-Kollegiums**, **Grafen von Holstein**, benannt. Der Distrikt wird durch folgende Einbuchten durchschnitten, die sich 15, 20, ja bis 25 Meilen weit in's Land erstrecken: **Sille-Ikkertok**, im Norden des hohen Berges **Kingarsoak** oder **Naesfield**, welcher als **Kap Dronning-Anna** ausläuft; **Store Ikkertok** oder **König Chri-**

Stians-Fjord, im Norden der vorigen; Kamels-Fjord, in deren Mündung eine Insel liegt, welche zwei Einfahrten in die Bucht gestattet, die südliche führt den Namen Nepesine-Fjord, die nördliche Amertlok; im Norden dieses letzteren liegt die Kolonie Holsteinborg; Nord- und Süd-Kangerdluarsuk-Fjord, im Norden des Kap Dronning-Sophia; Süd-Fertok's-Fjord; Fertok oder die Südbay-, auch Nordre-Fertok's- oder Cunninghams-Fjord genannt, eine Einbucht, die sich in einem nach Süd-Ost gekrümmten Bogen gegen 25 Meilen weit in's Land zieht; hier hatten früher die Wallfischfänger ihren besten Hafen, und sammelten sich hier nach vollbrachtem Fange, um in Masse nach dem Vaterlande zurückzukehren. Im Jahre 1756 wurde hier eine Kolonie angelegt, die aber, seit Holsteinborg in Aufnahme gekommen ist, nur von einem Händler bewohnt wird, der von den wenigen hier herum lebenden Grönländern den Speck einsammelt; und Nordre-Strömsfjord-Nersutok, die nördliche Grenze des Inspektorats, welche sich zwischen den Bergen Tetsmataf im Süden, und In-nukfuk-Naes im Norden öffnet. Zu dem Distrikte gehören die Gilande: Fertok-föer, Fugleber, Knight-Insel, und Simiutak und Igloorsoit vor der Nersutokfjord, nördlich vom Kap Dronning-Amalia.

Das nördliche Inspektorat

erstreckt sich vom 67° 40' nördl. Br. bis zum 73° nördl. Br., und umfaßt folgende 7 Distrikte:

1) Distrikt Egedesminde, zieht sich von der Südgrenze bis zur großen Disco-Bucht im Norden, und besteht eigentlich aus sechs langen Landzungen, die durch tiefe Einbuchten von einander getrennt werden. Die Nordre-Strömsfjord-Nersutok bildet die Südgrenze, ihr folgt im Norden Ekallursoit-Fjord, wo eine außerordentliche Menge Lachse gefangen wird, und wo früher die Häuser der Kolonie standen. Eine halbe Meile von der Fjord nach Norden liegt der 12 Meilen lange, nach Osten sich in's Land erstreckende Ekallursoit- oder Siesekes-See, in einer reizenden Landschaft. Aus diesem See ergießt sich ein großer Strom in's Meer, der so reich an Lachsen ist, daß in der Lachszeit oft 3.500 Stück in Zeit von 8 Tagen daselbst gefangen wurden. Nördlich von diesem öffnet sich Okutelik-Fjord; nördlich von Fsisortok-Naes: Ilugalik oder Fattighuus-Fjord; nach dieser Utanarme-Fjord; Aulusaviks-Fjord, deren innerer Theil den Namen Tessiursak-Bay führt, und Rangamiut-Fjord, welche durch den Nivoak-Sund mit der Süd-Ost-Bay, dem innersten Winkel der Disco-Bucht, in Verbindung steht.

Die Kolonie Egedesminde wurde 1759 von Kapitän Egede gegründet und seinem Vater zum Andenken so genannt, sie liegt in der großen Disco-Bay, unter 68° 20' nördl. Br., und besteht aus sehr vielen großen und kleinen Inseln. Die eigentliche Niederlassung ist auf der Insel Afsiet, wo auch die Kirche steht; zwischen dieser und der Fuchsinself (Kævøe) ist ein vorzüglich sicherer Hafen, wo jährlich viele Seehunde, vorzüglich in Nezen, gefangen werden. Außer der Kolonie befinden sich im Distrikt noch zwei Außenstellen (Udliggerstedder): Rikkol und Wester-Giland, wo einzelne Kolonisten angestellt sind, um den Grönländern ihre Produkte abzukaufen. Bei Rikkol, auf der Nordseite der Insel Kunnersoak oder Omanarsuk ist ein geräumiger und sicherer Hafen, der 1793 angelegt wurde; die vorzüglichsten Produkte der hiesigen Loge sind Fischthran und Barden. Die Insel Alkonak ist eine reiche Fangstelle, und war vor 1785 sehr bewohnt, aber eine Seuche raffte 1785 und 1786 fast alle Einwohner hinweg, und die Grönländer sind nicht zu bewegen, sich wieder an einem solchen Orte niederzulassen. Noch gehören zum Distrikt: das

Eiland *Ukfil*, vor der *Efallursoit-Fjord*; die *Wilde Insel*, nördlich vom *Kap Wylie*; die Eilande *Ukonak* und, *Tattaranguit*, beide im Osten von *Riffol*; *Simiutuluk* und *Simiutarsoak*, vor der *Utanarme-Fjord*; *Sungargarsuk*, nördlich von der *Ineukfulik*, oder *Bärenspitze* im *Nord-Bay-Havn*; *Ukudlek*; die *Bunke* und *Hundeinseln*, eine Gruppe von 22 Eilanden in der *Disco-Bucht*, mit bedeutendem *Walfischfang*, und einer *Anlage* oder *Außenstelle* auf *Hunde-Eiland*.

2) Der *Distrikt Christianshaab*, nördlich von *Egedesminde*, im Innern der *Disco-Bay*; die *Kolonie* wurde 1734 in der *Büre-Bay* angelegt, und 1752 vier Meilen weiter nordwärts verlegt; in demselben Jahre wurde zugleich die dazu gehörige *Loge Claushavn* gegründet. Der *Distrikt* bietet einige gute Häfen, hat guten *Seehund-* und *Walfischfang*, letzterer ist aber weniger sicher und lohnend, als weiter westlich in die *Disco-Bucht* hinein. Dicht vor *Christianshaab* liegt die von kleinen Eilanden umgebene *Grüne Insel*, mit herrlichen *Fangstellen*; weiter westlich die *Kronprinzen-Insel*, mit *Whale-Islands*, eine *Anlage* in der *Disco-Bay*, welche bereits 1788 gegründet wurde, und woselbst bedeutender *Walfischfang* getrieben wird. Die Gruppe besteht aus einigen 50 größeren und kleineren Inseln, auf welchen es viel *Böffelkraut* und vorzüglich gute *Thonerde* giebt. Die *Kronprinzen-Insel* liegt unter $63^{\circ} 54'$ nördl. Br. hat eine gute *Bucht*, mit drei *Fahrwassern*. Die *Einwohner* sind der *Gouverneur*, seine *Frau* und *Kinder*, 6 *Dänen* und 100 *Eingeborene*, die während der günstigen *Jahreszeit* zum *Fange* der *Robben* und *Walfische* gebraucht werden.

3) Der *Distrikt Jacobshavn*, ebenfalls im Innern der *Disco-Bay* und im Norden von *Christianshaab*, ist nur von geringer *Ausdehnung*. Die *Kolonie* wurde 1741 an der *Maklykuyt-Fjord* gegründet, liegt unter $68^{\circ} 48'$ nördl. Br., besitzt eine *Kirche* und treibt einen ansehnlichen *Handel* mit *Speck*, *Thran*, *Bälgen* und *Eiderdunen*. Südlich von ihr liegt die *Ise-Fjord*, die ehemals ein offener *Sund* gewesen seyn soll, jetzt aber ganz mit *Eis* verstopft ist. Von ihr aus kommen jährlich die größten *Eisberge* geschwommen, und doch ist die *Nachbarschaft* der *Fjorde* sehr bewohnt. Im Norden der *Kolonie* ist *Kaitsu*, ein guter *Hafen* und *Fangstelle*, und einige Meilen weiter nördlich: *Ikarefak*, eine ebenfalls mit *Eis* verstopfte *Fjorde*.

4) Der *Distrikt Godhavn*; dieser *Distrikt* umfaßt die große *Insel Disco* und alle umherliegende Eilande. Die *Insel* selbst liegt unter $69^{\circ} 25'$ bis $70^{\circ} 20'$ nördl. Br. und hat gegen 80 Meilen im *Umfange*; das *Land* ist hoch, oben flach und mit *Eis* bedeckt, giebt einen sehr guten *Fang* an *Walfischen* und *Seehunden*, und wird jährlich von vielen *Holländern* und *Engländern* besucht. Durch die *Waigattstraße* wird *Disco* vom festen *Land*, und durch den *Mallegat-Sund* von der *Hafeninsel* getrennt, die *Westküste* bietet nur geringe *Einbuchten*, oder vielmehr nur unbedeutende *Küstenbiegungen*, die *Westküste* hingegen wird durch *Fjords* durchschnitten, von denen *Kanerkluft-Disco-Fjord* die südlichste ist; ihr folgt die *Lare-Bay*, *Mellen-Fjord*, *Nord-Fjord* und *Maingrisät* oder *Peters-Fjord*, und beim *Nordhuk*, der nördlichsten *Spitze* der *Insel*, eine kleine *Einbucht*, welche einen sicheren *Hafen* bietet. Die *Kolonie Godhavn* liegt auf der *Südwestseite* der *Insel*, und hat in der Nähe einige gute *Fangstellen*: *Kanarsuk-Lange* und *Naviarsoit*. Das *Eiland Rikertak*, in der *Mündung* des *Kanerkluft-Disco-Fjord*, reich an *Seehunden*; *Korosak*, eine *Vogelklippe*; und im Norden die *Hafeninsel*, unter $70^{\circ} 26' 17''$ nördl. Br., mit dem *Hafen Arferusak*, woselbst ein gewöhnlicher *Sammelpfad* der *Walfischfänger* ist. Bei *Skulliaversoak*, im Süden der *Insel Disco*, ist ein *Steinkohlenbruch*, aus welchem die *Niederlassungen* mit *Brennmaterial* versehen werden.

6) Der Distrikt *Ritenbenk*, östlich von der *Disco*-Insel und nördlich von *Jacobshavn*, zieht sich längs der *Disco*-Bucht und der *Waigat*-Straße bis nach *Alt-Omenak* auf der großen Halbinsel *Majoarsoeitsiak*, deren südliche Hälfte zu diesem Distrikt, die nördliche zu dem Distrikt *Omenak* gehört. Die Kolonie *Ritenbenk*, welche 1755 vom Kaufmann *Dalager* gegründet wurde, liegt auf der großen Insel *Aglette* oder *Erbrprinzeninsel*, zwischen *Disco*-Eiland und dem Festlande; sie treibt vorzüglich *Walfischfang*, und erhandelt von den Einwohnern des Festlandes viel *Seehundspeck* und *Seehundsfelle*. Auf der Insel sind mehre ansehnliche Fangstellen, unter denen *Akpanel*, *Kofterluik* und *Adlutok* die bedeutendsten sind. Im Nord-Ost beschreibt das Festland einen tiefen Bogen, die *Swarte Vogelbay*, eine herrliche Stelle für *Walfischfänger*; weiter nach Nord-West ist die Bucht *Ponisät*, mit der Insel *Miakornak* und die Bucht *Sappulit*, und höher hinauf, an der *Waigat*, die Eilande *Sakak* und *Inmarsoit*, die Bucht *Pakisoarsuk* und die Fangstelle *Makkak*, bei welcher ein kleiner Fluß einmündet. An mehren Orten des Distrikts, namentlich aber auf der *Erbrprinzeninsel*, findet man vorzüglich schöne *Elfsteine*.

6) Der Distrikt *Omenak*, im Norden von *Ritenbenk*, umzieht die große Einbucht *Omenaks-Fjord* oder die *Jacobsbay*, die wahrscheinliche Verbindung zwischen der *Baffins-Bay* und dem Eismeere. Die Fjorde erstreckt sich über 30 Meilen weit nach Süd-Ost ins Land, hat eine Breite von 5 — 8 Meilen, und ist in ihrem innersten Winkel mit ewigen Eismassen verstopft. Im Süd-West wird die Halbinsel *Majoarsoeitsiak*, im Nord-Ost vom Festlande begrenzt; die Halbinsel bietet auf dieser Seite keinen Hafen, aber mehre gute Rheden, das gegenüber liegende Festland aber mehre große Einbuchten, unter denen die *Kariak-Bay*, die mit Eis verstopfte Fjorde *Inretten*, die nach Berichten der Eingebornen ebenfalls mit den Eisküsten in Verbindung stehen soll, und *Kangerdluarsuk* oder *Bläsefjord*, die bedeutendsten sind. Die Kolonie *Omenak*, vormals *Noogsoak* genannt, wurde 1785 von dem Kaufmann *Brunn* gegründet, und liegt auf einer kleinen Insel in der *Omenaks-Fjord*, unter 70° 55' nördl. Br. Sie hat eine Kirche und zeichnet sich durch vorzüglichen *Seehundfang* aus, der von den Grönländern im *Rajak* und auf dem Eise, von der dänischen Besatzung aber mit Netzen, die durch die Oeffnungen im Eise hinabgeschickt werden, betrieben wird. In der Fjorde liegen außerdem: die Insel *Upernavik* und die *Unbekannte Insel*, im Eingange der Fjord, letztere mit zwei hohen, den Schiffen zum Zeichen dienenden Eisbergen; das Eiland *Torsukalek*, im Norden von *Omenak*; *Oksisjak*, westlich, und die Eilande *Saitut*, südöstlich von den vorigen; *Sedliarusät*, Eiland, in der *Kariak-Bay*, und die beiden, fast fortwährend mit Eis bedeckten *Ikarejak* und *Tellerok*, im innersten Winkel der Fjord. Längs der Nord-Westküste der Halbinsel liegen die Fangplätze *Miakornak*, *Kanneisut*, *Bier-Insel*-Point und *Alt-Omenak*, und die Eilande *Noorsoak*, *Isteiak* und *Ritlinerup-Rikertak*. Auf der Ostküste des Festlandes findet man mehre *Steinkohlenbrüche*, welche die Kolonie mit diesem Bedürfnisse versehen.

7. Der Distrikt *Upernavik*, die nördlichste aller dänischen Niederlassungen, wurde im Jahre 1790 angelegt und zu einer von der *Loge Godhavn* abhängigen Anlage gemacht, weil die Besegelung mit zu vielen Schwierigkeiten verknüpft war. 1806 wurde sie zu einer unabhängigen Kolonie erhoben, nachher während des Krieges aber gänzlich verlassen und erst später wieder errichtet. Der Distrikt erstreckt sich vom *Kap Erans-town*, dem nördlichsten Punkt des Distrikts *Omenak*, bis zum *Kap Wilcox*, am Eingang des *Ikarejarsuk-Sundes* und umschließt, in einem großen nach Nord-Osten gerichteten Bogen, den eisreichen *Horn-Sund*. Das feste Land im Osten

jenes Sundes ist, weil Inseln und Eis die Annäherung verhindern, vom Black Hook oder Swartehuk, unter $71^{\circ} 33'$ nördl. Br., bis zur Einbucht Ikkel, unter $73^{\circ} 15'$ nördl. Br., nur wenig bekannt. Von hier an bis zum Kap Wilcox, wo der Innersoak oder Mewenfels, von den Engländern der Teufelsdaumen genannt, sich erhebt, bietet die Küste, die hier den Namen Kasarsafak führt, mehre gute Einbuchten, unter denen Tessiarsuk und die Kingstonbay, die bekanntesten sind. Die Kolonie Upernavik liegt im Norden des Horn-Sundes, an der Bucht Tessiarsuk, unter $72^{\circ} 55'$ nördl. Br., und treibt ansehnlichen Handel mit Speck und Dunen. Längs der Küste des Distrikts ziehen sich, von Süden an, die Schaal-Insel oder Kap Lawson, ein hohes Eiland, im Norden von Sigjuk oder dem Black Hook; nördlich von dieser die Große Insel oder Dark Head; ihr folgen die Flach-Inseln, eine Gruppe von einigen 20 größern und kleinern Eilanden, an welche sich im Norden Kasarsuak und Saundersons Hope, eine hohe, mit Eisbergen bedeckte Insel anschließt; im Norden von diesen: Kap Upernavik, ein Konglomerat von Inseln und Klippen, die reich an Seehunden sind und in deren Nähe viele Wallfische gefunden werden, und nördlich von diesen die Frauen-Inseln. Vor der Kolonie Upernavik liegen die Buchan-Inseln; in der Kingston-Bay: Kap Shakleton, drei kleine Eilande, und zwischen dieser Bay und dem Kap Wilcox: die Insel Ujortlit, die Baffins- und Zuckerhut-Inseln.

Vom Fkaresarsuk-Sund, wahrscheinlich einer Verbindung der Baffinsbay mit der Ostküste, oder des Eismeres bis zum Kap Melville, gehen zwar dänische und holländische Wallfischfänger, doch haben auf diesem Küstenstrich die Dänen keine Außenstellen. Eidervogel, Eisbären, Seehunde und Wallfische sind zwar daselbst in Menge anzutreffen, doch begeigte bis jetzt noch kein Unternehmer Lust, hier eine Niederlassung anzulegen, da das Land aus lauter Felsen und Eis besteht, und fast nicht ein Halmchen Gras hervorbringt. Kapitän Ross und Andere, die längs der Küste heraufzuehrien, fanden an denselben: Allison's-Bay, im Norden des Fkaresarsuk-Sundes; Nulloks-Näs oder die Pferdekopfspitze (Horses Head), unter $74^{\circ} 20'$ nördl. Br., die Rothkopfspitze (Red Head), unter $74^{\circ} 35'$ nördl. Br., die Duneira-Bay, mit Kap Siddon im Süden und dem Kap Walker und Kap Lewis im Norden, unter $74^{\circ} 48'$ nördl. Br., vor welcher sich die Browns-, Sabine- und Thorn-Inseln, eine Gruppe von Eilanden, die zusammen den Namen Linné-Inseln führen, hinziehen; das Kap Murbach und Kap Morris, die Melville-Bay, unter $55^{\circ} 12'$ nördl. Br., mit den Skene-Inseln und das Kap Melville mit Melville's Monument, unter $75^{\circ} 33' 20''$ nördl. Br. Die steilen Höhen am Meere fand Ross hier 1.000 bis 2.000 Fuß hervorragend, oft ganz von Schnee frei und eine Menge von Fragmenten, wie Ruinen aufgehäuft, zu ihren Füßen.

Melville's Monument ist ein auffallender Spiralfelsen, in der Mitte der Bay und unweit desselben sind, dicht unter dem Lande, die kleinen Sabine-Inseln, unter $75^{\circ} 59'$ nördl. Br.

2. Die arktischen Hochlande.

Der nördliche Theil Grönlands, die arktischen Hochlande, liegen im nordöstlichsten Winkel der Baffinsbay und erstrecken sich vom $76^{\circ} 5'$ bis zum $77^{\circ} 55'$ nördl. Br. vom Kap Melville im Süden bis zum Smiths-Sund im Norden, und ist im Süden sowohl wie im Norden und Osten durch hohe Gebirge, die Duneira-Gebirge, eingeschlossen. Das Innere des Landes ist ein Konglomerat von Gebirgen,

Felsen, Gletschern und Eismassen, das sich allmählig von der Höhe des Arktens zur See hinabsenkt, die es wieder unregelmäßig, aber noch in bedeutender Höhe, erreicht, indem die Klippen an der Baffinsbay von 500 bis 1 000 Fuß hoch sind. Zwischen den Klippen sind tiefe, mit Schnee gefüllte Schluchten, mit Spuren von Strömen. Die Oberfläche des Landes besteht aus verwittertem Glimmer, Kief und Moorboden; die Vegetation ist dürftig, von gelblich grüner Farbe, größtentheils Moose und Flechten, mit brauner Haide vermischt. Die hohen Klippen sind das ganze Jahr über mit Eis bedeckt, und der untere Theil derselben nur kümmerlich mit Moos und Flechten überzogen: Granit, Gneis und Glimmerschiefer sind vorherrschend, von Metallen fand man nur Meteoreisen, auch hin und wieder Spuren von Steinkohlen. Die schmalen Thäler bringen nichts als Moose, Haiden und grobes Gras hervor, aber weder Bäume noch Sträucher. An Wild bemerkte Ross: Eisbären, Füchse verschiedener Art, und Hasen, an den Küsten aber alle Wasserthiere, die der südliche Theil der Baffinsbay ernährt, und die an den Küsten der dänischen Niederlassungen gefunden werden; Wallfische und Robbenarten und wildes Geflügel aller Art, besonders in außerordentlicher Menge. Die Küste des arktischen Hochlandes scheint nur spärlich bewohnt zu seyn; Ross sah nur einige der Eingebornen, die ihm berichteten, daß sie unter einem Oberhaupt ständen, das zu Petowak, in der Nähe einer großen Insel, residire.

Die Kleidung der Bewohner der arktischen Hochländer besteht aus drei Stücken, die sie zusammen unter dem Namen Tunnik begreifen, das obere Stück ist aus Robbenhaut verfertigt, das Rauhe auswärts gefehrt und hat Aehnlichkeit mit dem Weiberwamms der südlichen Grönländer, indem es bloß nach oben zu eine Oeffnung hat und das Gesicht frei läßt. Unten ist es wie ein Hemd geformt, geht aber hinten und vorn in eine zungenähnliche Spitze aus; die daran befindliche Kappe ist mit Fuchsfell zierlich verbrämt und kann nach Bequemlichkeit auf die Schultern zurückgeschlagen werden. Das Oberkleid ist durchaus mit Eidervogel- oder Alkellen gefüttert, und da dieses Futter unten dicht zugeht und oben bei der Brust offen ist, so dient es zugleich als Tasche. Das mittlere Kleidungsstück reicht oben bis ans Knie und ist nach oben zu so unbehaglich klein, daß im Rücken die Haut entblößt wird, es ist von Bären- oder Hundsfell gemacht und mit einem Riemen befestigt. Die Stiefeln sind von Robbensellen, mit einwärts gefehrten Haaren; die Sohlen mit Wallroschhaut überzogen, sie reichen über die Knie und stoßen mit dem mittlern Kleidungsstück zusammen. Der ganze Anzug wird von den Weibern verfertigt, die Nadeln sind von Elfenbein oder Wallroschzähnen und gespaltene Robbensehnen dienen statt des Zwirns; die Näthe sind so fein, daß man sie kaum sehen kann. Im Winter, oder wenn das Wetter kälter wird, umhängen sie sich mit einer Art Mantel von Bärenfellen.

Wie stark die Einwohnerzahl des arktischen Hochlandes ist, war nicht zu erforschen, da die, mit welchen Ross zusammenkam, nicht weiter als fünf zählen und nur sagen konnten: „Viel Volk,“ indem sie dabei nach Norden wiesen. Ihre Abstammung liegt ebenfalls in einem undurchdringlichen Dunkel. Sie wohnen von allen, die entdeckt worden sind, in einem bei weiten entferntesten Winkel der Welt und haben keine Kenntniß von etwas anderm, als was in ihrem eigenen Lande erzeugt oder gefunden wird; noch weniger besitzen sie irgend eine Tradition oder Sage, wie sie, oder woher sie auf diesen Fleck gekommen sind. Sie hatten sich bis zu Ross's Ankunft für die einzigen Bewohner des Weltalls, und die ganze übrige Welt für eine bloße Eismasse gehalten. Die Wohnungen der arktischen Grönländer bekam Ross nicht zu sehen, aber nach der von den Eingebornen gemachten Beschreibung scheinen sie immer nahe an der Seeküste auf einer Stelle angelegt zu werden, welche am wenigsten Gefahr hat, im Schnee zu verschütten. Die Häuser sind ganz von Steinen gebaut, die Mauern gehen 3 Fuß tief unter die Erde und stehen 3 Fuß oben hervor; das Dach hat die

Gestalt eines Bogens und alle Luftlöcher sind mit Schlamm verstopft, Fenster haben sie nicht. Der Eingang ist lang, schmal und fast unter der Erde. Der Fußboden ist mit Häuten bedeckt, auf denen sie sitzen oder schlafen; mehre Familien wohnen, wie im südlichen Grönland, in einem Hause zusammen und jede Familie hat, wie dort, eine aus Stein gefertigte Lampe an der Decke hängen, die ihnen zur Leuchtung, Beheizung und zum Kochen dient. Die Bereitung der Speisen fällt allein den Weibern zu. Sie essen alle Arten Thierfleisch, geben aber dem Seehund und dem Einhornfisch (Narnhal) den Vorzug, weil sie thranreicher und für ihren Gaumen wohlgeschmeckender sind. Auch Hunde werden von ihnen für ein vortreffliches Essen gehalten und man zieht sie entweder als Mastvieh oder zum Schlittenziehen. Ihre Waffen und Geräthe sind die der südlichen Grönländer. Von Booten und Kajaks hatten sie nicht die geringste Kenntniß, da gänzlicher Holzmangel in ihrer Gegend ist und wegen fortwährenden Frostes Kanoes nur kurze Zeit in diesen Gewässern in Anwendung gebracht werden könnten. Ihre Schlitten sind aus Fischknochen gemacht, die durch Riemen verbunden und gewöhnlich mit 6 Hunden bespannt werden. Sie reisen mit außerordentlicher Schnelligkeit und legen oft 50 bis 60 engl. Meilen in einem Tage zurück. Die Küste des arktischen Hochlandes ist nicht so eingeschnitten als weiter im Süden.

An Buchten, Bayen, Vorgebirgen und Inseln bemerkte Ross an der Küste: zwischen Kap Melville und Kap York, die Prinz-Regenten-Bay, mit der Insel Bushnan, unter 76° 5' nördl. Br., Kap Dudley Diggs, vor welchem eine kleine kegelförmige Insel liegt; den Wolstenholme-Sund, unter 76° 20' nördl. Br., eine breite Einfahrt, welche im Westen vom Kap White begrenzt wird, und in deren Mündung die Insel Wolstenholme und die Dalrymple-Klippe liegt; das Kap Stair; Booth-Sund, unter 76° nördl. Br., die vor demselben liegenden Carys-Inseln; das Kap Hoppner; dem Hale- oder Wallfisch-Sund, mit dem Kap Parry im Süden und dem Kap Robertson im Norden; das Kap Saumarez, vor welchem sich die Hackluis-Inseln hinziehen, und den durch ewiges Eis gestopften Smiths-Sund, unter 77° 55' nördl. Br., zwischen Kap Alexander und Kap Isabella, den man als das nordwestlichste Ende Grönlands annehmen kann, obgleich Kapitän Ross es bezweifelt, und eine Verbindung Grönlands mit den westlichen Polarländern vermuthet. Die über einander gehäuften und durchdringlichen Eismassen werden es für immer unmöglich machen, den Zweifel zu lösen, und so lange als ewiges Eis die Einbuchten und Fjords unzugänglich macht, und meilenbreite Eisgürtel die Küsten umziehen, wird Grönland stets, und sollte es auch wirklich mit North-Devon zusammenhängen, als Insel angesehen werden müssen!

3. Die westlichen Polarländer und Baffinsland.

Die westliche Küste der ausgedehnten Baffinsbay begreift im Norden die westlichen Polarländer, und südlich von diesen ein Land, dessen südlichen Theil frühere Seefahrer als die Insel Cumberland bezeichneten, dem Hassel aber, nach dem Entdecker der Bay, den Namen Baffinsland beilegte.

Die westlichen Polarländer umfassen alles Land, welches im Westen von Grönland, zwischen dem Smiths-Sund im Norden und dem Lancaster-Sund im Süden gelegen ist, und sich vom 263° bis 305° östl. L. und vom 74° nördl. Br. bis hinauf zum höchsten Norden zieht, Baffinsland aber den ausgedehnten

Strich, der sich im Norden vom Lancaster-Sund bis zur Resolutions-Insel im Süden zieht, und zwischen 273° und 317° östl. L. gelegen ist.

Hier ist die Region des ewigen Eises! Noch war kein Europäer durch die erstarrenen Gefilde gedrungen, und so viel unternehmende Seefahrer es auch schon seit den frühesten Zeiten versucht hatten, eine nordwestliche Durchfahrt in den Australocean aufzufinden, alle Versuche scheiterten, ohne ein günstiges Resultat herbeizuführen, und nur die Erdkunde gewann durch die von ihnen gemachten Entdeckungen; der Spanier Estevan Gomez und Aylan gehen 1524 vergeblich an den Küsten von Nordwest-Amerika hinauf, um eine Durchfahrt zu finden; das Schiff Dominus vobiscum unternimmt vergebens 1527 eine Reise nach dem Nordpol; der Spanier Corenado fährt 1542 nordwestlich bis an die Straße Anian und Marcan versucht vergeblich dieselbe zu durchschiffen; 1544 unternimmt Juan Rodriguez de Cabrillo eine Fahrt nach der Nordwestküste, doch ohne Erfolg; Martin Chaque will 1555 Nord-Amerika umschiffen haben; 1556 dringt der Mönch Urdanietta zwar bis zur Behringstraße vor, doch wird das Daseyn dieser Straße, welche Asien und Amerika trennt, von den Spaniern geheim gehalten; Dithmar Bleffens versucht 1564 von Island aus den westlichen Weg zu finden; 1576 entdeckt Martin Frobisher die nach ihm benannte Straße und das noch immer unbekannt Land Meta, wo er Gold gefunden haben will und unternimmt im nächsten Jahre eine zweite Reise dahin, welche ihm aber mißglückte; 1577 versuchte Genton vergeblich eine Nordwest-Durchfahrt; 1578 entdeckt Frobisher Hattons-Heal-land oder die Resolutions-Insel; 1580 suchen Arthur Pet und Charles Jakman, und 1583 Humphrey Gilbert vergeblich die nordwestliche Durchfahrt; 1586 entdeckt John Davis das Land Desolation, das Gebirge Raleigh, die Insel und Straße Cumber-land, Dierckfap, Walsingham, Kap Goods Mercy, Creter-Sund und Totnes-Road und im nächsten Jahre Davisstraße, die Londonküste, Warmiks-Foreland u. s. w.; Maldonado will 1588 durch die Straße Anian gegangen seyn, und eine nordwestliche Durchfahrt gefunden haben, und Juan de Fuca gibt ebenfalls vor, 1592 aus dem atlantischen in den Australocean gesegelt zu seyn; 1596 entdeckte Barentz die Väreninsel und Spitzbergen, und Sebastian Vizcaino befährt vergebens die nordwestliche Küste Amerika's, um eine Durchfahrt zu finden; 1598 kommt George Weymouth in eine See, 100 Seemeilen von der Hudsonsstraße; James Hall und Gotaks Lindenau bestimmen 1605 mehre Punkte auf Grönland; 1606 landet Knight auf der Küste von Labrador und geht daselbst verloren; 1607 kommt Hall nach Kap Farewell und Hudson untersucht, auf seiner Fahrt nach dem Nordpole, Ostgrönland bis zum 73° nördl. Br., entdeckt auf seiner vierten Reise, 1610, Hudsonsstraße und die Hudsonsbay, woselbst er überwintert, aber getödtet wird; Jan Mayen entdeckt im nächsten Jahre die nach ihm benannte Insel und Jonas Poole geht, um eine Durchfahrt zu finden, bis zum 80° nördl. Br. hinauf; Thomas Button entdeckt 1612 in der Hudsonsbay den Nelsonsfluß, Southampton und Mancels-Insel und James Hall Cockinsund; Robert Bylot und Baffin untersuchen 1615 die Hudsonsstraße und finden Savage-Island, Mill-Island u. a.; 1616 beginnt Wilhelm Baffin seine Entdeckungen in der Baffinsbay, die er mit Bylot ganz umschiffet und die Womens-Inseln, Hory-Sund, Kap Dudley-Diggs, Wostenholmes-Sund, Whale-Sund, die Hackuyps-Inseln, Smiths-Sund, Careys-Island, Aldermann-Jones-Sund und Lancaster-Sund bestimmt, aber keine Durchfahrt findet; Jens Munk sucht 1619 die nordwestliche Durchfahrt und überwintert in der Hudsons-Bay, wo die Mannschaft bis auf drei Mann durch den Eiskobut aufgerieben wird; 1631 laufen die Briten Lucas Fox und Thomas James vergeblich in die Hudsonsbay ein, um eine nordwestliche Durchfahrt zu suchen; de Fonte und Bernarda rühmen sich 1640 einer gelungenen Durchfahrt, und obgleich solche bisher unter die geographischen Märchen gerechnet wurden, möchten doch de Fontes Entdeckungen, durch Parry's

und Kos's letzte Reisen, große Bestätigungen finden; 1660 will der Portugiese David Melguer den nordöstlichen Weg um Asien, durch die Behringsstraße gemacht haben; der Brite James Knight wird 1719 mit zwei Schiffen unter George Barlow's und David Vaughan's Befehl, nach der Hudsonsabay geschickt, um eine nordwestliche Durchfahrt zu suchen, aber keines dieser Schiffe kehrt zurück; 1724 sendet die Grönlands-Gesellschaft zu Bergen ein Schiff ab, um die Davisstraße zu untersuchen; der Däne Vit Behring, in russischen Diensten, durchsegelt die nach ihm benannte Straße, welche Asien von Amerika scheidet; 1743 setzte das britische Parlament eine Prämie von 20.000 Pfd. Sterling auf die Auffindung einer nordwestlichen Durchfahrt von der Hudsonsabay aus; die Briten William Moore und Francis Smith durchsuchen 1746 vergeblich die Hudsonsabay nach einer Durchfahrt und erforschen einige Theile der Welcome-Bay und des Wagersflusses; der Nord-Amerikaner Charles Swaine segelt 1753 auf die Entdeckung des Nordwestwegs aus, doch ohne Erfolg; der Brite Christopher untersucht 1761 und die folgenden Jahre Chesterfields-Inlet an der Hudsonsabay, findet aber keine Durchfahrt; 1769 will der Däne, Baron von Wihlefeld, eine Durchfahrt aus der Hudsonsabay in den Australozean gefunden haben; 1771 entdeckt Hearne die Mündung des Kupferminnenflusses und den Polarozean; der Nord-Amerikaner Wilder unternimmt eine vergebliche Fahrt zur Auffindung einer nordwestlichen Durchfahrt; 1773 machte Phipps einen erfolglosen Versuch, den Nordpol zu erreichen; das britische Parlament trifft 1776 hinsichtlich der Prämie von 20.000 Pfd. Sterling, die auf die Entdeckung einer nordwestlichen Durchfahrt aus der Hudsonsabay gesetzt war, einige Abänderungen, und verspricht demjenigen Seefahrer, der weiter nördlich eine Durchfahrt finden wird, 5.000 Pfd. Sterling; zu gleicher Zeit untersucht der Brite Richard Pickersgill die Baffinsabay, bis zum 68° 10' nördl. Br.; 1777 untersucht zu gleichem Zwecke Walter Young die Baffinsabay bis 72° 42' nördl. Br.; James Cook 1778, geht durch die Behringsstraße bis 70° 44' nördl. Br. und bestimmt mehre Punkte der Nordwestküste; Mackenzie sieht bei der Mündung des nach ihm benannten Flusses den Polarozean 1789 offen vor sich liegen, und zu derselben Zeit sucht Malaspine zwischen 53° und 60° nördl. Br., eine Durchfahrt aus dem Austral- in den atlantischen Ozean; 1791 bis 95 unternimmt der Brite George Vancouver seine Entdeckungsreise an der Nordküste; der Deutsche Kozebue geht 1815 durch die Behringsstraße an der nördlichen Küste von Amerika heraus; John Kos untersucht 1818 die Baffinsabay, kehrt aber, ohne eine Durchfahrt entdeckt zu haben, nach England zurück; zu gleicher Zeit suchen David Buchan und John Franklin auf der Ostküste von Grönland den Nordpol zu erreichen; 1819 bis 1820 entdeckte endlich der Brite William Edward Parry die nordwestliche Durchfahrt durch den Lancaster-Sund und die Barrowstraße in dem durch Eis verschlossenen Polarozean und John Franklin sucht zu Lande die Küste desselben zu erforschen; im nächsten Jahre geht Parry auf neue Entdeckungen aus, findet die von ihm benannte Halbinsel Melville und die Meerenge Fury und Hecla; 1822 und 1823 verfolgt Franklin auf einer zweiten Reise zu Lande die Küste des Polarozeans von der Mündung des Mackenziefusses bis zum Kap Bac, während Dr. Richardson die Küste zwischen den Flüssen Mackenzie und Hearne aufnahm; von 1822 bis 1825 unternimmt Parry seine dritte Reise und dringt in die Prinz Regents-Einfahrt bis zum 72° 30' nördl. Br. vor, verliert die Fury und kehrt ohne Erfolg zurück; 1823 bis 1826 versucht Beechy durch die Behringsstraße nach Osten vorzudringen, erreicht den 71° 23' 30" nördl. Br. und den 156° 21' 30" westl. L. von Gr., so daß zwischen seinen und Franklins Entdeckungen ungefähr noch 150 Meilen unerforscht bleiben; Parry macht 1827 einen vergeblichen Versuch zum Nordpol vorzudringen; von 1829 bis 1833 unternimmt Sir John Kos eine neue Entdeckungsreise zur Auffindung einer nordwestlichen Durchfahrt, entdeckt King Williamsland, die Landenge und die

Halbinsel Boothia Felix, den Golf von Boothia, den Westsee von King William und die richtige Lage des nördlichen magnetischen Pols, und erweist auf die Frage einer nordwestlichen Durchfahrt, daß durch die Prinz Regents-Einfahrt oder südlich vom 74° nördl. Br. keine Durchfahrt besteht.

Parry, Ross, Beechey, Franklin, Richardson und Back führten die westlichen Polarländer in die Erdkunde ein, weniger bekannt ist es aber, daß die Frage der nordwestlichen Durchfahrt, welche seit der Reise des Kapitäns Phipps 1773 geruht hatte, durch den talentvollen Seefahrer William Scoresby, der 1817 einen Grönlandsfahrer befehligte, jetzt aber als achtbares Mitglied der Kirche von England in Exeter lebt, von neuem wieder angeregt wurde, und die Regierung veranlaßte, die Lösung derselben zu unternehmen.

In nachstehender Uebersicht betrachten wir die westlichen Polarländer und das Baffinsland als ein Gebiet, und gehen, nachdem wir die Länder an der Westküste der Baffinsbay: North Devon, Prinz Wilhelms Land, North Galloway, North Vir und Cumberland bis herab zur Insel Resolution und der Hudsonsstraße kennen gelernt haben, nach den westlichen Ländern über, die uns Parry und Ross durch ihre Reisen aufgeschlossen: die North Georgien Inseln; Banksland, Boothia Felix, König Wilhelms Land, und die Halbinsel Melville. Alle andere westlich gelegene Polarländer ziehen wir zum Festland von Nord-Amerika und erwähnen hier nur den Theil des nördlichen Amerika, welcher sich zwischen der Chesterfield-Einfahrt im Südost und der Bathurst-Einfahrt im Nordwest hinzieht, und mit König Wilhelms Land, Boothia Felix und des Halbinsel Melville zusammen zu hängen scheint.

1. North Devon,

das Land auf der Nordwestseite der Baffins-Bay, welches sich vom Smiths- bis zum Lancaster-Sunde im Süden zieht, und im Westen wahrscheinlich vom Wellingtons-Kanale begrenzt wird. Ob das Land mit Grönland zusammenhängt, oder ob durch den Smiths-Sund unter 76° 46' nördlicher Breite die Baffinsbay in den Polarzoan bricht, ist noch ununtersucht, obgleich sehr wahrscheinlich, obwohl Kapitan Ross das Gegentheil versichert; der Sund soll sich 13 Meilen weit in's Land erstrecken, doch konnte Ross denselben nicht untersuchen, da die Einfahrt völlig mit Eis verstopft war. Hinter dem Eise will er deutlich eine Reihe von Gebirgen entdeckt haben, die gerade nach Westen sich erstreckten und weder ein Meer noch eine Straße hinter sich haben konnten; auch soll die Strömung daselbst nur unmerklich gewesen seyn und das Steigen der Fluth nur 4 Fuß betragen haben. Existirt trotz Ross's Bedenken dessenungeachtet eine Durchfahrt, und waren die Gebirge, die er bemerkt haben will, nur Eisberge, die den innern Theil der Durchfahrt verstopft hatten, so ist hier das westliche Ende von Grönland, und North Devon ist, wie Grönland, eine Insel oder Gruppe von mehreren Inseln, deren Ausdehnung nach Nord und West wir noch nicht kennen, und deren östliche Umrisse uns von Baffin und Ross, die südlichen von Parry gezogen sind.

Am der Baffinsbay bemerken wir vom Norden an: Kap Isabella, am Smith-Sund; südwestlich von diesem ist das Kap Hurd, zwischen welchem und dem Kap Clarence, unter 76° 32' 45" nördlicher Breite und 300° 40' östlicher Länge sich die große Clarence-Bay eröffnet; das Land, welches den Hintergrund der Bay bildet und in das Kap ausläuft, ist sehr hoch, die Berge sind zugespitzt, verlieren sich mit ihren Gipfeln über die Wolken und sind alle mit Schnee bedeckt. Nur die Abhänge

sind schwarz, weil sie zu steil sind, um den Schnee zu halten. **Kap Hardwick**, im Südwest vom **Kap Clarence**, ein hohes Vorgebirge, mit tiefen, mit Eis gefüllten Schluchten, zwischen welchen und dem **Kap Caledon** im Süden sich **Ulderman Jones-Sund**, eine Bucht, die **Baffin** entdeckte, öffnet. Kapitän **Koß** fand sie mit ungeheuern Eismassen verschlossen. **Kap Lindsay**, südlich vom vorigen, mit der **Lady Anna's Bay**, in deren Hintergrunde sich ein hohes Gebirge hinzieht, welches **Koß** **Barnard's Berge** benannte. Im Süden derselben öffnet sich **Coburg-Bay**, unter $75^{\circ} 40'$ nördlicher Breite und $300^{\circ} 26'$ östlicher Länge, zwischen **Kap Leopold** im Norden und **Kap Cockburn**, einem hohen Vorgebirge, unter $74^{\circ} 49'$ nördlicher Breite und $298^{\circ} 49'$ östlicher Länge im Süden; unterhalb **Kap Leopold** ist ein hoher Felsen: **Prinzeß Charlottes Monument**, südlich von **Kap Cockburn** öffnet sich **Banksbay**, welche im Süden von **Kap Cunningham** begrenzt wird; hinter demselben ziehen sich die **Cunningham's Gebirge**, die nur theilweise mit Schnee bedeckt sind und deren höchste Gipfel schwarz über die Wolken hervorragen. Von hier aus wendet sich die Küste nach Süden, tritt als **Kap Beatrice** hervor, öffnet sich in eine **Bay**, welche im Südwest vom hohen **Kap Dsborn** begrenzt wird und in deren Mitte sich eine hohe Felsenklippe, **Hope's Monument**, erhebt. Zwischen **Kap Dsborn** im Norden und **Kap Hay** im Süden öffnet sich der **Lancaster-Sund**, der durch die **Barrowsstraße** in das Polarmeer führt.

Der von **Baffin** benannte **Sir James Lancaster-Sund** liegt zwischen $73^{\circ} 27'$ und $74^{\circ} 45'$ nördlicher Breite, ist bei **Kap Warrender** gegen 18 Meilen breit und bildet den Eingang zur **Barrowsstraße**, die sich zwischen **North Devon** im Norden und **Prinz Wilhelmsland** im Süden vom 294° bis 290° östlicher Länge nach Westen zieht und **Baffinsbay** mit dem **Polarozeane** vereinigt.

Kap Warrender liegt westlich von **Kap Dsborn**, unter $74^{\circ} 29'$ nördlicher Breite und $295^{\circ} 41'$ östlicher Länge vor dem Eingang der **Barrowsstraße**. Im Westen desselben öffnet sich, im Osten von **Kap Pateshall**, im Westen von **Kap Rosamond** begrenzt, die **Crookersbay**. Das Land in der Böschung hat das Ansehen vieler kleiner Inseln, erscheint aber, wie die ganze Küste des Landstrichs, als eine einzige furchtbare Eismasse. **Kap Home**, im Westen des vorigen; **Kap Bullen**, im Westen von **Kap Home**; von hier aus schneiden mehre Einfahrten zwischen vorspringenden Landzungen oder kleinen Inseln ziemlich tief ins Land, von denen **Broking-Cuming**, **Pomells**, **Burnet** und **Strutton** die bedeutendsten sind; weiter westlich ist die große mit Eismassen verstopfte Einfahrt **Benjamin Hobhouse-Inlet** und im Westen von dieser zwischen $289^{\circ} 4'$ und $286^{\circ} 44'$ Länge die mit Eisbergen und Inseln bedeckte und durch die **Kaps Fellsbo** im Osten und **Herschel** im Westen geschlossene große **Marxwellbay**. Westlich von dieser liegt die kleine **Rigby-Bay**, über welche sich der **Table-Hill** (Tafelberg) erhebt; **Kap Cardley-Wilmot**, im Westen von **Rigby-Bay**; **Redstock-Bay**, im Westen des vorigen, eine **Bay**, vor welcher eine Insel mit dem **Kap Nikotts** und westlich von diesem die **Gascoyne-Einfahrt** liegt. Weiter westlich liegt **Kap Riley**, das Eiland **Beechey** und **Kap Spencer**, unter $74^{\circ} 46'$ nördlicher Breite und $285^{\circ} 34'$ Länge am Eingang des **Wellington-Kanals**, welcher **North Devon** von dem westlich gelegenen **North Georgian Islands** scheidet. **Kap Bowden**, unter $75^{\circ} 8'$ nördlicher Breite, das nördlichste Vorgebirge, welches von **Parry** am **Wellington-Kanale** entdeckt wurde. Von hier aus wendet sich die Küste nach Nordwest, wird vom **Wellington-Kanale**, welcher dem Kapitän **Parry** als frei vom Eise und ohne Inseln erschien, im Westen begrenzt.

2. Prinz Wilhelms Land, North Galloway, North Air und Cumberland, oder das, von Haffel benannte, Baffinsland.

Südlich vom Lancaster-Sund erstreckt sich längs der Baffinsbay bis herab zur Hudsonsstraße, ein Land, das noch vor wenig Jahren für einen Theil des arktischen Festlandes angesehen wurde, dessen unselartige Beschaffenheit indes die neuesten Reisen Parry's und Ross dargethan haben. Die Umrisse des Landes sind gleichwohl bei weitem nicht vollständig gezogen, und die tiefen Bayen, Sund und Einfahrten, welche die Küste desselben durchbrechen, lassen vermuthen, daß der ganze ausgedehnte Landstrich, der jetzt sogar noch eines Namens entbehrt, ein Konglomerat größerer und kleinerer Inseln sey.

Das Land, welchem Haffel, da nur dessen Küstenstriche zum Theil benannt waren, den Namen Baffinsland, zu Ehren des ersten Seefahrers, beilegte, der uns eine zusammenhängende Kunde der Ostküste gegeben, liegt zwischen 61° bis 73° $44'$ nördlicher Breite und 317° $4'$ bis 287° $23'$ östlicher Länge, und wird im Norden von der Barrowsstraße, im Nordosten vom Lancaster-Sund, im Osten von der Baffinsbay und der Davisstraße, im Süden von der Hudsonsstraße, im Westen von dem Fox-Kanal, der Fury- und Heclastraße und dem Golf von Boothia und im Nordwesten von der Prinz Regenten-Einfahrt begrenzt. Der östlichste Punkt des Baffinslandes scheint Kap Walsingham, unter 317° $4'$, der westlichste Kap Kater an der Prinz Regenten-Einfahrt unter 287° $23'$ Länge zu seyn.

Das Innere des Landes ist uns völlig unbekannt; die Nordküste längs der Barrowsstraße erscheint überall hoch und durch mehre Einschnitte, die weiten Straßen gleichen, von denen Parry aber nur den Eingang aufzunehmen, nicht in das Innere zu dringen vermochte, in viele Inseln zer schnitten zu seyn. Im Nordosten nach dem Lancaster-Sund zu zeigt sich eine hohe Gebirgsreihe, welcher Parry den Namen der Martins-Gebirge beilegte. Auch die Ostküste des Baffinslandes, welche Hudson, Baffin, Ross und Parry besuchten, zeigt, wie die nördlich, hier und da große Einschnitte, welche Durchfahrten vermuthen lassen, und wahrscheinlich ist es, daß die Ponds-Bay im Süden des Kap Graham Moore, unter 72° $45'$ nördlicher Breite, mit der Navy Board-Einfahrt, im Norden am Lancaster-Sund zusammenhängt. Aehnliche Durchfahrten bieten auf jeden Fall die Coutts-Einfahrt, Hamilton-Bay, der Clyde-Strom, Kaufmanns-Bay und mehre andere. Kapitän Ross, welcher 1819 in der Possessionbay landen ließ, fand das Land lieblicher als irgend eines, welches er bisher auf seiner ganzen Reise gesehen hatte. Im Grunde der Bucht entdeckten seine Offiziere zwei kleine Flüsse, von denen der eine eine Breite von 100 und eine Wassertiefe von 2 Fuß hatte. Die Thäler, aus welchen beide herausströmten, waren mit Grün und wilden Blumen besäet, die Berge an beiden Seiten unermesslich hoch und mit Schnee bedeckt. Auf der Südostseite des Thales war eine kleine ebenfalls grüne Ebene, und die ganze Landschaft gewährte ein freundliches Ansehen. Von Einwohnern hatten sie keine Spur gesehen, doch Hirsche, Füchse, Hermeline und weiße Haasen im Ueberfluß; 500 Ellen über dem hohen Wasserzeichen fanden sie das Gerippe eines Wallfisches, und der Umstand, daß dieses Gerippe vollständig war, bestätigt Ross's Vermuthung, daß diese Landstrecke entweder nie oder doch lange nicht bewohnt gewesen sind. Südwärts vom Kap Byam Martin waren die Einbuchten voll von großen Eiszögeln und völlig unzugänglich. Zwischen dem 71° und 70° nördlicher Breite nimmt die Küste einen andern Charakter an; die Gebirge längs derselben erscheinen abgesonderter, die Gipfel mehr abgerundet und weniger mit Schnee bedeckt. Das Innere des Landes bleibt sich gleich, scheint ein einziger hoher Gebirgszug und hat ganz das Ansehen wie im Norden. Weiter südlich, an der Mündung des

Elyde-Strom in die Elyde-Einfahrt, unter $70^{\circ} 24'$ nördlicher Breite, fand Parry Wohnsitze der Eskimos und von da an östers Spuren, daß das Land nicht ohne Menschen sey. Auch hier bleibt sich das Innere des Landes gleich: hohe Gebirgsketten durchziehen den Westen und stoßen hoch und unregelmäßig in Vorgebirgen an der Küste ab. Von der Creter-Bay an, von welcher sich im Nordwest der Gipfel eines hohen Gebirgsgugs, der Mount Raleigh, erhebt, im Süden aber das hohe Kap Walsingham, der östlichste Punkt des Baffinslandes, die Bay schließt, wendet sich die Küste nach Südwest bis Kap Gods-Mercy, an der Cumberlandsstraße, durch welche die Davidsstraße mit dem Fox-Kanal, dem obern Theil der Hudsonsbay, verbunden wird. Von Kap Gods-Mercy an bis zum Fox-Kanal ist die südliche Küste des Baffinslandes nicht bekannt. Drei Straßen, von denen die beiden ersten die Cumberland- und Frobisherstraße, auch Lumleys Einfahrt genannt, die zwischen wüsten Inseln durchgehen, theils durch Eismassen verschlossen sind, theils durch Klippen und Untiefen gefährlich werden, führen aus der Davidsstraße in die Hudsonsbay, und ist die südlichste jener Durchfahrten, die Hudsonstraße, die allein befahrene. Die Südwestküste an der Hudsonsbay kennen wir nur als Kap St. Mary, und von da an längs dem Fox-Kanal, der aus der Hudsonsbay nach Norden zieht, die sich nach Nordost wendende Westküste von Kap St. Mary an bis Fox-Farthest. Dieser Theil der Küste bietet einen weit abschreckenderen Anblick als die Ostküste dar, da dieselbe durchaus mit hohen Eismassen umlagert, und die im Innern sich hinziehenden Gebirge mit Gletschern und Eisbergen bedeckt sind. Die Fury und Heclastraße scheidet das Baffinsland oder den nordwestlichen Theil desselben, welcher den Namen Cockburn-Insel führt, von der Halbinsel Melville, und verbindet die Hudsonsbay mit dem Golf von Boothia, dessen Ostküste noch nicht erforscht ist. Von der Mündung der Straße bis zum Kap Kater, an der Prinz Regenten-Einfahrt, ist die Küste noch völlig unbekannt, von hier aber an bis zum Kap York im Norden wurde die Küste, welche sich von hier an nordöstlich zieht, 1820 von Parry aufgenommen; sie ist voller Bayen, und das sie umspülende Wasser war zu dieser Zeit offener als auf der gegenüberliegenden Küste von Boothia Felix oder Northsomerset.

Die Naturerzeugnisse des Baffinslandes weichen von denen der früher beschriebenen Polarländer nicht wesentlich ab; die Flora scheint während des Sommers abwärts vom 70° nördlicher Breite reicher ausgestattet zu seyn, der Pflanzenwuchs besser zu gedeihen als in Grönland. Seehunde und Walffische sind an der Ostküste häufiger als an der Hudsonsbay und dem Fox-Kanal; Füchse, Hermeline, Rennthiere und weiße Haasen hingegen waren im Westen häufiger, und selbst der amerikanische Hirsch wurde noch im Norden gefunden. Eisbären fanden Ross und Parry an allen Küsten, und viele treiben auf Eisschollen herab. Parry fand auf seiner dritten Reise, wo er in Port Bowen, an der Prinz Regenten-Einfahrt überwinterte: 8 Säugethiergattungen, 29 Vögelgattungen, 5 Fischgattungen, 11 Insektengattungen, worunter Mücken, Flöhe, Spinnen, Schmetterlinge und rote Ameisen, 17 knorpellose Seethier- und 81 Pflanzengattungen. Von Mineralien zeigten sich den Reisenden alle Gebirgsformationen, mit Ausnahme der eigentlich vulkanischen, namentlich aber Granit, Gneis, Glimmerschiefer, Thonschiefer, Chloritschiefer, Serpentin, Grauwacke, Grünstein, Gyps und Kalksteine aller Formationen, zum Theil mit merkwürdigen Versteinerungen von Korallen und Fischen, die denjenigen im jetzigen Tropenmeere gleichen; edle Granaten von violetttröthlicher Farbe, Zirkon, Beryll und einige andere Edelsteinarten, so wie große Lager von Steinkohlen.

Einwohner scheinen nur spärlich im Lande verbreitet zu seyn, und da Ross, Lyon und andere Reisende nur wenige an den Küsten fanden, ist kaum zu vermuthen, daß

das rauhere und unwirthbarere Binnenland, welches weit weniger Mittel zur Subsistenz darbietet, dichter bewohnt seyn sollte. Sie gleichen im wesentlichen ihren Stammverwandten in Grönland und den arktischen Hochlanden, nur bemerkte Lyon bei denen, mit welchen er 1824 in der Hudsonsstraße zusammentraf, einen großen Hang zum Stehlen. Die Eskimos im Norden haben, wie ihre Brüder in Grönland, Männer- und Weiberboote, und waren mit dem Gebrauch der Spiegel, die ihnen Ross zeigte, völlig unbekannt; von den Eskimos der Hudsonsbay hingegen tauschte Lyon unter andern Gegenständen einen Spiegel ein, der aus einer breiten Platte schwarzen Glimmers gemacht und so mit Leder eingefast war, daß man ihn von beiden Seiten gebrauchen konnte; auch benutzten dieselben statt der Kajaks ein ganz eignes Fahrzeug, welches aus drei aufgeblasenen Säcken von Robbenfellen bestand, die der darin enthaltenen Luft wegen nicht unter sinken können. Der Eskimo sitzt in reitender Stellung, die Füße bis zum Knie im Wasser, auf dem einen Sack, während die andern zu beiden Seiten im Wasser liegen und ihn im Gleichgewicht erhalten.

Folgende Punkte wurden durch die neuern Reisenden auf dem sogenannten Baffinslande bestimmt, und beginnen wir mit deren Aufzählung, um ein ununterbrochenes Rundgemälde geben zu können, mit der westlichsten Spitze, dem Kap Kater, am Eingang der Prinz Regenten-Einfahrt in den Golf von Boothia, und verfolgen von dort die Küste um den Norden herum und dann östlich herab bis zur Hudsonsstraße, und von da den Westen aufwärts bis zur Mündung der Straße Fury und Hecla in den bereits genannten Golf.

An der Küste von Cockburn-Insel: Kap Kater unter $71^{\circ} 53' 30''$ nördlicher Breite und $287^{\circ} 31'$ Länge. Fitzgerald-Bay, eine nur wenige Meilen ins Land eingreifende Bucht, unter $72^{\circ} 10'$ nördlicher Breite. Port Bowen, ebenfalls an der Prinz Regenten-Einfahrt, unter $73^{\circ} 12' 11''$ nördlicher Breite und $288^{\circ} 32'$ Länge mit dem Eiland Stoney. Kap York, an der Barrowstraße und der Prinz Regenten-Einfahrt, unter $73^{\circ} 50'$ nördlicher Breite und $291^{\circ} 41'$ Länge. An Humphreys-Land: Admiralty-Inlet zwischen Kap Crawford und Franklin, eine weite Bucht, vielleicht auch, da deren Inneres nicht untersucht ist, ein Meeresarm, der mit einer der südlichen oder westlichen Einfahrten in Verbindung steht, zwischen $293^{\circ} 32'$ und $294^{\circ} 36'$ Länge. Navy-Board-Inlet, wahrscheinlich ein Meeresarm, der Baffinsland durchschneidet, im Osten des Kap Charles York, zwischen $295^{\circ} 40'$ und $296^{\circ} 44'$ Länge, im Osten schließt die Einfahrt das Kap Caslereagh, vor welchem die beiden kleinen Inseln Wollaston liegen. Die Catharines-Bay, eine kleine Bucht, im Osten der vorigen. Elizabeth-Bay, zwischen Kap Hay im Westen und Kap Liverpool, unter $73^{\circ} 42'$ nördlicher Breite und $299^{\circ} 34'$ Länge im Osten. Kap Fanshawe, unter $73^{\circ} 59'$ nördlicher Breite und Kap Byam Martin unter $73^{\circ} 33'$ nördlicher Breite, an dem Eingang des Lancasterfundes, zwischen welchem sich die Possessionsbay öffnet. Von hier bis zum Lancaster-Sunde erstreckt sich das hohe Martinsgebirge.

Längs der Baffinsbay und der Davisstraße finden wir: auf der Küste von Prinz Wilhelms Land: Bathurst-Bay, im Süden vom Kap Byam Martin. Kap Walter Bathurst, unter $73^{\circ} 24'$ nördlicher Breite. Kap William Burney oder Blackhead, im Süden des vorigen. Kap Graham Moore, unter $72^{\circ} 54'$ nördlicher Breite und $301^{\circ} 16'$ Länge. Ponds Bay, unter $72^{\circ} 38'$ nördlicher Breite, eine mit Eisgletschern gefüllte Einfahrt, deren Inneres noch unbekannt ist. Kap Bowen und Kap McCulloch, ersteres unter $72^{\circ} 25'$, letzteres unter $72^{\circ} 15'$ nördlicher Breite, zwischen welchen eine kleine mit Eis gefüllte Bay sich befindet. Coutts Einfahrt und Bay, unter $71^{\circ} 58'$ Breite, eine weite von hohen Bergen umgebene Bucht, mit dem Kap Coutt im Norden und Kap Antrobüs im

Süden. Auf der Küste von North Galloway, einem hohen Lande, an welchem jeder Schluypfahen mit Eis gefüllt war, fand Kosch weder Spuren von Bewohnern, noch eine Strömung, die eine Durchfahrt vermuthen ließ; Kap Jameson, unter $71^{\circ} 45'$ nördl. Br.: Kap Cargenholm, $71^{\circ} 32'$, zwischen welchen und dem Kap Adair, unter $71^{\circ} 24'$ Br. und $307^{\circ} 34'$ L., sich die Hamiltonbay eröffnet, aus deren Böschung die Kap's Hathorn und Agnew hervortreten; dieser ebenfalls sehr hohe Theil der Küste bildet eine ansehnliche Krümme, und innerhalb derselben sind unter $71^{\circ} 27'$ nördl. Br. zwei kleine Inseln, denen Kosch den Namen Bell Isle und Mariane Isle gab. Von hier aus sah man eine Menge Eisberge und Gletscher, und jede Einbucht war damit gefüllt. An der Küste von North Ayr, unter 70° mit welchem Namen Kosch den Theil des Landes belegte, welcher sich vom Kap Adair nach Südosten zog, bemerkte er: Scott's-Bay, im Süden von Kap Bair. Kap Eglinton unter $70^{\circ} 49'$, mit der kleinen Pferde-Insel (Horse-Island) südlich von welchem sich die Ardrossonbay öffnet. Clyde River unter $70^{\circ} 21'$ nördl. Br., eine weite von hohen Bergen umgebene Bucht, vor deren Eingang sich ein gefährliches Riff hinzieht, zwischen Kap Christian im Norden und Kap Hewett im Süden; unterhalb des ersten Kap's liegt die zirkelförmige 40 Fuß hohe, rings herum steile und oben platte Insel Agnes Monument, unter $70^{\circ} 37'$, und im Inneren der Bucht, im Norden Haig's, im Süden die Bute-Insel. Der ganze Theil dieser Küste ist an der See niedriger, als weiter nördlich; die Gebirgskette liegt tiefer landeinwärts, in einer Weite von 15 — 20 engl. Meilen; zwischen diesen Bergen sah man tiefe Thäler, wahrscheinlich Kanäle kleiner Flüsse, die in die allenthalben an dieser Küste befindlichen Bayen und Buchten sich ergießen. Bruce-Bay, die südlichste Einbucht des Clyde-Stroms unter $70^{\circ} 28'$. Kap McLead, Page, Astor, Roper und Kater unter $69^{\circ} 39'$, fünf Vorgebirge im Süden vom Kap Hewett. Südlich von Kap Kater ist eine geräumige Bay, in welcher die ganz von Eis umschlossene Wollaston-Insel unter $69^{\circ} 25'$ liegt. Die Home-Bay, unter $68^{\circ} 30'$ nördl. Br., eine tiefe Bucht, vielleicht auch eine Einfahrt zwischen Kap Bisson im Norden und Kap Niuss im Süden. Brodie-Bay, durch Kap Hooper von der vorigen getrennt. Merchants-Bay, eine mit Eis gefüllte Bucht zwischen Kap Broughton im Norden und Searle im Süden. Kap Durban, im Süden des vorigen. Kap Dyer's, ein merkwürdiger Felsen, der wie ein Schloß oder Thurm aussieht und das Ende der von Davis entdeckten Creterbay schließt. Südlich von dieser: Kap Walsingham, unter 66° nördl. Br., der östlichste Punkt des Buffinslandes, mit dem hohen Berg Mount Raleigh im Norden unter $66^{\circ} 37'$ nördl. Br.; die Davisstraße ist hier an ihrer engsten Stelle ungefähr 160 engl. Meilen breit. Die Küste nimmt von hier an eine südwestliche Richtung, führt von hier an den Namen Cumberland, ist aber keine Insel, wie frühere Geographen angegeben, sondern mit dem übrigen Lande verbunden und bietet unzählige kleine Buchten und Vorgebirge, von denen Kap Elephant, Kap Dacres und Sheffieldbay die ansehnlichsten sind. Kap Mickelham, unter $65^{\circ} 34'$ nördl. Br., hängt durch eine schmale Landzunge mit dem festen Lande zusammen und hat im Nordosten eine Bay mit drei kleinen Inseln, von denen die eine flach und rund ist, die beiden andern eine kegelförmige Gestalt haben. Südlich vom Kap erhebt sich ein hoher kegelförmiger Berg und der von Davis entdeckte Sanderson's Thurm, unter $64^{\circ} 50'$, ein hoher Felsen, der die Gestalt einer Burgwarte hat. Kap Fry, südwestlich von Kap Mickelham; Kirkwall-Bay, unter $64^{\circ} 30'$ nördl. Br., zwischen Kap St. Clair im Norden und Kap Campbell im Süden. Kap Enterby, unter $63^{\circ} 45'$ nördl. Br. und südlich von diesen eine Gruppe kleiner Inseln, denen Kosch den Namen der Schwedischen Inseln beilegte; die südlichste

derselben unter 63° nördl. Br. heißt Karls Insel. Kap Gods-Mercy am Eingang der Cumberlandstraße, von wo sich die Küste nach Westen zieht. Im Süden des Baffinslandes ziehen sich drei Straßen von der Davisstraße nach der Hudsonsbay, und zwar die Cumberlandstraße zwischen Kap Gods-Mercy und Halls-Insel, die Frobishersstraße oder Lumleys Inlet zwischen Halls-Insel und Resolutions-Insel, und die Hudsonsstraße zwischen letzter Insel und der Küste von Labrador. Die in diesen Straßen liegenden Inseln sind bei weitem noch nicht untersucht; die bedeutendsten derselben sind: Halls-Insel, Graf Suffer-Insel, Haydansknecht, durch den Bärenfund von der vorigen geschieden, und Graf Warwick's Vorland. An und in der Hudsonsstraße liegen: Resolutions-Insel, auch Hattonshhead genannt, mit den drei östlichen Kap Königin Elisabeth-Vorland, West und Warwick, eine hohe gebirgige, unwirthbare, mit Eis und Schnee bedeckte Insel von 12 Meilen im Umfange, unter 61° 41' nördl. Br. Savage-Inlands, vor dem Eingang der Northbay, und die Inseln Charles, Salisbury, Nottingham und Mill, in der westlichen Mündung der Hudsonsstraße.

Auf der Westküste des Baffinslandes oder der Küste Cumberland, längs dem Fox-Kanal, kennen wir: Kap King, an der Mündung der Hudsonsstraße; nördlich von diesem Kap Nüeen, Kap Dorchester und Point Peregrine. Von hier aus bis zum Gifford River, am Eingang der Straße Fury und Hecla, ist die Westküste durchaus nicht untersucht; hier scheinen einige Einfahrten sich nach Norden und Osten zu ziehen; doch wiesen sich die Küsten so voller Eis, daß Parry nicht wagen konnte, die Durchfahrt zu erzwingen. Die Küste längs der Straße Fury und Hecla wurde durch Parry bestimmt, von deren Mündung aber in den Golf von Boothia ist bis zum Kap Kater, von welchem wir oben ausgingen, die Westküste des Baffinslandes völlig unbekannt.

3. Die North Georgian-Inseln. (Die nördlichen-Georgs-Inseln).

Diese im Polarozean liegende Inselgruppe, welche durch den Wellington-Kanal von North Devon getrennt wird, wurde im Jahre 1819, wo Parry zuerst einen Weg aus der Baffinsbay durch die Barrowstraße in das nördlich vom amerikanischen Festland fluthende Eismeer fand, entdeckt und mit obigem Namen belegt. Die Zahl der Inseln, so wie die Umrisse der einzelnen Eilande sind nicht vollständig bekannt, und nur Melvilles-Insel, auf welcher Parry im Winterhafen an der südlichen Küste mit den unter seinen Befehlen stehenden Schiffen Hecla und Griper vom 7. September 1819 bis zum 1. August 1820 überwintert und den Aufbruch des Eises abwarten mußte, um seine Reise fortsetzen zu können, ist durch seinen Aufentsalt bekannt geworden. Das wechselnde Eis hinderte indes die Auffahrt durch die Kanäle, welche die andern Inseln von einander trennt, von denen nur die Südküsten bekannt sind. Alle Inseln fand Parry mit Eisfeldern, Eisschollen und Eisbergen umringt; die Vegetation zeigte sich nur spärlich, desto reicher war aber die Fauna: im Meere tummelten sich Cetaceen verschiedener Art, die Küste ist mit Robben belebt, und außer mancherlei Seevögeln fand er die arktische Rothgans, das Polarrebhuhn, die Ptarmigans, Uferschwalben, Regenpfeifer, Schneeammern und die schön gefiederte Königsente. Im Innern der Inseln lebt der Moschusochse oder Bismastier, der große arktische Wolf, dessen fürchterliches Geheul die ganze Nacht tönt, und der Eisbär, der ein Gewicht von 900 bis 1000 Pfund erreicht; Füchse und Rehe findet man in Menge, und selbst den amerikanischen Hirsch, der in Grönland ganz unbekannt ist und im Winter sein schönes braunes Fell in ein weißes verwandelt. Auf den Wan-

derungen, die Parry mit seinen Begleitern schon im Juni anstellte, wo der Schnee meguthauen anfang, fand er den Boden der Melville-Insel stellenweise sehr fruchtbar und mit üppigem Moose, kurzem Gras, Sauerampfer, Steinbrech u. s. w. bedeckt. Einwohner entdeckte Parry zwar nicht, doch fand er auf einer Landspitze, nicht weit vom Meere, die Ueberreste von 6 Eskimohütten, die wahrscheinlich der Jagd wegen im Sommer auf einige Wochen besucht wurden. Die von Parry entdeckten Inseln sind von Osten nach Westen:

a) Cornwallis, eine große Insel, welche durch den Wellington-Kanal von North Devon und durch einen andern noch unbenannten Kanal von Bathurst-Insel getrennt wird, zwischen $281^{\circ} 11'$ und $282^{\circ} 54'$ L. und 75° nördl. Br. Nur die Südwest- und ein Theil der Ostküste der Insel ist bekannt, und an diesen liegen: Barlow-Einfahrt im Osten, mit dem Kap Hotham an dem Wellington-Kanal. Kap Martin im Süden am Polarozean und südwestlich von demselben die Eilande Griffith, Somerville und Brown.

b) Bathurst, westlich von der vorigen, zwischen $277^{\circ} 56'$ und $279^{\circ} 48'$ L., im Westen und Osten durch zwei noch unbenannte Kanäle bespült, die noch nicht untersucht sind. Im Südosten hat sie das Kap Capel; südwestlich von diesem die Bedfordbay, vor welcher die kleine Insel Baker liegt; im Süden Allison's-Einfahrt und Kap Cockburn, und im Westen von diesem die große Bay Graham Moore. Unter Bathurst liegen mehre Eilande, von denen Lother unter $74^{\circ} 38'$ nördl. Br. und $277^{\circ} 50'$ L.; südwestlich von diesen Young und Davy und im Nordwesten die kleine Insel Garret.

c) Die kleine Insel Byam Martin, westlich von Bathurst, zwischen $272^{\circ} 49'$ und $274^{\circ} 5'$ L. mit dem Vorgebirge Kap Gilman. Parry fand hier Renntiere, Bisamrinde und Spuren von Eskimos.

d) Melville, im Westen von Byam Martin, die größte Insel der Gruppe, zwischen $74^{\circ} 24'$ und $75^{\circ} 50'$ nördl. Br. und $263^{\circ} 57'$ bis $272^{\circ} 37'$ L. Die Insel ist äußerst unregelmäßig gestaltet und gleich drei mit einander verbundenen Halbinseln, von denen die eine nach Nordwesten, die andern nach Osten und Südwesten sich ausdehnen. Im Nordwesten erheben sich hohe blaue Berge; die Küste ist fast das ganze Jahr hindurch mit hohen Eisfeldern und Schollen umzogen, die öfters eine Dicke von 40 Fuß haben. Der Boden, der aus Kalkstein, Schiefer und Sandstein besteht, ist im Frühjahr mit dichtem Rasen und verschiedenen Moosarten bewachsen; sonst fand Parry, außer Saxifragen verschiedener Art und dem wohlthätigen Sauerampfer, den Papaver nidicaule, Cochlearia fenestrata, Phalaropus platyrinchos und eine Draba, sonst aber weder Baum noch Strauch. Im Winter hegt die Insel fast kein Thier, weder Wild noch Fische, im Sommer aber kommen Rehe, Hirsche, Renntiere und Bisamtiere zur Waide hieher, und auch Hasen und Mäuse sind zu jener Zeit häufig, Musquiten aber in ungeheurer Menge. Die arktische Nacht beginnt im November und endet im Februar; im Junius ist die Sonne fortwährend am Horizonte.

Im Süden der Insel öffnet sich zwischen Kap Wakeham im Norden und Kap Hearne im Süden der Winterhafen, wo Parrys beide Schiffe fast ein Jahr lang fest eingefroren waren. Im Osten des Winterhafens liegen auf der Südküste: Bridports-Einfahrt mit der Insel Dealy, und die Vorgebirge Halse, Bounty, Palmer, Ross und Griffith, letzteres am Kanal, der Melville von Byam Martin scheidet; im Westen Kap Providence, Kap Hay und Dundas, der südwestlichste Punkt der Insel. Die Westküste der Insel durchschneidet der zwischen dem Kap Beechey und Hoppner sich öffnende, weite Golf Liddon, in welchem die Insel Hooper liegt; er hat mehre tiefe Einschnitte und das Gestade theilweise guten Boden; in seiner Bösung erhebt sich der Berg Lagoon. Auf der

Nordküste liegen die Kap's *Nias*, *Reid* und *Kap Fisher*, letzteres unter 75° 47' nördl. Br., der nördlichste Punkt, bis wohin Parry vorgedrungen.

e) *Sabine*, eine Insel im Norden von *Melville* und nur durch einen schmalen Kanal von derselben getrennt. Die Umrisse derselben sind noch nicht bekannt, und nur der Theil der südwestlichen Küste, auf welcher *Kap Mudge* liegt, von Parry untersucht.

4. Banksland,

eine Insel oder Inselgruppe, welche im Süden der Insel *Melville* von Parry gesehen, aber nicht untersucht wurde. Vielleicht, daß sich dieselbe bis zu dem kaum 30 Meilen nach Süden entfernten Festland von Nord-Amerika hinabzieht, vielleicht auch ein Vorsprung der im Südosten sich hingiehenden Halbinsel *Boothia Felix*, deren westliche und nördliche Küste noch nicht erforscht ist. Das Meer um Banksland herum fand Parry mit Eisblöcken und Feldern angefüllt, und unterschied von *Melville* aus, an der gegenüberliegenden Küste, drei hervorspringende Kap's.

5. Boothia Felix.

Ein großes Land, im Süden der *North-Georgian-Inseln* und im Südwesten von *North-Devon*, welches durch die *Prinz-Regenten-Einfahrt* im Osten von *Cockburn Island*, des *Baffinslandes*, und weiter nach Süden durch den *Golf von Boothia*, von der Halbinsel *Melville* im Osten geschieden wird. Nur ein Theil der Nordküste und der Theil der Ostküste, welcher sich längs der *Prinz-Regenten-Einfahrt* vom 74° bis herab zum 72° 20' nördl. Br. zieht, wurde durch Parry auf einigen Punkten untersucht, die ganze Ostküste, der Süden und Südwest aber erst durch *Ros*, durch die Ergebnisse seiner letzten Reise, in die *Erdfunde* eingeführt. Auf der Nordküste fand Parry: *Kap Walker*, unter 279° 54' L. und 74° 7' nördl. Br., von welchem sich das Land nach Osten auszudehnen schien. *Kap Blunney*, unter 282° 14' L. und 74° 8' nördl. Br. *Cunninghams-Bay* mit dem *Kap Gifford* im Osten, unter 283° 35' L. und 74° 6' nördl. Br., wo das Land ein graufenerregendes Ansehen hatte. *Kap Kennell*, unter 74° 8' nördl. Br., und die östlich von demselben sich öffnende *Garnier-Bay*, unter 284° 55' L. und *Kap Clarence* mit der *Rodd-Bay*, die nordöstlichste Spitze des Landes, unter 287° 44' L. und 73° 59' nördl. Br., am Eingang der *Prinz-Regenten-Einfahrt*. Vor der Bay liegt, außer mehren kleinen *Insulanen*, die hohe, ganz unter *Schnee* vergrabene *Leopolds-Insel*, unter 74° 5' nördl. Br. und 287° 34' L.; landeinwärts aber ziehen sich die *Crokers Mountains*, eine hohe Bergkette, nach Westen und Süden. Parry legte dem ganzen nordöstlichen, von ihm gesehenen, aber nicht weiter untersuchten Lande, nach seiner Heimath den Namen *North-Somerset* bei; es hat ganz den Charakter der arktischen Länder, gewährt denselben Anblick, schien ihm aber wirthlicher zu seyn. Die Ostküste von *North-Somerset* unterschied er bis zum 72° 40' nördl. Br., von wo sie eine südwestliche Richtung annahm und fand auf derselben: *Kap Seppings*, unter 73° 44' nördl. Br. *Elwin-Bay*, unter 73° 29' nördl. Br. *Bathy-Bay*, wahrscheinlich eine Einfahrt, unter 73° 17' nördl. Br. und *Somerset-House*, unter 72° 48' nördl. Br., wo Parry das Schiff, die *Jury*, zurücklassen mußte, und Kapitän *Ros* auf seiner Rückreise einen traurigen Winter verbrachte. Von der *Fury-Point* aus, wo Kapitän *Ros* auf seiner Hinreise mit den Vorräthen der *Jury* seinen Mangel erspürte, zieht sich die Küste nach Westen und öffnet sich in einen großen Sund, den Parry mit dem Namen *Cresswell-Bay* belegte. Der Sund erstreckt sich gegen 3 Grade landeinwärts, und bildet mehre kleine Einbuchten, unter denen die *Udelaidens-Bay*, 5 bis 6 Meilen westlich von *Fury-Point*, unter 72° 45' nördl.

Br., die bedeutendste ist. Die Küste der *Creswell-Bay* zeigte sich zuerst abschüssig, doch weiter westlich stieg das Land im Norden in perpendikulären Felsenabhängen von 200 bis 300 Fuß Höhe aus der See empor; die Felsen bestanden aus Kalkstein, der von wagrechter Schichtung zu seyn schien und die Ufer bildeten an einigen Orten horizontale Mauern, an andern glichen sie Mauern, Eckschlössern und Thürmchen und noch fantastischeren Bildungen, wie dies in Gruppen dieser Steinart nicht ungewöhnlich ist. Im innersten Winkel der Böschung waren sie mit Schluchten durchschnitten, in welchen noch Ströme herabstießen, oder welche früher das Bett von solchen gewesen waren. Der *Union-River*, ein großer Strom, welcher unter $72^{\circ} 35'$ nördl. Br., durch die *Unionberge* bricht und in den Sund mündet, scheint eine Durchfahrt zu seyn. *Kap Garry*, unter $72^{\circ} 19'$ nördl. Br., schließt im Süden die *Creswell-Bay* und die auf *Ross's Karte* als *North-Middlesex* benannte Küste. Von hier bis zur *Brentford-Bay* wendet sich die Küste nach Südwesten und hat bis dahin: *Fearnall-Bay*, unter $72^{\circ} 16'$ nördl. Br., zwischen *Kap Clara* im Norden und *Kap Esther* im Süden. *Long River*, ein großer Fluß, im Süden des *Kap Esther*, unter $72^{\circ} 11'$ nördl. Br., der sich in viele Arme verzweigt, einen großen Landstrich zu durchströmen scheint, und eine Masse angeschwemmten Landes an seinen Ufern zeigte. *Mount Silver*, unter $72^{\circ} 8'$ nördl. Br., ein merkwürdiger, spitzer Berg, der sich am Ende einer kleinen, mit Eis bedeckten Bucht erhebt. *Hazard-Bay*, unter $72^{\circ} 5'$ nördl. Br., mit der *Insel Ditchburn*. *Brentford-Bay*, unter 72° nördl. Br., eine ausgedehnte mit vielen Einschnitten in's Land dringende Bucht, wo Kapitän *Ross* Besitz vom Lande *Boothia* nahm. Das Ufer, auf welchem *Ross* landete, war flach und gegen 100 Fuß über dem Spiegel der See erhaben, schien aber durch eine Landenge mit dem Hochlande in Verbindung zu stehen; der Grund bestand aus Kalkstein und war mit zerstreuten Granitblöcken bedeckt, die wahrscheinlich die Formation des dahinter liegenden Gebirgslandes anzeigten. Die östliche Seite der Felsen war ganz kahl, die westliche hingegen zeigte einige Vegetation; ein altes Eskimograb bewies, daß die Gegend zuweilen von wandernden Stämmen jenes Volkstammes besucht wird. Vor der Bucht liegt *Brown's Island*, unter $72^{\circ} 1'$ nördl. Br., und am Südkap derselben die *Grimple-Inseln*.

Von hier aus wendet sich die Küste nach Südosten und hat in dieser Richtung *Wilson's-Bay*, unter $71^{\circ} 50'$ nördl. Br., eine nach Süden ins Land eindringende Bucht, in deren Mündung eine Insel liegt. *Murray-Bay*, im Süden der vorigen, mit der *Kap Ferrand* im Osten, unter $71^{\circ} 47'$ nördl. Br. *Rodwell-Bay*, unter $71^{\circ} 40'$ nördl. Br. *Kap Scoresby*, unter $71^{\circ} 43'$, und *Kap Heytesbury*, unter $71^{\circ} 33'$ nördl. Br., zwischen denen sich die *Purcell-, Menschifall- und A'Court-Bay* öffnet. *Babbage-Bay*, unter $71^{\circ} 28'$ nördl. Br., zwischen *Kap Heitesbury* im Norden und *Aughterston* im Süden. *Stilwell-Bay*, unter $71^{\circ} 24'$, im Südosten der vorigen, und von *Kap Airey* im Südosten begrenzt. Bis hierher ist die mit kleinen Buchten eingeschnittene Küste mit Felsen und kleinen Eilanden eingefast; die Küste erscheint flach, die Raps niedrig hinter derselben aber zieht sich eine bläuliche, schneefreie Hügelkette, die sich noch weiter südlich als das flache Land erstreckt. *Port Logan*, nach *Ross's Beobachtungen* unter $71^{\circ} 7'$, nach seiner Karte aber $71^{\circ} 14'$ nördl. Br., ein guter sicherer Hafen, der sich zwischen *Kap Mc. Doual* im Norden und *Kap Nordenskjöld* im Süden öffnet. *Ross*, welcher hier landete, hatte 12 Fuß Wasser während der Ebbe und lag nicht über 50 Faden von dem Felsen entfernt, der sich im Innern der Böschung aus dem Wasser erhebt und welchem er den Namen *St. Marys Mount* beilegte. Das Land in der Nachbarschaft hatte einen freundlichen Charakter und wurde durch einen Fluß durchschnitten, der nach dem Kap, bei welchem er mündete, den Namen

Mc. Doual erhielt. Der St. Marys Mount, unter 71° 15' nördl. Br. ist gegen 200 Fuß hoch, und gewährte eine Ansicht auf das nach Süden und Westen sich hinziehende Binnen-Hochland; der Felsen bestand aus Granit und war von Quarzadern durchsetzt; am Fuße des Felsens befanden sich Granittrümmer, so wie weißliche Kalksteinmassen mit eingesprenkten Muscheln in schieferartigen Lagen. Die Vegetation war hier nur sehr gering, aber das Ufer zweier, auf dem Gipfel gelegener, kleiner Seen war mit Leberkraut und Moos bedeckt; das Land hier und in der Umgegend war ziemlich frei von Schnee, längs dem Ufer aber standen eine Reihe von Eisbergen in solcher Entfernung vom Ufer, daß sie einen trefflichen Hafendamm bildeten. Kap Carriek Moore, unter 71° 12', und Kap Dalrymple-Hay, unter 71° 8' 30' nördl. Br., scheiden die Moskito-Bay von Port Logan; vor der Bay liegt das kleine, nur eine viertel Meile lange, nur eben über das Wasser hervorragende Eiland Rosa, zwischen welchen und dem Ufer die Durchfahrt Bjornstjerna ist; weiter abwärts nach Osten liegt die lange Insel Cutlar Ferguson unter 71° 7' nördl. Br. Von hier zieht sich, längs der hohen durch kleine Buchten, Einschnitte und Flüschen durchbrochenen Küste, eine Kette von vielen kleinen felsigen Inseln, die den rauhesten und abschreckendsten Anblick gewähren und weder die geringste Spur von Vegetation zeigen, noch durch die Gegenwart eines Vogels belebt werden; die bedeutendsten derselben sind: Elliot, Athal, Marjory, Dakley und Knight. Kap Palmerston, unter 70° 49' nördl. Br. und der sich südlich vom Vorgebirge öffenen Bowles-Bay, vor welcher sich eine Reihe Klippen und die Blairs-Inseln hinziehen. Von Süden kommend, mündet unter 70° 42' nördl. Br., der, durch eine Kette kleiner Seen und Straßen, die das Innere von Boothia Felix durchschneiden, mit dem König-Wilhelms-See in Verbindung stehende Agnew River, von den Eskimos Awatutiaq genannt, vor dessen Mündung das Eiland Arbutnot liegt. Elizabeth-Hafen, unter 70° 38' nördl. Br., zwischen Kap Manson im Nordwesten und Allington im Südosten, eine sichere Bucht, deren Einfahrt gegen $\frac{1}{4}$ engl. Meile breit ist und 15 Faden Tiefe hat, sich nach Innen erweitert und einen prachtvollen Hafen bildet, welcher groß genug ist, um die ganze Britische Flotte in sich aufnehmen zu können. Das hohe felsige Kap Allington, welches den Eingang des Hafens in Südosten schützt, wird durch eine ungefähr drei Meilen lange, schmale und gerade Reihe von Kalkfelsen mit dem festen Lande verbunden und trennt den Hafen von dem Golf von Boothia. Die westliche Grenze wird durch hohes Land, die nördliche durch niedrigere Hügel gebildet, zwischen welchen fischreiche Seen liegen. Die felsige Landspitze Allington bildete die östliche Seite, und hier zeigte sich der Granit in vielen Abwechselungen; unter andern waren Granaten in Aldern in denselben eingesprenkt. Ross bemerkte kein Anzeichen einer Untiefe oder eines Rifses im Hafen, und an vielen Stellen hatte er dicht an den Felsen des Ufers 5 Faden Wasser, so daß daselbst Fahrzeuge wie an einer Moole liegen, gekielholt und ausgebessert werden konnten. Von Kap Allington bis zum Hafen Eclipse, unter 70° 30' nördl. Br., ist die geologische Bildung der Küste wenig von der nördlicher gelegenen verschieden; der weißliche Thonschiefer der Kalkfelsen enthielt Muscheln, auch fand Ross Sandsteine und in einigen der kleinen Einbuchten Anhäufungen von weißem Sande, welche aber auch von dem Granite herrühren konnten. Der Grund des Meeres bestand aus zähem Lehmboden, aus welchem nur mit vieler Mühe das Loth wieder herauf gezogen werden konnte. Holz wuchs nirgends, wohl aber eine Art Haidekraut, das im Stamme ungefähr einen Zoll dick war. In der Nähe der See war das Land nackt und kahl, aber landeinwärts gab es Ebenen und Thäler von beträchtlicher Ausdehnung, und in jedem derselben befanden sich fischreiche Seen, von denen die größten gegen 2 Meilen lang waren, die kleineren den Umfang gewöhnlicher Fischteiche hatten.

Hafen und Rennthiere schienen die einzigen Bewohner des Landes zu seyn, denn die Trümmer von Sommerwohnungen der Eskimos, welche Ross an der Nordseite dieses Theils der Küste fand, waren schon so verwittert, daß offenbar seit langen Jahren keine Eingebornen diesen Theil der Küste bewohnt haben mögen. In geringer Entfernung von der Küste, doch hinlängliche Durchfahrt für Schiffe lassend, liegen die beiden Inseln Pouncet und Susanna, unter 70° 33' und 70° 31' nördl. Br., welche aus Gneis bestehen, der in abhängigen Schichtungen liegt, die von senkrechten Spalten durchschnitten werden, zum größten Theil ganz kahl sind und nur in den Thälern einige Vegetation zeigen. In der Bucht, welche das Festland diesen beiden großen Inseln gegenüber bildet, bemerkte Ross 9 kleinere Inseln und einige Gruppen kleiner Eilande und Felsenklippen, zwei Einfahrten und einige Oeffnungen, welche, wie es schien, drei gute Hafen bildeten, von denen der Eclipse-Hafen im Süden der geräumigste war. Mary-Jones-Bay, eine bedeutende sich nach Nordosten öffnende Bucht, unter 70° 22' nördl. Br., welche mit mehreren Inselgruppen gefüllt ist; die westlichste führt den Namen Grace; im Osten dieser liegt die runde Insel Louisa und mehre Felsen-Eilande, und an der östlichsten Point der Bay, am Kap St. Catharine: Lar-Island und Hafen von den Eskimos Imaglootook genannt. Ross zählte in allem 33 Inseln in dieser Bucht, auf einer derselben, Christiäns-Monument, unter 70° 24', deren Südseite mehre kleine Buchten und Oeffnungen hatte, befand sich im Norden ein merkwürdiger Berg, der die Gestalt eines Grabhügels hatte, und an der Südseite mit röthlichen Pflanzen bewachsen war. Den östlichsten Hafen der Bucht Mary-Jones benannte Ross: Joanna, und das Vorgebirge, welches denselben schließt, Kap Berner; die Formation des Gesteins war hier so ziemlich, wie sie bisher überall gewesen war; doch bildete in der Böschung des Hafens eine der Granitmassen eine Pyramide, die eben so durch ihre Größe, als durch ihre Form auffällt. Zwischen Kap Berner, unter 70° 22' nördl. Br., und Kap Margaret, unter 70° 8' 30' nördl. Br., zieht sich die Küste beinahe nach Süden und hat auf dieser Strecke die Eden-Bay und den nach Süden sich ins Land erstreckenden Hafen Mundy, unter 70° 14', vor denselben ziehen sich, in Entfernung von 5 bis 6 Meilen, die Inseln Andrew Ross, Best Harbour, Gaudy, Coult's Lindsay und dicht unter der Küste die Martin-Inseln, eine Gruppe kleiner Eilande. Weiter im Osten unter 70° 8' n. Br., liegen die beiden kleinen Inseln Isabella Louise oder Lady Parry, und im Südosten von diesen die Hecla und Fury Islands, drei kleine Eilande. Westlich vom Kap Margaret öffnet sich Thoms-Bay, ein großer Sund, unter 70° 6' nördl. Br. dessen äußerste Vorgebirge im Nord-Ost Kap Margaret, im Süd-West North-Hendon bilden. Das Land im Innern der Bucht ist sehr durchschnitten, und Lord Lindseys Riv'er, unter 70° 9' nördl. Br., der, von Westen kommend, in dieselbe einmündet, wahrscheinlich eine Durchfahrt, oder eine zusammenhängende Kette von Landseen. Nördlich von diesem mündet der West-, und, von Nord-West kommend, der St-Stanley-River, der die Wasser einiger kleinen Landseen der Bay zuführt, und wahrscheinlich auch zu gewissen Zeiten des Jahres mit dem See Owen in Verbindung steht, der seinen Abfluß durch den oben angeführten Agnew River nimmt. Der größte Theil der Bucht drängt sich nach Süden in's Land, ist hier mit einer Menge kleiner Inseln gefüllt, und nimmt den, von Süd-West strömenden, Saumare-Fluß in sich auf, welcher der Bay die Wasser der Seen Tefyll und Krusenstern zuführt. Beide Seen sind mit Inseln belegt und fischreich. Der Tefyll-See, von den Eingeborenen Neitchillee genannt, hat an seinen Ufern eine Niederlassung der Eskimo's, die in Häusern und Schneehütten für beide Jahreszeiten besteht. Auf der Westseite ist eine Ebene, aber auf der östlichen ist das Land hoch und zeigt die beiden isolirten Berge Neitchillee und Tulluktook. Der See

liegt unter $69^{\circ} 45'$ nördl. Br. In der äußeren Bucht der *Thomas-Bay* liegt an der Nordseite der *Victory-Hafen*, an der Südseite *Sheriff's-Hafen*, und in der Mündung die *Copelands-Inseln*, eine Gruppe kleiner Eilande. Von *North-Hendon*, wo ein Dorf der Eskimo's sich findet, unter $70^{\circ} 1'$ nördl. Br., zieht sich die Küste nach Süd-West bis zum Isthmus von *Boothia*, und bildet hier mit der Küste von *König Wilhelms Land* einen großen Meerbusen, der sich nach Nord-Ost öffnet, und mit Inseln angefüllt ist; die Küste von *Boothia* bietet auf dieser Strecke eine Menge kleiner Einbuchten und Kap's, von denen unter ersteren der *Felix-Hafen*, unter $70^{\circ} 0'$ nördl. Br., wo Kapitän *Ros* überwinterte, mit dem kleinen Eiland *Mc. Diarmid's*, auf welchem er sein Observatorium errichtet hatte, und unter letzteren *Kap Keppel* die bemerkenswertheften sind. In der Mitte des Meerbusens liegen die Inseln der astronomischen Gesellschaft (*Astronomical Societys Islands*) unter $69^{\circ} 50'$ nördl. Br., mit der Insel *Schumacher* im Norden, *South's-Eiland* im Osten, *Pearson's* im Süd-Osten, *Black's* im Westen und *Trough-ton's* im Nord-Westen; von diesen südlich ziehen sich die *Beauforts-Inseln* nach der Küste des *König Wilhelms Land* herab. Nach dem Isthmus zu liegt eine Gruppe kleiner Eilande, die *Thompsons-Inseln*, und südlich von diesen *Tilson's-Inseln*, von denen *Mary* und *Eliza* die ansehnlichsten sind. Der Isthmus von *Boothia*, durch welchen *Boothia Felix* mit *König Wilhelms Land* zusammenhängt, ist eine unbedeutende Landenge, in deren Mitte ein See, der *Middle Lake*, gelegen ist, und welche durch die Einfahrt *Skagavoske*, welche von Osten in's Land dringt, und die *Spence-Bay*, welche von Süd-West nach Nord-Ost in's Land tritt, noch mehr eingeengt wird. Die Breite des Isthmus, die im Ganzen 17—18 Meilen beträgt, wird durch die 12 Meilen langen, beinahe zusammenhängenden Seen und Bayen, so vermindert, daß eigentlich nur 5 Meilen festen Landes das östliche Meer von dem westlichen trennen. *Graham's-Valley*, ein langer See frischen Wassers, im Norden des *Middle-Lake*, und von diesem nur durch eine schmale Erdzunge geschieden.

Auf der Westküste von *Boothia Felix*, längs dem *König Wilhelms Meer*, entdeckte *Ros* von Süden nach Norden die *Spence-Bay*, die im Westen vom *Kap Isabella* begrenzt wird, und an deren westlicher Mündung die *Mc-Culloch's-Inseln*, unter $69^{\circ} 26'$ nördl. Br., liegen. Vom *Kap Isabella* aus erblickte *Ros* zuerst das westliche Meer; das *Kap* steigt schroff empor und ist an vielen Stellen sehr steil, die Höhe beträgt gegen 500 Fuß über der Oberfläche der See; es besteht aus grauem Granit, der auf einzelnen Stellen einige Vegetation zeigt. Die große *Bay Josephine*, die sich nach Norden zu in's Land erstreckt, und zwischen den *Kaps Landseer* im Osten und *Cambridge* im Westen öffnet, unter $69^{\circ} 34'$ nördl. Br.; durch einen Fluß, der im innersten Winkel der *Bay* mündet, führt sie dieser im Sommer das Wasser mehrerer Landseen zu, von denen der infelreiche *Lake Hansteen* der bedeutendste ist. Auf der Ostseite der *Bay* sind mehrere kleine Buchten, von denen sich *Artists-Bay* zwischen *Kap Faulkner* und *Lawrence*, *Sullivan-Bay* zwischen *Kap Shee* und *Landseer* eröffnet. Vom *Kap Cambridge* bis zum *Kap Adelaide* und dem magnetischen *Pole* zieht sich die Küste nach Nord-West, und hat bis dahin die Vorgebirge *Christian*, *Frederik VI.* und *Maria Gloria*; die *Dscar-Bay*, unter $69^{\circ} 44'$ nördl. Br., zwischen *Kap Sussex* im Süd-Ost und *Kap Carl IV. Johann*; die *Kaps Gloucester* und *Cumberland*, welche eine große, mit Eis gefüllte Bucht begrenzen, und die große Bucht *Herzog von Kent* (*Duke of Kent-Bay*), unter $69^{\circ} 58'$ nördl. Br., welche im Süden durch *Kap Victory*, im Norden durch *Kap Adelaide* geschlossen wird. Im Innern der *Bay* tritt *Kap Selfirk*

hervor, und vor derselben ziehen sich zwei Insel-Reihen, die Kosf mit dem Namen der Clarence-Inseln besetzte; die äußere Gruppe hat im Süden das Eiland Augustus, und nördlich von diesem die Inseln: Frederick, Adolphus und Munster, die innere die Eilande Errol, Fox, Erskine und Falkland.

Der Magnetische Pol Wilhelm des Vierten, wie ihn Kosf benannte, ist unweit des Kap Adelaide, unter $70^{\circ} 5' n.$ Br. und $96^{\circ} 44'$ westl. L. von Greenwich: Das Land ist in dieser Gegend der Küste sehr niedrig, aber eine Meile weiter nach dem Innern zu zeigen sich Hügel von 50 bis 60 Fuß Höhe. „Wir hätten gewünscht, sagt Commander Kosf in seinem Berichte, daß ein so wichtiger Punkt sich mehr durch äußere Merkmale ausgezeichnet hätte. Es war nicht zu tadeln, wenn wir bedauerten, daß auch nicht ein einziger Felsen vorhanden war, um einen Ort anzuzeigen, an den sich jederzeit ein so hohes Interesse knüpfen muß, und ich würde sogar Jedem unter uns entschuldigt haben, wenn er etwa so romantisch oder absurd gestimmt gewesen wäre, zu erwarten, daß der magnetische Pol ein eben so erhabener und in Dunkel eingehüllter Gegenstand sey, wie das fabelhafte Gebirge von Sindbad, oder daß jener Pol ein Gebirge von Eisen, oder ein Magnet sey, so groß wie der Montblanc. Die Natur hat aber hier kein Monument errichtet, um den Ort anzuzeigen, welchen sie sich zum Mittelpunkte einer ihrer großen und dunkeln Mächte auswählte. Wir mußten zufrieden seyn, durch mathematische Zahlen und Zeichen dasjenige anzudeuten, was wir auf jede andere Weise nur schlecht auszuzeichnen vermochten. Die Größe der Inflexion, wie solche meine Inflexionsnadel anzeigte, war $89^{\circ} 59'$; also fehlte nur eine Minute an der Vertikale; zugleich wurde mindestens die Nähe dieses Pols, wenn nicht gar seine Identität mit dem Punkte, auf dem wir standen, durch die Bewegung oder vielmehr durch die gänzliche Unthätigkeit der verschiedenen, in meinem Besitze befindlichen, Horizontal-Nadeln bestimmt. Diese Horizontal-Nadeln wurden auf die zarteste Weise schwebend erhalten, aber unter allen zeigte sich keine einzige, welche nur entfernt ein Streben aus ihrer Stellung sich zu bewegen angedeutet hätte, eine Thatsache, welche selbst den weniger unterrichteten Leser überzeugen wird, daß der Mittelpunkt der Anziehungskraft, wenn er ja in einiger Entfernung lag, sich in einer sehr geringen horizontalen Entfernung befunden haben muß.“ Sobald sich Kosf die Ueberzeugung von diesem Umstande verschafft hatte, machte er seine Reisegesellschaft mit diesem freudigen Ereignisse ihrer vereinten Arbeiten bekannt; unter gegenseitigen Beglückwünschungen wurde die britische Flagge auf diesem Punkte errichtet, und von dem magnetischen Nord-Pole und dem angrenzenden Lande im Namen von Großbritannien und Königs Wilhelm IV. feierlichst Besitz genommen. Die Kalkstein-Bruchstücke, welche die Bucht bedeckten lieferten überflüssig Baumaterialien zu einem kegelförmigen Hügel von einiger Größe, unter welchem sie eine Büchse vergruben, welche eine Darstellung der interessanten Thatsache enthält. Der Punkt, auf welchem sich das von Kosf errichtete Zeichen befindet, ist unter $70^{\circ} 5' 17''$ nördl. Br. und $96^{\circ} 46' 45''$ westl. L. von Greenwich. Hat auch Kosf die Durchfahrt nach dem Australocean nicht gefunden, seine Entdeckungen haben zur Erweiterung der Wissenschaft wesentlich beigetragen, und unvergesslich in der Geschichte werden sein Name und seine Leistungen seyn, und der großmüthige Mann, Felix Booth, welcher die Victory und ihr Schiffsvolk zu den Polarregionen sandte wird ehrenvoll erwähnt werden, so lange man Edelsinn und Geist, als ein Kennzeichen britischer Kaufleute, rühmen wird.

Vom magnetischen Pole an zieht sich die Küste gerade nach Norden, und hat bis zum $70^{\circ} 25'$ nördl. Br., bis wohin Kosf die Küstenpunkte bestimmte: Esther Bay mit Kap Bernhardy im Süden; Leiven-Bay, unter $70^{\circ} 16'$ nördl. Br., mit den Kap Franz II. im Süden und Alexandra im Norden und unter $70^{\circ} 25'$ nördl. Br. Kap Nicholas I., Commander Kosf's nordwestlichster Punkt. Von

hier aus ist der Lauf der Küste unbekannt; Rosß vermuthet aber, daß sie von hier aus ihre nördliche Richtung bis zum Kap Walker, auf der Nordküste von Boothia Felix, beibehält.

6. König Wilhelms Land.

Dieser rauhe, unwirthbare, in seiner physischen Beschaffenheit dem vorigen ganz ähnliche Landstrich, bildet die Nordküste des Festlandes von Nord-Amerika und wurde von Rosß, auf dessen zweiter Reise, von der Westseite des Golfs von Boothia an, bis zur Point Franklin am König Wilhelms Meer, dem westlichen Polarozean entdeckt und bestimmt. Die Küste ist hoch und felsig und so wie die Bayen und Einbuchten fast das ganze Jahr mit Schnee bedeckt und mit Eismassen gefüllt; das Innere des Landes ist völlig unbekannt, die Vegetation nur dürftig und; wie die Fauna, nicht von der der Halbinsel Boothia Felix, verschieden. Die Küste ist durch tiefe Bayen, ausgedehnte Buchten und große Böschungen unregelmäßig durchschnitten und zieht sich zwischen 69° 3' bis 69° 55' nördl. Br. und 90° 10' bis 99° 8' westl. L. v. Gr., und hat im Osten des Isthmus von Boothia, auf der Küste von Neu-Holsteinborg: die sich nach Norden öffnende Bulow-Bay, zwischen Kap Kull im Osten und Kap Kjer im Westen. Beauforts-Einfahrt im Westen der vorigen, vor welcher sich eine Gruppe kleiner Eilande nach dem Kap Kjer zieht, von denen Kamage, Piott und Cuvier die bedeutendsten sind. Lord-Mayors-Bay, im Westen von Beauforts-Einfahrt, eine ausgedehnte Böschung der Küste, zwischen Kap H. Taylor im Osten und der Einfahrt von Skagavok im Westen. Die Ostseite derselben bietet eine wechselnde Kette kleiner Einbuchten und Vorgebirge, unter denen Hardy-Bay und Kap Destrove die bemerkenswerthesten sind; im innersten Winkel des Südens bricht Brunels-Einfahrt ins Land, und auf der Westküste öffnet sich die kleine Norfolk-Bay. Die große Bucht ist mit einer Unzahl kleiner Eilande und Klippen gefüllt, denen Rosß den Namen Sons of the Clergy of Scotland beilegte, und nahe der Westseite erhebt sich die felsige Slater-Insel. Auf dem Isthmus, im Süden von Middle Lake, liegt der See Lady Melville, von den Eskimos Neitchillee genannt, unter 69° 26' nördl. Br., mit der Felseninsel Dundas Monument, und westlich von diesem der kleine See Curtis, der durch einen Abfluß mit der Spence-Bay in Verbindung steht. Willersted Lake, ein großer, halbmondförmig gekrümmter Landsee im Süden des Sees Curtis, der in die Spence-Bay mündet und von Süden den Bowles River, von Osten den Jane River in sich aufnimmt. Hull-Bay, unter 69° 21' nördl. Br., eine breite Bucht an der Südseite. Die Spence-Bay, zwischen Kap Palmerston im Osten und Kap Friedrich Wilhelm III. im Westen. Von hier bis zum Kap Aukland zieht sich die Küste westlich und ist von Granit gebildet, der große Kristalle von Feldspath mit Granaten enthält, während die gegenüberliegende Küste von Boothia Felix vom Kap Isabella an, aus Kalksteinfelsen besteht; die Hügel erreichen auf kurze Entfernung von der See die Höhe von 6 bis 700 Fuß. Im Südwesten der Landspitze Aukland liegen, unter 69° 18' nördl. Br., 5 Inseln, von denen die beiden größten die Namen Jane Dundas und Anna Dundas führen. Die Küste zieht sich von hier in einem nach Süden gerichteten Halbkreis nach Westen bis Kap Louis Philip, bildet einen großen Golf oder Meerbusen und hat auf dieser Strecke im Osten die Kays Porter und Harriet und den Mildred Lake, der seiner Einfahrt nach eher den Namen einer Bucht, als eines Sees verdiente; im Süden die Bay Faro Lina und die Landspitze Kap Sheridan, Rowley and Landon und im Westen Peele's-Einfahrt, die sich nach Süden zu ins Land erstreckt und im Osten durch Kap Norton begrenzt

wird; Adams's Einfahrt, die sich im Norden der vorigen öffnet, und nach Westen einzudringen scheint, und die Raps Edgeworth, Abernethy, Sabine und Louis Philip; zwischen der letzten Landspitze und dem Vorgebirge Norton im Süden, durch die breite Wellingtonsstraße vom festen Lande getrennt, liegt die große Insel Matty, mit dem Vorgebirge Lambert im Norden, Hughes und Hardy im Osten und Colgruff im Nordwesten, und im Nordosten derselben die Inseln Blenky, im Süden die aus schmalen Rissen von Kalkfelsen gebildeten kleinen Beverly-Inseln und das Eiland Melbourne. Vom Kap Louis Philip an erstreckt sich die Küste gerade nach Westen bis zu den beiden Vorgebirgen Modina und Young, von welchem letztern sich ein Riff gegen $2\frac{1}{2}$ Meile weit bis zur nördlichen Landspitze des Eilandes Lennet erstreckt, und mit diesem einen Hafen bildet, dessen Einfahrt gegen 2 Meilen breit ist, und welchem Ross den Namen Port Emerson beilegte. Kap Sophia, an dessen Ostseite eine Gruppe kleiner Eilande hinziehen, an der Westseite aber eine ausgedehnte Bucht, Bannermans Bay, öffnet, in welcher eine kleine Insel dicht unter dem hohen Ufer liegt, und in welche der Prinz George River mündet, liegt im Westen vom Kap Young. Hier wendet sich die Küste nach Nordwesten bis zum Kap Felix, unter $69^{\circ} 55'$ nördl. Br., dem nördlichsten bekannten Punkte von König Wilhelms Land, und hat bis dahin, zwischen Kap Will of Wirt und Kap Glasgow die große Einbucht Port Parry, vor welcher sich Klippen und kleine Eilande ziehen, und die im Innern durch die hervorspringende Landspitze Stanley in zwei abge sonderte Häfen geschieden wird, und die Vorgebirge Mary und Kap Sophia Sidney, zwischen welchen sich die Bay Richardson öffnet. Vom Kap Felix wendet sich die Küste nach Südwesten und hat bis zum Kap Maria Louisa: die Wall's-Bay und weiter südlich Victory-Point und das Kap Jane Franklin, an dessen Südseite sich Baker's-Bay ausbreitet, welche von Franklins-Point im Westen geschlossen wird. Victory-Point, unter $69^{\circ} 37' 49''$ nördl. Br. und $98^{\circ} 40' 49''$ westl. L. v. Gr., ist der weiteste von Ross auf seiner zweiten Entdeckungsreise erreichte Punkt; er errichtete hier ein Wahrzeichen von Steinem 6 Fuß hoch, und legte in dasselbe eine Büchse, welche einen kurzen Bericht von den Vorgängen der Expedition seit ihrer Abreise von England enthielt. Point Franklin, die äußerste Landspitze, welche Ross, von Victory-Point aus, im Südwesten sehen konnte, liegt, so genau als sich dies bei einer nur geschätzten Entfernung bestimmen läßt, unter $69^{\circ} 31' 13''$ nördl. Br. und $99^{\circ} 17' 58''$ westl. L. v. Gr., und ist von Point Turnagain, bis wohin man die Küste des Polarozeans von Westen aus hat kennen lernen, 222 geographische Meilen entfernt.

7. Die Halbinsel Melville.

Dieser südlichste Theil der westlich arktischen Länder ist das Resultat der zweiten Parry'schen Reise, und die Ost- und Nordküste dieses Landes wurde von diesem Seefahrer mit ziemlicher Genauigkeit untersucht. Die Halbinsel liegt im Süden der großen Insel Cockburn, zwischen 65° bis $69^{\circ} 51'$ nördl. Br. und $81^{\circ} 10'$ und 88° westl. L. von Greenwich und wird im Norden durch die Fury- und Hecla-Straße, im Osten vom Fox-Channel und Rowe's Welcome, im Süden vom Wager River und den Hudsonsbay-Ländereien, und im Westen durch den Golf von Boothia begrenzt. Das Land ist rauh, unfreundlich, und, wie alle arktische Länder, mit einer dürftigen Vegetation versehen; die Küsten sind den größten Theil des Jahres hindurch mit Eismassen belegt. Granit, Gneiß, Glimmerschiefer, Serpentin, Grauwacke und Kalksteine aller Formationen sind die vorherrschenden Mineralien, zu denen sich noch große Lager von

Steinkohlen gefellen. An Thiergattungen bemerkte Parry alle an der Prinz-Regentenstraße vorkommenden, der arktischen Region eigenthümliche Thiere. — Die Eskimos, mit denen er hier in Berührung kam, sind im Wesentlichen nicht von ihren Stammverwandten im höhern Norden und in Grönland unterschieden. Die Zahl der Individuen, aus welchen der Stamm bestand, der sich während seines Aufenthalts auf Winter Island und Igloodik versammelte, war 219, worunter 69 Männer, 77 Weiber und 73 Kinder. Zwei oder drei der Männer schienen, ihrem Ansehen nach, ein Alter von 70 Jahren erreicht zu haben, der Rest war zwischen 20 und 50 Jahren. Die Mehrtheit der Weiber war jung, von 20 bis 35, und nur drei oder vier schienen das sechzigste Jahr überschritten zu haben. Von den Kindern war der dritte Theil unter vier, der Rest aber zwischen 4 und 16 Jahren. Von 150 Individuen, welche den Winter über zu Igloodik verlebten, starben 18, und während dieser Zeit belief sich die Zahl der Gebornen nur auf 9. — Der Natur nach sind die Eskimos von Melville im Allgemeinen kleiner als die Europäer. Ein Mann, welcher ungewöhnlich groß war, maß 5 Fuß 10 Zoll, der kleinste Erwachsene hingegen nur 4 Fuß 11 $\frac{1}{2}$ Zoll. Von 20 Individuen beider Geschlechter, welche Parry zu Igloodik maß, war die durchschnittliche Höhe bei den Männern 5 Fuß 5 $\frac{3}{4}$ Zoll, bei den Weibern hingegen 5 Fuß $\frac{1}{2}$ Zoll. Die Weiber sehen noch kleiner aus, als sie in Wahrheit sind, da ihre Kleider weniger eng anliegen, und sie gewöhnt sind vorwärts gebeugt zu gehen, um der Last die Balance zu halten, welche das in der Kapuze befindliche Kind verursacht. In der Gestalt sind sie wohlproportionirt; Hände und Füße bei beiden Geschlechtern äußerst zart und klein; die jüngern Individuen waren alle plump, ohne korpulent zu seyn, und nur die Frauen neigten sich zu diesem letztern Extreme. Die Gesichter sind rund und voll; die Augen klein und schwarz; die Nasen ebenfalls klein, doch nicht eingedrückt, und manche hatten römische Nasen. Das Haar beider Geschlechter ist schwarz, glänzend und steif; die Männer tragen es gewöhnlich lang und loos um den Kopf hängend; einige der Jüngern, an den Küsten von Rowe's Welcome, trugen das Haar auf dem Vordertheile des Kopfes kurz verschnitten, und andere hatten sich auf dem Wirbel eine Platte geschoren. Die Weiber sind außerordentlich stolz auf die Länge und Dichtigkeit ihres Haarwuchses; sie theilen das Haar in drei Flechten und binden diese mit Streifen von Rennthierfell auf, tragen auch eine Art Kamm, doch mehr als Schmuck als zum Gebrauch. Bei der Krankheit der Männer tragen die Weiber das Haar los herabhängend, und beim Tode derselben schneiden sie es zum Zeichen der Trauer ganz ab. Die Kleidung beider Geschlechter besteht aus Säcken und Hosens von Rennthierfellen, die in der Form wenig von denen der andern Eskimos unterschieden sind. Im Winter trägt jedes Individuum im Freien zwei Säcke, von denen die äußere (Cappe-tegga) das Haar nach der Außenseite, die Innere (Atteega) das Haar nach Innen hat, beim Eintritt in die Hütte wird aber stets die äußere Jacke, die hinten und vorn mit einem Schwanz versehen ist, abgelegt; die Hosens, deren im Winter ebenfalls zwei Paar über einander getragen werden, reichen bis unter die Knie, und werden um die Hüfte mit einem Riemen befestigt. Die Stiefeln (Allekteega) sind ebenfalls von Rennthierfellen, mit den Haaren nach Innen, reichen bis an's Knie und werden dort fest gebunden, über diese Stiefeln kommen ein Paar Schuhe von demselben Material, hierauf ein Paar wasserdichte Stiefeln von Seehundsfell, und über diese ein Paar große Schuhe von Seehund, an deren Sohlen Stücken Serpentin befestigt sind, um sie haltbarer zu machen. Die Stiefeln der Weiber sind nicht anliegend, sondern abgesteift, und dienen zugleich als Taschen und um die kleinen Kinder hineinzustecken. Der Schmuck der Eskimos von Melville besteht größtentheils in Zähnen der Moschusochsen, die sie an Riemen befestigen und um den Leib oder um die Arme winden. Die Wohnungen werden, wie die der Eskimos auf Boothia Felix, von Schnee und Eis erbaut, sind von zirkelförmiger Form und enden

in einem Dome, der im Centrum 9 — 10 Fuß hoch ist; gewöhnlich sind drei Hütten fleebblattartig mit einander verbunden und haben einen gemeinschaftlichen Ausgang. Im Innern der Wohnungen zieht sich eine, 2½ Fuß hohe Schneebank rings der Wand, und läßt nur die Seite der Thüre frei; diese Bank bildet Bette und Feuerplatz; zu beiden Seiten der Thüre sind die Schlafplätze, die aus Schnee und Steinen bestehen, über welche Ruder, Zelstangen und Fischbeinplatten, und auf diese Zweige von Birken und der Andromeda tetragona gelegt sind; den Feuerplatz bildet eine Lampe aus Stein, über welcher ein Stück Seehunds- oder Wallfischspeck hängt, welcher, durch die Hitze der Flamme zum Schmelzen gebracht, ausläuft und die Lampe in Nahrung erhält.

Jagd und Fischerei sind ihre Nahrungsweige; die erstere liefert ihnen Renntiere (Dooktoo), Moschusochsen (Domingmuf), Wallrosse (Ei-u-ek) und die große und kleine Robbe (Ogwe und Neitief), die letztere zwei Arten Lachse, den Eweetaroke, welcher in den Meereseingschnitten (Inlets) mit Speeren gestochen, und den Schluwoke, welcher in den Südwasserseen vorkommt und geangelt wird. Ihr Nahrungsmittel genießen sie größtentheils gekocht; sie bereiten sich eine Suppe, Kayo genannt, eines ihrer Leibgerichte, aus Blut, Fett und Wasser, und genießen von Vegetabilien: die Blätter des Sauerampfers (Kongolek) und der Zwergweide, die rothen Beeren der Vaccinum uliginosum und die Wurzel der Potentilla pulchella. Ihr einziges Getränk ist Wasser, welches, wenn sie es erhalten können, in großen Quantitäten zu sich nehmen, weshalb auch die Hauptbeschäftigung der Frauen im Winter das Schmelzen des Schnees in den Dooksooseks oder steinernen Kochtöpfen ist. Die Kanoes der Eskimos, die Weiberboote sowohl, als die Kajaks der Männer, gleichen ganz den Grönländischen, und auch die Schlitten sind nicht von denen ihrer Stammverwandten unterschieden. Die Eskimos, mit welchen Parry und Lyons zusammenkamen, zeigten einen großen Hang zum Stehlen, der nur durch ihr neidisches Wesen übertroffen wurde. Dankbarkeit ist eine Tugend, die ihnen ganz fremd zu seyn scheint, und ihr copenna (danke), welches ihnen zu Zeiten entschlüpft, bezeichnet fast noch weniger, als unser deutsches »danke« im konventionellen Leben. Vielweiberei ist unter ihnen Sitte, doch selten hat ein Mann mehr als zwei Weiber, und die Meisten begnügen sich mit einem; eheliche Treue ist ihnen unbekannt, und häufig tauschen die Männer ihre Weiber mit einander, oder verkaufen sie auf bestimmte Zeit. Tanz und Gesang sind ihre Hauptvergnügungen; sie singen stets im Chor, und die Weiber singen ihr Amna aya oft zu halben Stunden lang, bis ihnen der Athem vergeht.

Das Innere der Halbinsel Melville ist nicht bekannt, unfern der Küste ziehen sich Hügelketten, die fast das ganze Jahr hindurch mit Schnee bedeckt sind. Die bekanntesten Punkte an der Hudsonsbay und dem Fox-Channel sind:

Wager River, eine große Bucht, welche sich zwischen 65° und 65° 15' nördl. Br. öffnet, sich weit in's Land hinein erstreckt, westwärts in zwei kleinen Flüssen endigt, und in ihrer Mündung mehrere Inseln trägt; auf der Nordseite hat sie den Dear- und Savage-Sund, und östlich von ihr und durch Rowe's Welcome, einen über 20 deutsche Meilen breiten Kanal getrennt, liegt die große Insel Southampton, die sich vom 62° bis 66° nördl. Br. erstreckt, hoch und gebirgig ist, und noch von keinem Europäer untersucht wurde. Kapitän Parry fuhr längs ihrer Nordostküste, und berührte die große Duke of York-Bay, unter 65° 30' nördl. Br., welche sich zwischen Kap Welsford im Süden und Kap Deas Thomson im Norden öffnet; in ihrem Innern hat sie Point Henderson, von wo eine klippenreiche Einbucht tief nach Norden in's Land dringt. Auf der Ostküste der Insel Southampton tritt das Kap Comfort Baffins und Kap Bylot, und im Norden

das Kap Frigid Middleton's am meisten hervor. Eine Menge kleiner Eilande und Klippen ziehen sich längs dem Ufer.

Die Repulse Bay, im Norden von Wager River, unter $66^{\circ} 30'$ nördl. Br., öffnet sich bei Beach Point und Kap Hope, unter $66^{\circ} 15'$ nördl. Br., ist rings von hohen Bergen umgeben, hat in der Mitte an 55 und an den seichtesten Stellen immer noch 6 Faden Tiefe, und im innersten Winkel eine Gruppe von 10, mit Klippen umgebene Inseln, von denen Gibson, die westlichste, die bedeutendste ist. — Kap Hope gegenüber öffnet sich auf der Nordseite die Repulse Bay, die Haviland Bay, eine freie nach Süden mündende Bucht. — Von hier zieht sich die Küste von Melville nach Südosten bis Kap Martineau, unter $66^{\circ} 10'$ nördl. Br. und $83^{\circ} 55'$ westl. L. v. Gr. und beschreibt bis dahin die Einbuchten Duckett Cove und die Gore Bay, vor welcher sich die beiden großen Inseln Bushnan und Vansittart hinziehen. — Zwischen diesen Inseln und dem Festlande zieht sich der Hurd Channel, eine schiffbare Straße, in welcher die Strömung nach Westen zieht.

Duckett Cove bietet auf 14 Faden guten Ankergrund, wird im Osten von Kap Montago, im Westen von der hohen, mit Klippen und Eilanden umgebenen Insel Bushnan begrenzt, und trägt in seiner Mündung Bear Island. — Zwischen Point Cheyne, östlich vom Kap Montago, und dem Kap Mc. Laren, öffnet sich die Gore Bay, die sich gegen 20 engl. Meilen weit nach Nordwesten ins Land erstreckt, im Südwesten durch eine hohe Gebirgskette, Brooks Bluff, begrenzt, und durch die nach Süden meilenweit hervortretende Farhill Point in zwei Hauptbuchten getheilt wird, von denen die östliche den Namen Moyle Bay führt, die westliche den Namen Gore Bay beibehält. Die Küste der Bay bildet mehrere kleine Buchten, hat in ihrer Nähe verschiedene kleine Felseneilande, und dicht unter dem Bluff in der Mündung der Bay die Insel Georgina, und südlich von dieser die kleine Insel Rousse. — Die große Insel Vansittart, welche sich von Point Cheyne, bei einer Breite von 8 bis herab auf 3 Meilen, gegen 32 engl. Meilen nach Südosten zieht, bildet die südliche Grenze des Hurd Channel, und hat im Norden das Kap Shackleton, und im Süden die Insel Baffin. — Westlich von ihr ziehen sich die Sturges Bourne Inseln, eine Gruppe hoher felsiger Eilande, bis zum Kap Martineau.

Lyons Inlet, die größte Einbucht der Halbinsel Melville, öffnet sich zwischen Kap Martineau im Westen und Kap Edwards, unter $66^{\circ} 17'$ nördl. Br. und $83^{\circ} 45'$ westl. L. v. Gr.; in vielen Krümmungen erstreckt sie sich, bei abwechselnder Breite, gegen 65 engl. Meilen nach Nordwesten ins Land, bildet daselbst mehrere Einbuchten, empfängt eine Menge kleiner Flüsse, stößt eine Menge hoher Kaps hervor und trägt in ihrem Innern eine Anzahl kleiner Inseln. — Längs der Westküste ist das Wasser, selbst dicht am Lande, ungemein tief; in der Mitte des Inlets fand Lyon auf 30 Faden keinen Grund. Auf der Westküste, die nur wenig Krümmungen bietet, treten die Vorgebirge Allison Bluff und Kap Reid merklich hervor; die Ostküste wird durch eine Menge größerer und kleinerer Einbuchten unterbrochen, von denen die Bay of Shoals mit dem Hafen Safety Cove, und die Five Hawser-Bay die bedeutendsten sind; nördlich von der letztern mündet Hoppner Inlet, in dessen Mündung eine große Insel liegt, und in dessen innersten Winkel mehrere Bäche sich ergießen. Bei Kap Reid wendet sich Lyons Inlet nach Westen und von da, durch hohe Gneiswände und Felseninseln zusammengedrängt und eine Stromschnelle bildend, nach Nordwesten, erweitert sich daselbst wieder, empfängt von Osten Norman Creek, von Westen Culgruff und Scherer Creek, drei bedeutende Einbuchten, und endet in der durch hervorspringende Halbinseln gebildeten Ross-Bay. — Ob diese Einbucht mit dem nördlichen Eismeere oder dem Golf von

Boothia in Verbindung steht, ist noch nicht bekannt, merkwürdig aber bleibt es, und für eine solche Verbindung sprechend, daß die Strömung nach innen geht. —

Nestlich von Kap Edwards ziehen sich die Birds-Inseln, eine Gruppe von fünf kleinen Eilanden, und in Südosten von diesen, und durch Hoppner Strait vom festen Lande getrennt, Winter Island, auf deren Südfüße Kapitän Parry auf seiner zweiten Reise überwinterte; diese Insel liegt unter $66^{\circ} 15'$ nördl. Br. und hat im Nordwesten Point Belford, im Südosten Kap Fisher, und im Nordosten das Eiland Crawford.

Von hier zieht sich die Küste von Melville in einem nach Osten gekrümmten Bogen, nach Nordosten bis Kap Brown und hat bis dahin die Blake-Bay, unter $66^{\circ} 30'$ nördl. Br., die eine Menge Inseln trägt, und vor welcher sich die Turton Shoals, eine Gruppe kleiner Eilande, hinzieht; — die Palmer-Bay, im Norden der vorigen, zwischen Abderley Bluff im Süden und Point Elizabeth im Norden, unter $66^{\circ} 43'$ nördl. Br.; — Kap Wilson, unter $66^{\circ} 58'$ nördl. Br. mit der östlich davon liegenden Insel Dwlitteeweek; den Barrow-River, einem großen Strom, der unter $67^{\circ} 20'$ nördl. Br. mündet und einige Meilen oberhalb seiner Mündung einen 90 Fuß hohen Fall bildet; Kap Perhyn, unter $67^{\circ} 23'$ nördlich vom vorigen, und Kap Brown, unter $67^{\circ} 34'$ nördl. Br.

Vom Kap Brown zieht sich die Küste nach Nordwesten bis zur Halbinsel Amitioke, westlich von welcher sich eine tiefe Einbucht öffnet, und hat bis dahin das Kap Zermain, unter $67^{\circ} 46'$ nördl. Br. — Etwas südlich von Amitioke zieht sich das Hochland von der Küste zurück, und streicht von da in gerader Richtung nach Norden, während die Küste von hier aus einen nach Nordosten gerichteten Bogen beschreibt. — Westlich von der Halbinsel Amitioke liegt die Insel Doglit, in deren Nähe das Wallros häufig vorkommt, und nordwestlich von dieser liegt auf dem Festlande das Eskimodorf Ugwissowik. — Von hier aus ist die Küste, welche nach Norden streicht, zwar bekannt, deren Einbuchten aber nicht untersucht, und durch die Angaben der Eskimos nur einige Dörfer derselben bekannt, wie Pingitkali, unter $69^{\circ} 4'$ nördl. Br., und Arlagnuk, unter $69^{\circ} 13'$; das Land selbst ist flach, und besteht größtentheils aus Kalkstein. Die kleinen Inseln Doglit, die reich an Robben sind, liegen in der Nähe der Küste, unter $68^{\circ} 57'$ nördl. Br.

Nördlich von Arlagnuk öffnet sich Hoopers Inlet, eine große Einfahrt, deren Nordseite durch eine lange felsige Halbinsel und die große, aus zwei durch eine schmale Landzunge verbundenen Theilen bestehende Insel Igloolik, begrenzt wird. Die Küste selbst wendet sich nach Nordwesten und beschreibt mehre Einbuchten, von welcher Mogg-Bay die bedeutendste ist. — Das Innere von Hoopers Inlet trägt eine Anzahl felsiger Granitinseln, von denen Rhemig in der Mitte der Inlet und Corey, nördlich von dieser, die größten sind; im innersten Winkel der Bucht mündet der fast fortwährend durch Eis gedämmte Quilliam Creek, welcher weiter im Lande durch den Crozier River verstärkt wird. — Zwischen der Halbinsel, welche die Nordseite von Hoopers Inlet bildet, und deren östlichster Punkt Kap Matthew Smith ist, und der Insel Igloolik führt eine Durchfahrt nach der sich nach Osten öffnenden Richards-Bay, in welche der Halse Creek und mehre Inlets münden, und welche im Norden durch den Mount Sabine und die Insel Bouverie begrenzt wird. — Zwischen der Insel Igloolik, auf deren Südseite sich die Tourton-Bay öffnet und dem Kap König, auf der gegenüberliegenden großen Insel Coxburn öffnet sich die mit großen Eismassen angefüllte Fury und Hecla-Straße, welche aus dem Fox-Channel in den Golf von Boothia führt; sie streicht nach Nordwesten im Westen, hat im Norden, an der Küste von Coxburn, die Skeoch-Bay, das Kap Elwyn, Murray Marwells Inlet, den

Gifford River, des Kap Griffith, Whyte Inlet, die Nutridge-Bay und das Kap Hallowell; im Süden an der Küste von Melville: das Kap North East, im Nordwesten von Mount Sabine, die Mündung von Griffiths Creek, und Kap Englefield, am Golf von Boothia, und trägt die Inseln Calthorpe und Tangle, im Süden der Skeoch-Bay; Tern Insel, im Westen vom Kap Ewyn; die Insel Neersonakto, im Norden von Igloodik die Insel Ormond, im Norden von Kap North East; die Sandsteininsel Liddon, im Westen der vorigen, und die mit einer großen nach Osten öffnenden Bucht versehene Insel Amherst, westlich von Liddon, unter $69^{\circ} 48'$ nördl. Br. und $33^{\circ} 50'$ westl. L. v. Gr.

Vom Kap Englefield wendet sich die Küste der Halbinsel Melville nach Süden, ist aber nur nach den Berichten der Eskimos bekannt; soll mehre bedeutende Einbuchten nach Osten beschreiben, ist aber bis jetzt noch von keinem europäischen Reisenden untersucht worden. Zwei der bedeutendsten Einbuchten wurden von den Eskimos, die nördlichste mit dem Namen Arlagnario, die südlichste, in welcher sie viele Fische fangen, mit Aggrochiawik bezeichnet; vor der letztern soll eine große Insel liegen, die sie Siattoke nennen, und an deren Ufern sie viel Treibholz sammeln.

Tief im Süden soll an der Westküste, nach den Zeichnungen der Eskimos, eine Einbucht bis nahe an Wager River reichen; ob aber dieses gegründet ist, oder ob einige der Einfahrten außer der Fury- und Hecla-Strasse wirklich bis zum Golf von Boothia hinüber reichen, ist bis jetzt noch unentschieden, da fürchtbare Eismassen in dieser Region alle Untersuchungen hemmen und öfters vereiteln.